Vincenzo Chiarugi's

Abhandlung

über

den Wahnsinn überhaupt

und

insbesondere.

Zweiter Theil.

Ueber den Wahnsinn insbesondere.

Erstes Buch.

Ueber die Melancholie.

§. 391. 392.

Der Ausdruck Melancholie bedeutet so viel als schwarze Galle; mit diesem Namen bezeichnete man eine Krankheit, die man von einem unserm Körper fremden Safte herleitete, welcher denselben Namen bekam. Da man ferner sah, daß Traurigkeit ein Hauptzufall der Krankheit sei, welche man aus der Anhäufung dieser Feuchtigkeit herleitete, die in der Leber und Milz ihren Hauptsitz haben sollte, so hielt man auch die Traurigkeit bis kurz vor unsern Zeiten für ein unzertrennliches Symptom der Melancholie, *) von der wir handeln wollen; und noch jetzt sind Melancholie und Traurigkeit bei den Laien gleichbedeutende Ausdrücke.

§. 393.

Allein liest man die Schriften des Hippokrates, Galenus, Fernelius und vieler anderer mit Aufmerksamkeit, so sieht man, daß man diesen Na-

*) *Hippocrates* de Melanch. *Galenus* de Melanch. *Fernelius*.

men auch auf die Manie und den Blödsinn übertrug; es ist folglich nicht zu verwundern, wenn man in Rücksicht der Diagnostik, Prognostik und Behandlung der Krankheit, welche uns die Alten hinterlassen haben, nicht die nöthige Bestimmtheit, Deutlichkeit und Wahrheit findet.

§. 394.

Boerhave war vielleicht der erste, der nach dem Vorgange des Aretäus *) aus Capadocien, Sennerts **) und unsers Bellini ***) die Natur dieser Krankheit genauer untersuchte, und die Traurigkeit und Furcht als keinen wesentlichen Zufall mehr anerkennen wollte. ****)

§. 395.

Nach ihm vermieden die vorzüglichsten nosologischen Schriftsteller die Klippen der unbestimmten Definitionen, und faßten unter dem generischen Namen Melancholie alle die Krankheiten zusammen, wo die Seele eine oder wenige fixe Ideen hat, in Rücksicht welcher und der mit ihnen verbundenen Ideen sie irrig urtheilet, ihre übrigen geistigen Verrichtungen aber vollkommen gesund vollbringt.

Man könnte die Melancholie daher einen Wahnsinn, oder einen partiellen und nur auf einen oder wenige verbundene Gegenstände eingeschränkten Fehler des Beurtheilungs- und Schluß-

*) De Causis etc. morb. diut. L. I. c. 5.
**) De symptom. T. I. p. 223.
***) De morb. Capitis *Melanchol.*
****) Instit. med. §. 1089.

Schlußvermögens nennen. Diese Definition nehmen jetzt die genauesten Schriftsteller bis auf Cullen an, (wiewohl er wiederum nicht ganz damit zufrieden ist, *) nachdem er sie in seiner Nosologie bereits angenommen hat,) und sie ist allerdings auch bequem, alle diese analogen Krankheiten unter diesem gemeinschaftlichen Namen zusammen zu fassen.

*) Anfangsgründe der pr. Arzneiwissenschaft. §. 1496.

Erstes Kapitel.

Ueber die generische und specifische Natur der Melancholie.

§. 396.

Es ist ein allgemein bekanntes Gesetz der Seele, daß sie, wenn sie den Eindruck eines Dinges auf das Sensorium wahrgenommen und sich damit eine gewisse Zeit lang beschäftiget hat, denselben nun nicht mehr unterdrücken oder verwischen kann: sehr leicht widmet sie ihm alsdann eine tiefe und anhaltende Betrachtung, und das Gedächtniß stellt dem Wahrnehmungsvermögen die Idee davon sehr oft vor; ja, um mich Lorry's *) Ausdrucks zu bedienen, die Bewegungen in der Phantasie werden so oft wiederholt, als ob die einmal erregte Schwingung unaufhörlich wiederhallte, daß die Seele sich selbst wider Willen die Fertigkeit oder Gewohnheit eigen macht, sich mit nichts anderm als mit derselben Idee und was mit ihr in Verbindung steht zu beschäftigen; und die Phantasie gewöhnt sich ebenfalls, dieselbe der Seele immer vorzustellen. Die Seele wird endlich nothwendig von der Wahrheit und Stärke des Gegenstandes, der ihr immer vorschwebt, überzeugt, und urtheilt

*) Ueber die Melancholie 1. B.

urtheilt folglich dem gemäß, wozu sie dieser veranlaßt.

§. 397.

In dieser Ueberzeugung der Seele nun scheint mir das Wesen der Melancholie zu bestehen. Im ganzen ist auch der Fehler davon nicht verschieden, wo sich die Seele mit wirklichen und wahren Gegenständen beschäftiget, aber über dieselben auf eine Art urtheilet, welche der gewöhnlichen Ordnung regelmäßiger menschlicher Handlungen nicht entspricht. Sobald Leidenschaften übermäßig stark sind, werden sie Wahnsinn, wenn sie auch einen wirklichen Gegenstand zum Grunde haben; und der ist als ein wirklich Phantasierender zu betrachten, welcher bei einer leichten Ursache zur Traurigkeit, Furcht, Freude und Zorn anhaltend und mehr, als es der Gegenstand verdienet, in Traurigkeit, Furcht, Ausgelassenheit und Wuth versetzt wird. Folglich macht nicht bloß der Irrthum in Rücksicht des Gegenstandes an sich, sondern auch ein Irrthum in Rücksicht der ihn betreffenden Umstände die Melancholie aus.

§. 398.

Der Mensch, der eine solche Fertigkeit oder Gewohnheit besitzt, ist vermöge derselben für solche Leidenschaften empfänglich, welche von den Gegenständen seines irrigen Urtheils erregt werden, und befindet sich in Rücksicht der Leidenschaften in einem von folgenden drei verschiedenen Zuständen. Entweder sind diese Leidenschaften trauriger Art, und der Kranke, welcher daran leidet, fühlt sich von Trübsinn und Furcht unterdrückt. Oder sie sind freudiger Art,

oder so beschaffen, daß sie sich abwechselnd mäßigen; dann bemerkt man die Gegenstände derselben freudig, oder wenigstens ruhig. Oder sie sind gemischter Art, und sind besonders mit Haß verbunden; daher die Bewegungen des Zorns und einer unmäßigen Kühnheit.

§. 399.

In Rücksicht dieser offenbar verschiedenen Lage der Menschen, die man melancholisch nennen kann, glaube ich, lassen sich die zur Melancholie gehörenden Krankheiten schicklich in drei Arten abtheilen.

§. 400.

1. Die Charaktere des ersten Zustandes sind gerade dieselben, welche der Melancholie von den ältesten Zeiten her und vom Hippokrates *) selbst beigelegt worden sind, und die ihr im gemeinen Leben immer noch zugeschrieben werden; ich werde daher alle diejenigen **wahre Melancholieen** nennen, welche von Traurigkeit und Furcht begleitet werden.

§. 401.

2. Da der freudige oder ruhige Zustand der Seele von dem vorhergehenden zu sehr verschieden und ihm gerade entgegen gesetzt ist, übrigens auch mit der gemeinen Bedeutung des generischen Namens wenig übereinstimmt; so gebe ich allen Arten, welche mit Freude oder Ruhe verbunden sind, den Namen **falscher Melancholieen**.

*) Aphorism. XXIII. Sect. 6.

§. 402.

3. Da man endlich die Verstandesverwirrung, welche aus dem dritten Zustande entspringt, nicht zur Tobsucht oder Manie rechnen kann, da sie wirklich nur partiell ist, und nur einen oder wenige ähnliche Gegenstände betrifft; so mußte ich sie unter die Melancholieen stellen, und habe **wüthende Melancholieen** alle die genannt, welche mit einem partiellen **Wüthen** oder **Verwegenheit** verbunden sind.

§. 403.

Auf diese drei Arten, glaube ich, können und müssen alle von den Nosologen aufgestellte Arten, und so auch gewisse mit Unrecht von den Melancholieen getrennte Gattungen des Wahnsinns zurück gebracht werden, welche, wie wir sehen werden, denselben Ursprung haben, und mit demselben generischen Charakter bezeichnet sind, den wir oben der Melancholie beigelegt haben.

§. 404.

In der That sieht man bei der Zergliederung des Ursprungs dieser generischen und specifischen Namen, daß einige von ihrer besondern Entstehung, oder von der Natur der hervor stechenden Leidenschaft, andere von gewissen Symptomen und zufälligen Umständen, welche das melancholische Phantasieren begleiten, noch andere von einem geringen Grade von Verschiedenheit, in Rücksicht der Stärke oder gewisser Umstände, hergenommen sind, im ganzen aber wesentlich

nicht

nicht verschieden sind; sondern die Seele ist in allen diesen Fällen auf einen einzigen, oder auf verschiedene in Verbindung stehende Gegenstände fixiert, und fällt in Rücksicht derselben auf die oben beschriebene Art ein fehlerhaftes Urtheil: es kommen folglich alle diese Verschiedenheiten im Hauptcharakter mit einander überein.

Zweites Kapitel.

Ueber die charakteristischen Zeichen der Melancholie.

§. 405.

Es liegen diese Charaktere schon in der Definition selbst: ich sage daher bloß mehrerer Deutlichkeit wegen, daß derjenige für melancholisch zu halten sei, welcher eine geraume Zeit hindurch, ohne ein ursprüngliches Fieber dabei zu haben, fest auf einem irrigen Urtheile beharrt, nach welchem er seine Handlungen und Schlüsse, welche ihrer irrigen Quelle entsprechen, einrichtet, im übrigen aber den Gesetzen der gesunden Vernunft gemäß urtheilt und handelt. Dieß ist genug, die Krankheit zu erkennen.

§. 406.

Was die begleitenden Zufälle anlangt, so sind die vorzüglichsten davon: eine hartnäckige Schlaflosigkeit; eine bei jedem Eindrucke leicht sich offenbarende Beweglichkeit; zu gleicher Zeit eine sehr große Stärke der Leidenschaften, welche anhaltend und unbezwinglich sind; endlich eine tiefe und ununterbrochene

Auf-

Aufmerksamkeit auf einen bestimmten Gegenstand und auf eine besondere Ideenreihe. Uebrigens ist die Verschiedenheit der Gegenstände und der Gelegenheitsursachen der Melancholie so groß, daß man sagen kann, es gebe ihrer so viele als es Leidenschaften und ich möchte beinahe sagen, so viel als es Urtheile giebt.

§. 407.

Ich übergehe daher alles, was ich über diesen Punct noch im allgemeinen sagen könnte, und glaube, es wird nützlicher sein, die verschiedenen Erscheinungen und Lagen, welche die verschiedenen oben angegebenen Arten der Melancholie begleiten, zu untersuchen. Wir werden hierbei zugleich die verschiedenen Benennungen kennen lernen, welche einige Nosologen gewissen von ihnen unschicklich angenommenen Arten der Melancholie oder von diesen verschiedenen Gattungen beigelegt haben; und vielleicht kann ich zugleich dadurch die von mir gemachte Einschränkung auf drei Arten rechtfertigen.

Erster Abschnitt.

Zeichen der wahren Melancholie.

§. 408.

Es läßt sich in der That keine andere Art der Melancholie durch so genaue und deutliche Zeichen

chen unterscheiden, als die wahre. Man darf nur einen Blick auf einen Melancholischen dieser Art werfen, um auf seinem Gesichte die Charaktere der herrschenden Leidenschaft ausgedrückt zu lesen, welche den specifischen Charakter der Krankheit ausmacht.

§. 409.

Sobald irgend ein Eindruck in einem Menschen eine traurige Leidenschaft erregt hat, und dieser besonders eine physische oder moralische Anlage dazu besitzt: so offenbart sich in ihm früher oder später eine anhaltende Niedergeschlagenheit der Seele, eine Unruhe, eine ihm nicht gewöhnliche Ungeduld und üble Laune; er weint leicht und ohne gegründete Ursache; zuweilen und vornehmlich nach dem Mittagsessen bricht er ohne Veranlassung in ein ausgelassenes Gelächter aus, worauf jedoch bald seine gewöhnliche Traurigkeit zurück kehrt; seine Seele ist immer auf die Gegenstände seines irrigen Urtheils gerichtet; er handelt, spricht und denkt bloß in Beziehung auf die falschen Ideen, die ihn beunruhigen; und nicht bloß traurig, sondern auch gegen alles mißtrauisch, liebt er die Einsamkeit, und flieht die Gesellschaft seiner Freunde.

§. 410.

Sein Abscheu für Gesellschaft wächst alsdann in dem Maße, und die traurige herrschende Leidenschaft nimmt so überhand, daß der Tiefsinnige ganz außer sich in den verborgensten Oertern herum irrt, um Ruhe zu suchen, die er aber nie findet, weil er das Bild seines Schmerzens überall mit sich herum trägt. Wenn die Krankheit diesen Grad erreicht,

so

so bedarf es nur noch weniger Schritte, um den specifischen Namen der wüthenden Melancholie zu verdienen, und sie wird alsdann leicht die Ursache zu häufigen Verbrechen, sich oder andern Personen das Leben zu nehmen.

§. 411.

Diese Unglücklichen laufen oft in den Wäldern und auf Bergen herum, und erheben ein schreckliches Geheul, welches dem Geheule der Wölfe und Hunde ähnlich ist; aus dieser Ursache hat man sie auch Lycantropos, oder Cynantropos *) oder Lycaontos **) genannt.

§. 412.

Während daß nun einige der genannten Zufälle erscheinen oder stärker werden, vermindert sich die gewöhnliche Wärme des Körpers; der Puls wird klein und langsam; das Athemholen geschieht langsam, selten und seufzend; die Oberfläche des Körpers wird bleich, schmuzig und zuweilen mit schwarzen Flecken bedeckt; der Appetit vermindert sich; der Kranke kann eine lange Zeit ohne alle Speisen bleiben; alle Ab- und Aussonderungen geschehen sparsam, und sind verändert; der Magen und die Därme sind mit Winden angefüllt; die Hämorrhoidalgefäße angeschwollen, oft fließend; der Schlaf unruhig und von kurzer Dauer; die hef-

tig-

*) Fernelii Opusc. T. II. p. 116. et seq.

**) Aetius Tetrab.

tigsten Grade der Temperatur der Luft machen auf seinen Körper keinen Eindruck, er legt gleichsam die menschliche Natur ab, und unbekümmert um seine Bedürfnisse geht er unwiederbringlich seiner Zerstörung entgegen.

§. 413.

Diesen Zufällen zu Folge wird also dieser krankhafte Zustand von einer beträchtlichen Verminderung der Empfindlichkeit und Reizbarkeit begleitet. Es mag nun die Kraft der die Krankheit erregenden Leidenschaft, oder die anhaltende Anstrengung der Seele, wie Tissot will, eine Aufhebung der Thätigkeit, oder so zu sagen, eine Stockung des Nervensaftes hervor bringen, kurz, diese Verletzung der thierischen Verrichtungen ist unläugbar, und muß als eine Wirkung der Ursachen, welche die wahre Melancholie erregen, und als Begleiterin, nicht als erste Ursache dieser Krankheit angesehen werden.

§. 414.

Diese Verminderung der Kräfte des Nervensystems kann einen solchen Grad erreichen, daß sie einen Abscheu gegen die willkührlichen Bewegungen des Körpers und einen Stumpfsinn erzeugt, welcher uns im Zweifel läßt, ob er von Unvollkommenheit der Eindrücke oder von Unthätigkeit des Willens herrühre. Bellini *) stellt uns ein schönes Gemählde von diesem schweren Grade der wahren Melan-

*) De morbis capitis Melancholia.

Melancholie auf. „Der Kranke, sagt er, bewegt sich dann nicht von seiner Stelle; sitzt er, so steht er nicht auf, liegt er, so richtet er sich nicht in die Höhe, und stellt sich nicht auf die Füße, wenn er nicht von den Umstehenden dazu getrieben wird; er flieht jetzt nicht vor Gesellschaft und vor einem Zusammenfluß von Menschen; er antwortet nicht, wenn man ihn fragt, und scheint doch den Gesprächen aufmerksam zuzuhören; er achtet auf keinen Rath, gleichsam als ob er taub wäre; er schenkt den Gegenständen des Gesichts und des Gefühls keine Aufmerksamkeit, gleichsam als ob er in Gedanken vertieft wäre; er schläft und wacht abwechselnd; ißt und trinkt, wenn ihm etwas vorgesetzt wird." In einem solchen Falle muß nun wohl die Unthätigkeit des Nervensystems den höchsten Grad erreicht haben; und wenn die Sinnwerkzeuge auch die Eindrücke dem Gehirn mittheilen, so ist doch dieses nicht im Stande, sie der Seele vorzustellen, oder es ist unfähig, die Handlungen des Willens dem Ursprunge der Nerven zu überbringen.

§. 415.

Die Erklärung dieser Erscheinung ist vielleicht zu materiell, scheint mir aber gegründet zu sein. Man untersuche solche Personen, welche sich in diesem Zustande befunden und ihre Gesundheit wieder erhalten haben, und man wird finden, daß sie sich entweder auf nichts mehr besinnen, oder daß ihnen alles vorgegangene ein Traum zu sein scheint. Es geschieht hier also gerade das, was bei der wahren Dummheit und bei unvollkommenen Ohnmachten geschieht: die Seele ist bei diesem Zustande des Körpers gegenwärtig; allein die Eindrücke können

sie

sie nicht gehörig treffen, oder ihre eigene Reaction kann sich, vermittelst einer Maschine, die wegen Fehler der Nervenkraft nicht aufgelegt ist zu wirken, nicht durch äußerliche Zeichen offenbaren.

Zweiter Abschnitt.

Zeichen der falschen Melancholie.

§. 416.

Diese Art umfaßt einige Abarten, welche beim ersten Anblick nicht wenig täuschen, so, daß man sie leicht für wahre Arten halten könnte, wie es auch viele Schriftsteller gethan haben: allein bei genauer Betrachtung findet man, daß sie von einerlei Art sind; denn der Charakter der sie erregenden Leidenschaften bleibt sich gleich, und ist genau von denen verschieden, welche wir bereits beschrieben haben, oder noch beschreiben werden.

§. 417.

Die irrigen Begriffe der Melancholischen von dieser Art sind nie so beschaffen, daß sie eine traurige oder widrige Leidenschaft erregten, sondern sie erregen entweder Freude, oder erhalten den Geist in jenem Zustande von Sorglösigkeit und Zufriedenheit, welcher sehr nahe an Freude grenzt. Da die Ideen selbst so sehr verschieden sind, so kündigt sich auch ihr Irrthum durch gewisse ganz besondere Zeichen an; kurz, alle Handlungen dieser Melancholi-

schen haben auf die Idee Beziehung, welche sie nähren.

§. 418.

Diese irrigen Ideen mögen nun bestehen, worin sie wollen, so werden sie allemal ausschweifend sein; und nicht selten besteht ihr Phantasieren gerade in dieser Ausschweifung, indem der ursprüngliche Gegenstand wirklich existiert, die dadurch erregte Leidenschaft aber fehlerhaft und ausschweifend ist. So gehört zu dieser Art von Melancholie die Liebe, wenn ein Mensch seine ganze Glückseligkeit in den Besitz des geliebten Gegenstandes setzt, seine eigenen Vortheile versäumt, um ihm nur überall zu folgen und ihm zu gefallen, und endlich so weit geht, daß er ihn wie eine Gottheit verehrt, wie der große Aristoteles um seine Frau wahnwitzig ward, der er sogar geopfert haben soll.

§. 419.

So lange sich in diesen und in ähnlichen Fällen keine Leidenschaften von verschiedener Natur entwickeln, so besteht in dergleichen Melancholischen eine mehr als gewöhnliche Thätigkeit des Sensoriums, und die Nervenkraft leidet keine beträchtliche Veränderung. Diesem zu Folge gehen alle Verrichtungen des Körpers und vornehmlich die Ersetzung des täglichen Abgangs wohl von statten; es fehlt nicht an einer guten Ernährung und äußerlichem guten Ansehen; ja sie werden zuweilen fett, und bekommen ein besseres Colorit: dieß ist sehr natürlich, denn die Geistesruhe erzeugt und unterhält eine bessere Ord-

nung

nung in der thierischen Oekonomie; und es giebt wohl keinen seligern Zustand als den, wo sich ein Mensch für höchst glücklich hält, indem er sich einbildet, Gott, ein Fürst u. s. w. zu sein. Wenn diese Leidenschaften nicht ausarten, so führen dergleichen Melancholische ein langes, gesundes und in gewisser Rücksicht glückliches Leben.

§. 420.

Dieß ist jedoch nicht immer der Fall; zuweilen ist nehmlich die Freude so groß, daß sie den Melancholischen verleitet, dergestalt zu tanzen und zu springen, daß er sich endlich nicht mehr erhalten kann, und auf die Erde fallen muß, um neue Kräfte zu schöpfen, nachher aber zu seinem ausschweifenden Springen zurück zu kehren, welches ihm am Ende den Tod zuzieht.

§. 421.

Indeß ist es auch wahr, daß der versagte Besitz des gewünschten Gegenstandes und schnelle Wahrnehmung des eigenen Irrthums öfters bei aller Freude Gelegenheit zur Traurigkeit und zum Wüthen geben können; allein dann ändert sich die Natur der Krankheit mit der Veränderung des Charakters der Leidenschaft, und es treten nun auch solche Folgen ein, welche der Natur, welche sie jetzt angenommen hat, natürlich entsprechen. Jener Griechische Bürger, der immer bei angenehmen Schauspielen gegenwärtig zu sein glaubte, ward, als er seinen angenehmen Irrthum erkannte, darüber so aufgebracht, daß er mit dem Dichter *) ausrufte:

*) Horatius de Arte Poet.

Pol! me occidistis amici,
Non servastis (ait); cui sic extorta voluptas.

Und wie viele werden nicht durch Beraubung des geliebten Gegenstandes zu den heftigsten und gefährlichsten Entschlüssen verleitet!

Dritter Abschnitt.

Zeichen der wüthenden Melancholie.

§. 422.

Der Instinct für die Erhaltung seines Lebens und die Liebe zu seinen Mitmenschen ist dem Menschen so natürlich, daß man den für wirklich wahnsinnig ansehen muß, der die barbarische Unempfindlichkeit besitzt, gegen das Leben anderer und noch mehr gegen sein eigenes zu wüthen. Er verdient diesen Namen desto mehr, je mehr er durch die göttlichen und menschlichen Gesetze dafür geschützt ist, die er nicht verletzen kann, ohne daß, einer unmäßigen Leidenschaft zu Folge, seine Natur verändert worden, und er vielleicht noch unter die unvernünftigen Thiere gesunken ist.

§. 423.

Von einer trüben, äußerst heftigen Leidenschaft eingenommen, wird er zuweilen wirklich rasend, und es erzeugt sich ein Haß gegen seine eigne Existenz oder gegen einen gewissen außer ihm befindlichen Gegenstand.

stand. Im ersten Falle erscheint er meist unruhig, verstört, still und seufzend; schläft wenig und unruhig; flieht die Gesellschaft, um den Uebeln zu entgehen, die ihn wirklich oder in seiner Phantasie umgeben; sucht sich alle Augenblicke das Leben zu nehmen; trachtet Mordinstrumente zu bekommen; bittet die Umstehenden ihm das Leben zu nehmen, oder ihm dazu behülflich zu sein; kurz, alles zeigt eine gegen sich selbst gerichtete Wuth an, und offenbart die Wirkungen einer vollkommenen Verzweiflung, der Tochter einer traurigen auf den höchsten Punct gestiegenen Leidenschaft. Selbst in der Ruhe, welche dergleichen Melancholische zuweilen affectieren, erkennt man deutlich eine Verstellung oder eine Verdacht erregende Vorsicht.

§. 424.

Diese Krankheit kommt auch keineswegs mit der Tobsucht überein; denn die Verstandesverwirrung ist nicht allgemein, sondern diese partielle Wuth wird bloß von dem Ueberdruß des Lebens bestimmt. Sie schließt auch jene Fälle von Verzweiflung nicht ein, in welche zuweilen eine heftige und gegründete Leidenschaft übergeht; denn hier wird die Wuth durch ein plötzlich erregtes Aufbrausen erregt, welches nicht den Hauptcharakter der Krankheit ausmachte, und ein bloßer zufälliger Umstand dabei ist; bei der Melancholie hingegen, mit der wir uns itzt beschäftigen, ist die partielle Wuth anhaltend und zur Gewohnheit geworden.

§. 425.

Eben diese Zeichen offenbaren sich auch alsdann, wenn der Melancholische, der einen Haß gegen seinen

gewissen Gegenstand gefaßt hat, Gelegenheit bekommt, dieß ihm gehässige Bild vermittelst der Sinne oder des Gedächtnisses seiner Seele vorzustellen; nur mit dem Unterschiede, daß er sich jetzt gegen ein anderes Individuum so beträgt, als er sich im ersten Falle gegen sich selbst betrug. In dem Augenblicke, wo ihm der verabscheute Gegenstand vergegenwärtigt wird, geräth er in Rücksicht auf denselben wirklich in Wuth, beträgt sich in Handlungen und Worten wider ihn feindselig, wenn er auch abwesend ist, und drückt dabei die größte Verwegenheit und alle Charaktere eines wilden Zornes aus. Uebrigens ist die bloße Gegenwart der Ideen dieses Gegenstandes im Stande, ihn traurig, schlaflos, unruhig und zum Betrug aufgelegt zu machen, und ihn in die Einsamkeit zu vertreiben.

Drit-

Drittes Kapitel.

Ueber die Ursachen der Melancholie.

§. 426.

Aus der Kenntniß der allgemeinen Ursachen des Wahnsinns, verbunden mit der Untersuchung der die Melancholie begleitenden Zufälle und einer genauen Betrachtung der Abwesenheit derselben, glaube ich, lassen sich die Begriffe über ihre Entstehung nicht schwer herleiten. Wir wissen, daß bei dieser Gattung des Wahnsinns ein Gegenstand die Seele immer beschäftigt; da aber dieser aus verschiedenen Quellen seinen Ursprung nehmen kann, und da eine gewisse Disposition erfordert wird, um den Körper dafür empfänglich zu machen, so wird es gut sein, diese Anlagen und Quellen unter gewisse Kapitel zu vereinigen, um sie nach ihrer ganzen Ausdehnung kennen zu lernen.

Erster Abschnitt.

Nächste Ursache der Melancholie.

§. 427.

So verschieden die Meinungen der Schriftsteller über die Ursache der Melancholie sind, so schließen doch alle den Einfluß der verletzten Verrichtungen des Körpers ein, ohne daß die Ursache dieser Verletzungen von irgend einem genau und deutlich entwickelt worden wäre.

§. 428.

Indeß hat man immer auf eine mitleidenschaftliche oder ursprüngliche Verletzung des Nervensystems Rücksicht genommen, wiewohl der Geist der spätern chemischen Secte die Fortschritte der wenigen Kenntnisse, die man vom Nervensystem hatte, verhinderte. Hippokrates nahm die schwarze Galle, die er als die Hefen des Blutes, als den Bodensatz im Oehle ansah, und welche von Verbrennung der feinsten Theile des Blutes selbst entstehen sollte, für die Ursache der Melancholie an; Galen erschuf sich einen dicken Geist, der die Verrichtungen des Geistes verdunkele. Thomas Willis *) und Malpighi **) sprechen mit mehr Bestimmtheit davon, und glauben, die Lebensgeister würden sauer,

*) Op. omn. T. II, p. 240.

**) Consil. med.

sauer, und verwirrten den Verstand durch einen beständigen unmerklichen Ausfluß von Dünsten. Sydenhams Meinung kommt damit ziemlich überein, nach welchem die Melancholie in einer Ataxie oder Störung der Geister besteht, welche an den Grenzen des materiellen Theiles befindlich sind, und die innigste Verbindung dieses Theils mit dem nicht materiellen bewirken. Friedrich Hofmann endlich, der überall etwas krampfartiges sahe, glaubte, die Melancholie und Manie bestünden in einer krampfhaften Spannung der Hirnhäute. *)

§. 429.

Boerhave ließ die schwarze Galle wieder eine Rolle dabei spielen, erklärte aber die Entstehung der Melancholie aus der Wirkung derselben auf das Gehirn.**) Mercurialis***) und Rivierus****) schrieben die Melancholie der Kälte und Trockenheit des Herzens und des Gehirns zu; dieß kommt mit der von uns bald anzuführenden Prädisposition überein, wenn man durch die kalte Temperatur Mangel an Nervenkraft, und durch die trockne Temperatur Stärke der Gefäße versteht, als worin das melancholische Temperament besteht.

*) Medic. Ration. T. I. Consil. Med. Consult. I. e II.

**) Institut. medic. §. 1090. 1092.

***) Consilia an mehrern Orten.

****) Instit. Lib. I. C. 4.

§. 430.

Um uns deutlichere Begriffe zu machen, muß ich hier wiederholen, daß die Seele des Melancholischen immer mit einer Vorstellung beschäftigt ist, die ihn phantasieren macht. Diese veranlaßt ihn zu Handlungen, welche dem gemeinen Menschenverstande zuwider laufen, entzieht seinem Körper einen großen Theil seiner Nervenkraft, zerrüttet denselben, und führt ihn an den Rand des Grabes.

§. 431. 432.

Indeß geschieht es nicht selten, daß dieser Unglückliche eine kurze Zeit lang seinen Irthum erkennt; allein, wenn er das Bild aus seiner Phantasie verdrängen will, so findet er so viele Hindernisse, die sich seinem Willen widersetzen, daß er bald in den ersten Irrthum zurück fällt.

Der Melancholische ist also von der Wirklichkeit seiner phantastischen Vorstellung so überzeugt, daß er seinen Irrthum nicht einsehen, und die Idee, die ihn phantasieren macht, nicht vertreiben kann; die Phantasie muß folglich gewissermaßen sich die Fertigkeit eigen gemacht haben, diese Idee und alles, was mit derselben in Verbindung steht, der Seele immer vorzustellen, und indeß alle Aufmerksamkeit von jedem andern Gegenstande abzuziehen.

In dieser Fertigkeit der Phantasie nun, glaube ich, besteht die nächste Ursache der Melancholie.

§. 433.

Fragt man mich aber, worin diese Fertigkeit bestehe, so gestehe ich frei, daß ich die Erscheinung zwar erkenne, aber die Ursache davon nicht zu erklären weiß. Diese Fertigkeit zeigt sich materiell, und es ist sehr leicht, sich dieselbe durch Wiederholung der Handlungen dieser oder einer andern Verrichtung zu erwerben. Indeß ist so viel deutlich, daß sich das Sensorium in einer Disposition befindet, die Wirkung anderer gegenwärtiger Eindrücke zu verhindern; folglich macht der Eindruck, welcher es zu wiederholten malen und am stärksten rührte, in der ganzen Reihe der intellectuellen Wirkungen des Hirns einen vorzüglichen Theil aus.

§. 434.

Wir müssen ferner betrachten, daß das Bild eines gemachten Eindrucks so lange der Seele lebhaft vorgestellt bleibt, bis ein neuer wirksamer Eindruck, und folglich eine verschiedene Leidenschaft, dasselbe mit Beihülfe der andern materiellen Umstände vernichtet. Jede Leidenschaft versetzt aber das Sensorium in einen verschiedenen Zustand von Thätigkeit und Energie in seinen Verrichtungen, und es ist dabei immer ein Fehler des Uebermaßes oder des Mangels zu bemerken; hingegen scheint jeder Eindruck eine partielle Vermehrung der Thätigkeit des Sensoriums in der Phantasie zu bewirken: ist nun der Eindruck sehr stark gewesen, oder durch Aufmerksamkeit der Seele stark geworden, so nimmt nun dieselbe keinen andern wahr, verbindet die Idee desselben mit allen andern, und handelt, selbst wider ihren Vorsatz, ganz dieser Idee gemäß.

§. 435.

§. 435.

Hat also die Seele keine andere Kenntniß, als die der Idee, welche sie beschäftigt, so folgt, daß die Phantasie nicht weiter, als in einem bestimmten Kreise von Ideen wirksam und folglich die Thätigkeit des Sensoriums, in Rücksicht der Verrichtungen der Einbildungskraft und des Gedächtnisses, ungleich sein müsse; in dieser Ungleichheit nun besteht, meines Erachtens, die angegebene Disposition des Sensoriums.

§. 436.

Da nun die Verrichtungen aller Theile des Körpers durch Wiederholung zur Gewohnheit werden, und die beständige Gegenwart einer von einem starken Eindruck hervor gebrachten Idee dieselben Erschütterungen in der Phantasie sehr oft erneuert; so wird diese durch diese einzige Idee lange in Thätigkeit erhalten, und gewöhnt sich alle andere, wenigstens nicht ähnliche Ideen zu verdrängen.

§. 437.

So viel, glaube ich, läßt sich mit Gewißheit und Deutlichkeit über die Entstehung dieser Gewohnheit sagen. Uebrigens läßt der Antheil, welchen die Seele an den Verrichtungen des Wahrnehmungsvermögens nimmt, und das wenige Körperliche, was man an den Gelegenheitsursachen der Melancholie meistens wahrnimmt, noch viele Wünsche übrig, um über diesen Gegenstand mehreres Licht zu erhalten. So viel läßt sich indeß sicher schließen, daß zur Hervorbringung der Melancholie oder jener

ner Fertigkeit der Phantasie, und zur Ueberzeugung der Seele, in welcher jene besteht, nicht bloß ein Eindruck, welcher die Phantasie in Bewegung setzt, erfordert werde, sondern daß dieser auch stark, anhaltend und von langer Dauer sein müsse; wie der große Mercurialis schon vollkommen überzeugt war. *)

Zweiter Abschnitt.

Die prädisponierenden Ursachen der Melancholie überhaupt.

§. 438.

Wechselten die Ideen nicht ab, und würden nicht durch die erstern neue, verschiedene und entgegen gesetzte erweckt, so würde jede Wahrnehmung, jede kräftige Handlung der Phantasie Gelegenheit zum Wahnsinn geben. So sollte man aus diesen Prämissen schließen; allein man bedenke, daß der Mensch leicht von verschiedenen Leidenschaften gerührt wird, und daß seine physische und moralische Anlage oft mit aller Kraft gegen die Stärke und Wiederholung analoger Eindrücke reagiert. Hieraus sieht man, daß die Phantasie durch Herbeiführung von neuen Gegenständen in ihren Wirkungen ziemlich freies Feld bekommt, und die Bildung einer Fertigkeit so verhütet wird. Es müssen folglich die Eindrücke in der

*) Consult. T. II. Cons. 27. T. III. p. 42.

der Seele und im Körper mit den gehörigen Anlagen zusammen treffen, wenn sie eine Melancholie bewirken sollen.

§. 439.

Die prädisponierenden Ursachen dieser Krankheit sind also in der physischen und moralischen Beschaffenheit des Menschen hauptsächlich zu suchen; und da die Seele durch die verschiedenen natürlichen Neigungen nicht allein, sondern auch großentheils durch die Erziehung auf verschiedene Art modificiert wird, so muß man in diesen Umständen eine vorzügliche Anlage zu dieser Krankheit erkennen.

§. 440.

Im ganzen sind die Körper und Seelen mehr zur Melancholie geneigt, welche für alle Eindrücke leicht empfänglich und geneigt sind, dieselben fest zu halten. Man kann die Phantasie mit einem weiten Felde vergleichen, in welches die Ideen ausgesäet werden; nach der verschiedenen Beschaffenheit des Bodens schlagen sie hier mehr oder weniger tiefe Wurzeln, und nach Verhältniß der künstlichen Bearbeitung und Anbauung wachsen, vervollkommnen und vervielfältigen sie sich, oder sie verderben und mißrathen.

§. 441.

Dem zu Folge lehrt wiederholte Beobachtung, daß am Geist gebildete und aufgeklärte Menschen; solche, die einen flüchtigen und sehr beweglichen Geist haben; kleine Kinder endlich der Melancholie nicht

nicht unterworfen sind. Im ersten Falle wirkt ein männlicher gebildeter Verstand der Stärke der herrschenden Leidenschaft entgegen, besiegt sie und erregt neue; im zweiten verwischen sich die Eindrücke schnell und leicht; bei Kindern findet eine große Unbeständigkeit der Ideen und Mangel an anhaltender Aufmerksamkeit Statt.

§. 442.

Bei Personen von einem ernsthaften, zum Nachdenken sehr aufgelegten Charakter; bei solchen, die mitten unter Vorurtheilen und Volksirrthümern auferzogen worden sind; bei ungebildeten und solchen, die eine lebhafte Einbildung besitzen, oder endlich die sich von Leidenschaften beherrschen lassen, beobachtet man auch die Keime und Anlagen zu der Krankheit, von der die Rede ist. So findet man daß unter dem weiblichen Geschlechte, welches in der Regel weniger Geistesbildung erhält, voller Vorurtheile steckt, und eine so lebhafte und leicht zu erregende Phantasie besitzt, verhältnißmäßig die Melancholie häufiger vorkommt. So ist nach dem Ausspruche des Hippokrates und anderer *) das männliche, erwachsene und bereits abnehmende Alter, wo die Leidenschaften am heftigsten und anhaltendsten sind, der Melancholie am meisten unterworfen. Der menschliche Geist scheint alsdann ebenfalls seine größte Stärke erreicht zu haben; daher Dichter, besonders wenn sie schwere Unglücksfälle erfahren, leicht melancholisch werden, wie es Ovid und Tasso geworden sind.

§. 443.

*) *Hippocr.* De nat. hum. — *Galenus* de Melanch. — *Sennert* de Febr. p. 246.

§. 443.

Nichts disponiert aber mehr zur Melancholie, als natürliche oder erworbene Geistesschwäche; und Lorry sieht dieselbe als die vorzüglichste Quelle und den Ursprung dieser Krankheit an *). In der That vermehrt ein solcher Geist das Gewicht und den Werth der Gegenstände, gestattet den Leidenschaften leichten Zutritt zu seinem Herzen, nährt ihre Fortschritte, und überzeugt sich endlich von dem, was jedem andern, weit entfernt, eine heftige Leidenschaft zu erregen, nur zu einem Grunde zur Verachtung und zum Lachen gedient hätte.

§. 444.

Ich komme jetzt auf die Untersuchung der physischen Anlagen, und bemerke zuerst, daß Personen von einem zärtlichen und feinen Körperbau eine natürliche Anlage zur Melancholie besitzen. Die empfindenden Nervenenden derselben sind weich, wenig umhüllt und folglich für starke Eindrücke empfänglich; vielleicht werden darum besonders die Frauenzimmer so leicht melancholisch, und vielleicht würden es auch die Kinder werden, wenn es nicht andere entgegen gesetzte Umstände verhinderten. So sind auch solche Personen zur Melancholie prädisponiert, deren thierische Kräfte durch starke Geistesanstrengungen, oder durch Wachen, oder durch Ausleerungen, oder andere Ursachen geschwächt worden sind. Es entsteht dadurch eine größere Empfindlichkeit, wodurch den Eindrücken der Eingang erleichtert wird; zu gleicher Zeit veranlaßt die Geistesschwäche, welche diesen körperlichen Zustand begleitet, in der Seele eine größere Auf-

*) Ueber die Melancholie, 1. Th.

Aufmerksamkeit, macht die Ideen bleibender, und unterstützt die dadurch erregte Leidenschaft, daß sie habituell wird.

§. 445.

Einige Erfahrungen haben mich belehrt, daß ein lange Zeit in einem Theile des Körpers erduldeter Schmerz einen Menschen zur Melancholie prädisponieren könne. Ich glaube daß eine zu einer so traurigen Idee gewohnte Seele, als die des Schmerzes ist, leicht für traurige Eindrücke empfänglich ist, und daß diese durch die Stärke der Einbildung habituell werden.

§. 446.

Vor allen andern Ursachen aber prädisponiert besonders zu der wahren und wüthenden Melancholie die natürliche Beschaffenheit des Körpers, welche man das melancholische Temperament nennt. Die damit begabten Personen sind wenig beweglich, besitzen einen beträchtlichen Ton der Faser, die Eindrücke prägen sich sehr fest ein, und ihre Phantasie erlangt bald eine Fertigkeit, sie der Seele sehr öfters vorzustellen.

Dritter Abschnitt.

Die prädisponierenden Ursachen der verschiedenen Arten der Melancholie.

§. 447.

Ich gehe nun zur genauern Betrachtung der besondern Anlagen zu den verschiedenen Arten der Melancholie über, und fange mit denen an, welche die wahre Melancholie betreffen; von dieser Art müsser offenbar alle die Ursachen sein, welche Traurigkeit und Furcht hervor bringen.

§. 448.

Wir werden also das melancholische Temperament, auch ohne die physische Beschaffenheit des Körpers in Betrachtung zu ziehen, als die vorzüglichste von ihnen ansehen müssen. Personen, welche mit diesem Temperamente begabt sind, haben gemeiniglich einen ernsthaften, nachdenkenden Charakter, lassen sich leicht von Furcht einnehmen, sind vorsichtig in ihren Handlungen, und im geringsten nicht zur Hoffnung und Sorglosigkeit aufgelegt; sie werden von leichten Eindrücken schwerlich zerstreut, sie betrachten alle Gegenstände mit tiefer anhaltender Aufmerksamkeit, und schenken dieselbe anhaltend nur wenigen, vornehmlich traurigen und angreifenden Gegenständen: daher ist jede Ursache hinreichend, in ihnen eine wahre Melancholie zu erwecken, da sie immer aufgelegt sind, traurige Leidenschaften zu unterhalten.

§. 449.

Diese Anlage wird desto wirksamer werden, wenn die Erziehung ebenfalls dazu mitwirkt; da sie allein schon die Prädisposition zu dieser Art von Melancholie abgeben kann. Wenn ein Mensch von Ideen des Schreckens und der Furcht eingenommen ist, die von Kindheit an seiner Seele eingeprägt worden sind; wenn er entfernt von der bürgerlichen Gesellschaft erzogen worden, oder durch harte Behandlung furchtsam und vielleicht schwach am Geiste geworden ist: so ist nichts leichter, als daß in ihm andere traurige Ideen und zugleich heftige und hartnäckige Leidenschaften von gleicher Art erwachen. Plato lehrt daher, man solle große Vorsicht anwenden, daß die Kinder nicht durch Mährchen oder auch durch Erzählungen von wirklichen Dingen zur unrechten Zeit erschreckt würden; und Mercurialis *) bemerkt, es gebe viele Beispiele, daß Kinder durch die Schläge und harte Reden ihrer Erzieher stumpfsinnig und wirklich melancholisch geworden wären.

§. 450.

Zu diesen Anlagen des Geistes muß man noch die erbliche Disposition rechnen, welche die bewährtesten Schriftsteller zulassen **), und welche man, meines Erachtens, großentheils der Beschaffenheit des Körpers, oder dem Temperamente zuschreiben muß; daher sie auch allen Arten der Melancholie gemein

*) T. III. p. 2.

**) *Mercurialis* Conſ. T. III. p. 7. T. IV. p. 6. 64. T. II. p. 101. — *Malpighi* Conſ. 1. 20. — *Hoffmann* Med. Rat. T. I. et II. Conſ. 1. 34. — *Vogel* prael. acad. §. 745.

mein ist. In Rücksicht der wahren Melancholie nun sieht man nicht selten, daß die Traurigkeit und der eigentlich melancholische Charakter von den Aeltern auf die Kinder eben so übergeht, als dieses mit gewissen Neigungen und Krankheitskeimen der Fall ist; ja Levinus Lenius *) sagt, er habe beobachtet, daß einfältige Mütter meist ähnliche Kinder gebähren, und alte Väter oft sehr melancholische und kränkliche Kinder zeugten.

§. 451.

Auch die Einsamkeit kann zur Traurigkeit und folglich zur wahren Melancholie prädisponieren, wie Plutarch **) und andere bemerkt haben. Daher zog sich Euripides vielleicht in eine Grotte zurück, als er seine traurigen Theaterstücke schrieb; und Forestus ***) beobachtete, als Arzt der Kartheuser Mönche in Holland, daß die Melancholie bei dieser Klasse von Mönchen weit hartnäckiger war, als bei jeder andern. Diese traurige Gemüthsstimmung rührte indeß auch zugleich wohl mit von andern schwächenden Ursachen, besonders von dem täglichen Genusse von Fischen, Pflanzen und andern Fastenspeisen her, wodurch die Verdauung zerrüttet wird; so wie man dieses von der Pythogorischen Lebensart selbst behauptet hat ****).

§. 452.

*) De Occul. Nat. Mirac. L. I. C. 4. L. IV. C. 3.

**) De tranquillitate animi. — *Fernel.* Path. L. I. c. 17.

***) Lib. X. Obs. 6.

****) *Manginus* de ratione sanitatis, P. III. c. 13. 31. — *Biduchi*, vitto pittagorico.

§. 452.

Da Schwäche den Keim zur wahren Melancholie legen kann, so sieht man ein, daß auch die Niedergeschlagenheit des Geistes und die Abspannung der Kräfte, welche auf lange tiefe Betrachtungen oder auf den Mißbrauch der Liebe erfolgt, ebenfalls dazu prädisponieren müssen. Die Ideen prägen sich im ersten Falle der Phantasie tief ein, und bleiben fest in derselben hängen. Ueberdieß sind Gelehrte, welche gewohnt sind, nur auf einen Gegenstand aufmerksam zu sein, und die schwächern Eindrücke nicht aufzunehmen, leicht für Ideen empfänglich, welche mit ihrer gegenwärtigen Empfindung übereinstimmen: wenn daher Marsilius Ficinus *) den Salomo, Licurg und Plato als Melancholische aufführt, so schreibt er ihre Kranheit der Anstrengung des Geistes zu, vermöge welcher die Seele ihren Körper ganz vernachlässige, und bemerkt mit Aristoteles **), daß sehr viele große Männer melancholisch gewesen seien. So sieht man auf der andern Seite, daß viele sybaritische Wollüstlinge von den starken Erschütterungen, die ihr Körper erlitten hat, ganz dumm und sehr leicht mit den traurigsten Ideen angefüllt werden, welche die Empfindung ihrer wankenden Gesundheit und Reue über ihre Ausschweifungen in ihnen erweckt.

§. 453.

Eben dieß ist von allen übermäßigen Ausleerungen zu halten. Starke Blutflüsse, öftere Durchfälle, die Harnruhr sind eine wichtige Ursache von Schwä-

*) Opusc. p. 13. 668.
**) De Problemat. L. IV.

Schwäche und Traurigkeit. So ist bekannt, daß ein unmäßiger Speichelfluß öfters hypochondrische und zugleich melancholische Zufälle erregt.

§. 454.

Eben so bewirken auch Zurückhaltungen von Feuchtigkeiten, welche ausgeleert werden sollten, eine Anlage zur Melancholie. So kann die Leibesverstopfung als eine Ursache dieser Art angesehen werden, in so fern sie Unruhe, Anfälle von Vapeurs und Niedergeschlagenheit durch den Reiz der Excremente auf die zarten Nerven der Därme erregt. So gehört hierher die unterdrückte Ausleerung der Ausdünstungsmaterie, des Hömorrhoidalflusses, der Reinigung, und vielleicht der in zu großer Menge angehäuften Samenfeuchtigkeit; indem dadurch jenes Gefühl von Schwere und Beängstigung entsteht, welches die Kranken selbst nicht gehörig beschreiben können.

§. 455.

Auch die Beschaffenheit des Klima's und besonders eine feuchte und schwere Luft ist hierher zu rechnen; indem die Ausdünstung darin unterdrückt und die Empfindlichkeit beträchtlich vermindert wird. Dieß ist in den sumpfigen, nördlichen und selbst in mittägigen Ländern und in allen morastigen Gegenden der Fall. Eben dieß gilt endlich von den erregenden Leidenschaften, dem Zorne oder der großen Freude u. s. w. denn wenn sie übermäßig sind, und unvorher gesehen eintreten, geben sie der Maschine einen zu heftigen Stoß, worauf Niedergeschlagenheit des Geistes folgt, welche der erste Grad der Traurigkeit ist.

§. 456.

In Rücksicht der falschen Melancholieen findet man wenig Anlage dazu in dem Körper der Kranken. Ihr Temperament ist meist sanguinisch, das heißt, sie sind mit einem hinlänglichen Ton des Gefäßsystems und mit beträchtlicher Empfindlichkeit der Nerven versehen; wahrscheinlich liegt hierin also, so wie vielleicht auch in dem unmäßigen Gebrauche der geistigen Getränke und der gewürzhaften Substanzen, welche den Körper aufheitern, eine hinreichende Disposition dazu. Zuverlässig liegt eine sehr starke Anlage dazu in einem von Natur schwachen und zugleich mit Vorurtheilen erfüllten Geiste, der nicht durch Unterricht aufgeklärt, und von den irrigen Begriffen, die mit ihm aufgewachsen sind, befreit worden ist. Ein solcher Geist ist ein fruchtbares Feld, wo jede neue, auch nur oberflächlich hingeworfene Idee sehr leicht tiefe Wurzeln schlägt.

§. 457.

Wie oft sieht man nicht schlecht erzogene Frauenzimmer, schwachköpfige Menschen, durch ihre eigne Phantasie verführt zu glauben, daß sie besessen oder fähig sind, zum Nachtheil der menschlichen Gesellschaft Wunder zu thun? allein häusliche Unterredungen und Lekture haben ihren Geist mit dergleichen Mährchen vertraut gemacht, und ihre thätige Einbildungskraft hat ihren Verstand zu besiegen gewußt. Gewohnt, mit den vermeinten Liebestränken, den geheimnißvollen Werkzeugen ihrer eingebildeten Zaubereien, umzugehen, meist von geistigen Getränken, betäubenden Salben und Amuleten trunken gemacht, geben sie den phantastischen Vorstellungen Gehör, und

werden am Ende wirklich melancholisch. Kaum glaublich sind ferner die nur zu bekannten Folgen einer übel verstandenen religiösen Schwärmerei 1), und überhaupt der Vertraulichkeit mit gewissen ausschweifenden und zur Unzeit beruhigenden Ideen.

§. 458.

Ganz besonders haben Erziehung und Geistesanlagen einen großen Einfluß, die Prädispositionen zu der wüthenden Melancholie zu legen. Die Grundsätze, welche der Mensch in den ersten Lebensjahren bekommt, wo der Körper und Geist die Bildung annimmt, welche ihnen von den Erziehern gegeben wird, haben an den Handlungen der Menschen großen Antheil, und machen sie für gewisse Leidenschaften mehr empfänglich als für andere. So sieht man, daß Lebensüberdruß in England sehr gemein ist; indem die dort herrschenden Religionsgrundsätze wenig geschickt sind, Furcht vor einem zukünftigen Leben zu erregen 2). So trifft man auch nur bei

1) Ueber die religiöse Melancholie haben wir ein eignes interessantes Werk von Benj. Fawcett, deutsch von J. F. Lehzen, Leipzig 1785. 8. W. Pargeter im ang. W. S. 23. nimmt die religiöse Schwärmerei ebenfalls als eine sehr gemeine Ursache der Melancholie an, und führt mehrere dieß bestätigende Fälle an. Diese Ursache verdient daher die größte Aufmerksamkeit der Aerzte.

Der Uebers.

2) Ich mag nicht entscheiden, in wie fern diese Behauptung des Verf. gegründet sei; vielleicht beruht sie mehr auf einem in Italien sehr gemeinen Sprichworte, nach welchem man von einem Menschen, dem man wenig Religion zutraut, sagt, er habe einen Glauben wie ein Engländer.

Der Uebers.

bei schlecht erzogenen Personen, wie unter den Weibern vom niedrigsten Pöbel, und bei solchen, die immer Beispiele von heimlichem Haß und neidischer Feindschaft vor Augen hatten, eine wüthende Antipathie gegen andere an.

§. 459.

Da diese Melancholie eine Tochter des Hasses ist, so sind dazu auch besonders solche Personen geneigt, welche durch wiederholte Schläge eines widrigen Schicksals in den heftigsten Schmerz gestürzt worden sind; denn es ist sehr natürlich, daß ein solcher Mensch dadurch ganz niedergeschlagen wird, und daher Gelegenheit nimmt, seinen Nebenmenschen, den er für die Ursache seines Unglücks hält, oder auch sich selbst zu hassen. Dieß geschieht besonders leicht bei Personen von einem cholerischen mit dem melancholischen gemischten Temperamente; denn ihre Leidenschaften sind lebhaft; sie können aber zu gleicher Zeit unangenehme Eindrücke nicht ertragen, werden leicht zornig, und gerathen in eine partielle Wuth, welche habituell werden und so diese Krankheit bilden kann.

§. 460.

Ueberdieß können alle Ursachen, welche wir als prädisponierende Ursachen der wahren Melancholie angegeben haben, auch als solche gelten, welche zu der wüthenden Melancholie vorbereiten; denn die erstere geht leicht in diese über, sobald sie ihren höchsten Grad erreicht hat.

Vierter Abschnitt.

Gelegenheitsursachen der Melancholie.

§. 461.

Eine Leidenschaft, welche den Geist eines zu ihrer Aufnahme geneigten Gegenstandes lebhaft beschäftigt, und ihn veranlaßt, sie gleichsam zu mißbrauchen, macht in jedem Falle die Gelegenheitsursache der Melancholieen aus; die Einbildungskraft mag nun durch dieselbe unmittelbar, oder die Vernunft durch Betrachtung gewisser Phantasieen indirect verletzt werden.

§. 462.

Ich brauche nicht zu erweisen, daß die Melancholie oft zu Folge einer Empfindung, ohne Zuthun anderer Ursachen entsteht; dieß ist eine zu gemeine Sache, und ergiebt sich aus dem bereits gesagten: allein auch Vorstellungen, welche die Phantasie im Schlafe erregt, können eine häufige Ursache dieser Uebel werden. Es giebt lebhafte Träume, welche sich dem Gedächtniß dergestalt einprägen, daß die Seele von der Wirklichkeit der Gegenstände so überzeugt wird, als wenn sie dieselben im Wachen wahrgenommen hätte; hieraus erzeugt sich eine Leidenschaft, welche sehr leicht in eine Gewohnheit ausarten, und so eine Melancholie erzeugen kann.

§. 463.

Dieß war unstreitig der Fall mit einer Weibsperson, die zuverlässig dem Alpdrücken unterworfen gewesen war, und sich seit vielen Jahren vom Teufel besessen glaubte, welcher mit ihr des Nachts Wollust treiben wolle. Sie erzählte, sie habe in einer Nacht, bevor sie eingeschlafen sei (man bemerke, daß sie sagte, sie habe kein Licht gehabt) diesen Geist in der Gestalt eines schwarzen Schattenbildes sich ihrem Munde nähern sehen; er habe ihr befohlen denselben zu öffnen, und sei so in ihren Körper gefahren. Ueberzeugt hiervon spricht sie und erzürnt sich, als ob er gegenwärtig wäre. So sah' ich eine andre Frau, welche sagte, sie sei eines Morgens mit der Gabe der Sprachen versehen (dieß sind ihre eigenen Worte) erwacht. Allein, wenn sie eine Probe ablegen wollte, so that sie nichts anderes, als daß sie an die Toskanischen Wörter am Ende ein S anhing, oder höchstens ungebildete Sylben häufte, um Wörter zu bilden, die in keiner Sprache einen Sinn haben.

§. 464.

Hier also und in vielen andern Fällen war der Ursprung der Melancholie nichts als ein Traum, wodurch die Vernunft zerrüttet wurde. Eben so kann nun auch die Stärke der Einbildungskraft ähnliche Veränderungen in der Vernunft bewirken; indem sie, aus sich selbst, oder durch falsche Ideen-Verbindungen veranlaßt, Bilder erschafft. Ein Beispiel von solchen, wiewohl überhin gehenden Wirkungen sieht man an solchen, welche des Nachts in einsamen Gegenden reisen; jede Bewegung, jeder Schatten stellt ihnen Gegenstände der Furcht und des Schreckens dar.

Der

Der fleißige Beobachter La Roche *) erzählt, er habe Personen gekannt, welche immer geglaubt hätten, von schrecklichen Gespenstern verfolgt zu werden, und davon frei zu sein versichert hätten, sobald ihnen die Augen ganz verdeckt worden wären; ja das einzige Mittel, daß man einem solchen Melancholisten lange Zeit hindurch die Augen zugebunden gehalten hätte, habe ihn hergestellt.

§. 465.

Ich glaube daher, diese Personen haben an einer Art von Verdunkelung der Augen oder Schwindel gelitten, und die kleinen Körper, welche ihren Augen vorschwebten, haben die Idee eines schreckbaren Gegenstandes erregt; eben so, wie die vorgenannten Bewegungen und Töne von manchen Reisenden übernatürlichen Kräften zugeschrieben, und, vermöge einer einfachen Ideenverbindung, mit Schrecken wahrgenommen werden.

§. 466.

Ich kann gewiß versichern, daß Gegenstände der Religion, wenigstens in unserm Toskana, nach genauer Berechnung, der vorzüglichste Grund der Leidenschaften sind, welche diese Krankheit hervor bringen; und diese Melancholieen sind immer die heftigsten und hartnäckigsten. Die mit der Milch eingesogenen Grundsätze erwecken eine furchtsame Ehrerbietung gegen das höchste Wesen, welche mit uns aufwächst, und nicht immer auf den deutlichen, einfachen und wahren Begriffen beruht, welche sie erfordert: daher ist es kein Wunder, wenn diese

Begriffe,

*) Analyse du syst. nerv.

Begriffe, welche richtig oder irrig gebildet worden sind, so stark und so unüberwindlich werden.

§. 467.

Zum Beweis, daß Gelegenheitsursachen mit schicklichen Anlagen zusammen treffen müssen, wenn eine Melancholie entstehen soll, bemerke ich, daß aufgeklärte und gut erzogene Personen dieser Krankheit nicht unterworfen sind; oder, wenn sie ja in eine solche Krankheit verfallen, der Gebrauch ihrer Vernunft doch leicht zurück kehrt. Am häufigsten findet sie aber bei Personen Statt, welche sehr von Schwärmerei und vielleicht Aberglauben eingenommen sind; zumal wenn die Keime einer unschicklichen religiösen Furcht gehegt werden, anstatt Hoffnung und Zutrauen zu dem Allerhöchsten ihren Gemüthern einzuflößen.

§. 468.

Die Gegenstände der Privatökonomie, der Ehre, und der Politik nehmen unter den Ursachen der Melancholie die nächste Stelle nach jenen ein. Der Mensch kann in der That nicht ruhig leben, oder Verbesserung seines bürgerlichen Zustandes hoffen, so lange er nicht in dem Besitze von Glücksgütern ist. Allein es giebt nur wenig Menschen, die mit ihrem Zustande zufrieden und philosophisch überzeugt sind, daß die menschliche Glückseligkeit darinn bestehe, entbehren zu können: der Mensch, welcher nach Ehrenstellen und Reichthum strebt, glaubt sich daher von einem tödlichen Streiche niedergeworfen, wenn er seinen Zweck nicht erreicht; und zernagt sich das Herz durch einem bittern Schmerz, wel-

cher

cher oft bloß von einer falschen Vorstellung seinen Ursprung nahm, oder, wenn er auch gegründet ist, doch eine übermäßige Größe erreicht hat.

§. 469.

Eben das gilt von den traurigen Leidenschaften, die durch Beraubung oder versagten Besitz eines gewünschten Gutes erregt werden; es mag dieses ein lebendiger oder unbelebter Gegenstand sein. So ist es den Schweizern, die nach Italien reisen, und andern Völkern, die ihr Vaterland verlassen, eigen, daß sie nach einiger Zeit in eine tiefe Traurigkeit verfallen, welche zuweilen so groß wird, daß sie Schlaf, Appetit und Kräfte verlieren, und endlich gar darüber sterben.

§. 470.

In Rücksicht der Liebe, die man gegen einen Gegenstand haben kann, giebt gemeiniglich Mangel an Gegenliebe, Eifersucht oder versagter Besitz zu einer hartnäckigen und heftigen Traurigkeit Gelegenheit. Tasso war vierzehn Jahre lang der Gegenstand dieser Krankheit, und verdient als ein merkwürdiges Beispiel davon angeführt zu werden.

§. 471.

Wir schließen also, daß die Religion, das Interesse, die Ehre und die Liebe, da sie die vorzüglichsten Triebfedern sind, welche das menschliche Herz in Thätigkeit setzen, auch die vorzüglichsten Ursachen der Melancholie, und besonders der

wahren

wahren ausmachen, weil sie oft der Grund der widrigsten Eindrücke sind.

§. 472.

Endlich verdienen auch der Schreck, die Scham und andere ähnliche Leidenschaften angeführt zu werden, welche sehr traurige Ideen erregen können; allein sie werden nur in seltnen Fällen Gelegenheit zum Wahnsinn geben.

§. 473. 474.

Unter den Empfindungen des Bewußtseins giebt es einige, welche gewisse Menschen, besonders hypochondrische, über den üblen Zustand ihres Körpers unrichtig zu urtheilen veranlassen; daher entsteht in ihnen eine ungegründete Unruhe, Angst und Traurigkeit, welche diese eingebildeten Kranken in einen Zustand von wahrer Melancholie versetzt. Diese unglücklichen Opfer des Irrthums ihrer eigenen Phantasie sind bei der blühendsten Gesichtsfarbe und offenbarer Stärke ihres Körpers immer in der Idee vertieft, daß sie von einer großen Menge von Uebeln geplagt würden; sie legen auf den kleinsten, selbst natürlichen Zufall ein großes Gewicht; verharren fest auf ihrer irrigen Idee, und schaffen sich oft Uebel, die sie wirklich nicht haben. Vermöge der allgemeinen Zerrüttung des Nervensystems verbinden sich in einem zur Melancholie geneigten Subjecte sehr leicht hypochondrische Zufälle, als Blähungen, Poltern im Unterleibe, Cardialgie u. s. w. und dergleichen Empfindungen werden nicht selten eine Gelegenheitsursache zu dieser Krankheit.

§. 475.

Alle die bis jetzt angeführten Gelegenheitsursachen der wahren Melancholie müssen als eben so starke und wirksame Ursachen der wüthenden Melancholie angesehen werden; nur mit dem Unterschiede, daß die Anlagen einiger Menschen denselben Eindrücken eine größere Stärke mittheilen, wodurch sich der Verdruß und die Traurigkeit in wüthenden Haß verwandelt.

§. 476.

Ich muß hier die Bemerkung machen, daß zwar eine gewisse Art von Nachahmungstriebe den Menschen verleiten kann, sein Leben zu vernichten, wie Lorry *) anführt; daß aber in einem solchen Falle doch eine gewisse Idee der Seele tief eingedrückt, und zur Gewohnheit geworden ist, worin die gemeinschaftliche Ursache aller Melancholieen besteht.

§. 477.

Sind die oben angeführten Dispositionen der falschen Melancholieen zugegen, so ist ein leichter Eindruck hinreichend, Ueberzeugung und Irrthum zu bewirken. Die Gegenstände dieser Melancholie schmeicheln dem Interesse, oder dem Stolze, oder der Empfindung, sie werden daher leicht aufgenommen, und erzeugen eine eingebildete Glückseligkeit, welche übrigens dem Menschen, welcher sich in ihre Stricke verwickelt hat, gemeiniglich keinen Schaden bringt.

*) Ueber die Melancholie 1. Theil.

§. 478.

Indeß pflegen Empfindungen von Eindrücken zu diesen Melancholieen nicht oft Gelegenheit zu geben, sobald die Einbildungskraft nicht dabei eine Hauptrolle spielt. Der ungebildete einfältige Mensch giebt seiner Phantasie aber leicht nach, und überzeugt sich unwiederbringlich von den Vorspiegelungen derselben.

§. 479.

Jene drei Hauptursachen der andern Melancholieen sind aber auch eben so wirksam bei der Erregung von dieser. Religionsschwärmerei erzeugte die eingebildeten Propheten, welche Paul Aeginata beschrieben hat, und die Wahrsagerinnen von Cebennes, deren Wahnsinn ein bloßer Enthusiasmus war. Ehrfurcht für ihre Götter war es, welche die Scythen, nach Hippokrates *) Erzählung, ihre vermeintliche Verwandlung in Weiber ruhig ertragen ließ, und sie so weit brachte, daß sie sogar Weiberkleider anlegten, und anstatt der Waffen den Spinnrocken in die Hand nahmen.

§. 480. 481.

Der Gegenstand mag bestehen worin er immer wolle, welcher die Idee eines schmeichelhaften Glücks erzeugt, so bewirkt er immer Zufriedenheit und zuweilen Freude in den Menschen, welche sich einbilden, große Personen, reich, oder vergöttert worden zu sein u. s. w.

*) *Hippocrat.* de morbis Popul.

In jedem Falle aber bedürfen diese Gegenstände, wenn sie vermittelst wirklicher Empfindungen in die Phantasie übergegangen sind, gewisser rückwirkender (riflesse) Eindrücke, wodurch ihre Wichtigkeit vermehrt, oder die ursprüngliche Empfindung wenigstens verunstaltet wird, wenn eine irrige Ueberzeugung entstehen soll; oder es ist wenigstens nöthig, daß eine äußere Ursache das System der Hirnverrichtungen verändere: hierdurch wird alsdann die Phantasie zerrüttet, die Seele bezieht nun gewisse, dem Gedächtniß bereits eingeprägte Empfindungen, welche sie vorher andern Gegenständen zuschrieb, auf sich selbst, und bildet unrichtige Ideenverbindungen.

§. 482.

So glaubte Einer, er sei Jupiter, und könne Blitze schleudern; indem man ihn nehmlich auf einem Wagen über eine metallene Brücke fuhr, so machte das Geknarre der Räder ein dem Donner ähnliches Geräusch. *) So können gewisse Ideen nach Träumen in der Phantasie so eingeprägt bleiben, als ob sie wirklichen Sensationen entsprächen, und so Ueberzeugung und Melancholie bewirken. Eben so scheinen mir die betäubenden Pflanzenstoffe zu wirken, welche den Verstand verwirren, und unordentliche, meist freudige Ideen erwecken; denn wenn diese Ideen, wie zuweilen geschieht, noch fortdauern, wenn die Wirkung einer solchen Substanz schon vorüber gegangen ist, so bringen sie Melancholieen hervor, welche von einigen Dämonomanieen genannt worden sind. Man hat auch in der That unzählige Beweise davon, daß wahnsinnige Weibspersonen, die

*) *Homeri* Ilias.

die sich Hexen nannten, eine betäubende Flüßigkeit tranken oder sich mit irgend einer narkotischen Substanz, z. B. dem brenzlichen Oehle von dem Samen des Stechapfels, einschmierten, bevor sie zu Bette gingen. Durch diese Substanzen wird Schlaf erregt, und zu gleicher Zeit werden die Ideen, womit ihre Phantasie angefüllt ist, von neuen erregt; und sie träumen daher, in den Armen des eingebildeten Gegenstandes den Becher der Wollust zu leeren. Die Jahrbücher der Kirchen sind voll von Geschichten, welche diese Art von Wahnsinn der Weiber beweisen; und das Werk des Tartarotti über die Hexen liefert eine unzählige Menge von Beispielen davon.

§. 483.

Ich übergehe die Betrachtung anderer Gegenstände der Melancholie, und bleibe bei der Idee stehen, daß es keine andere allgemeine Ursache gebe, welche diese Krankheit veranlassen könnte, als ein wirksamer und durch Reflexion verstärkter Eindruck. Ich kann überdieß noch versichern, daß ich bei der anatomischen Zergliederung von vier wahren und vollkommen melancholischen Personen weder in den Eingeweiden des Unterleibes noch in dem Gehirn irgend etwas widernatürliches angetroffen habe, was ich als materielle Ursache der Krankheit hätte ansehen können.

§. 484.

Ich schließe auch von den Gelegenheitsursachen dieser Krankheit alle krankhafte Veränderungen des Körpers, und besonders der Säfte aus. Beständige Beobachtung hat mich zuverlässig belehrt, daß von

von hundert Melancholischen vielleicht ein einziger durch den Stuhl oder durch Erbrechen schwarze Galle ausleert, welche im ganzen ein durch seinen Aufenthalt in den Verdauungsorganen verdorbenes Blut ist *), welches aus verstopften und zerrissenen Gefäßen ausgetreten, und folglich höchstens eine Wirkung der Krankheit war. Nun giebt man aber, nach dem Beispiele der Alten, denen Kranken, wovon wir sprechen, den Namen Melancholische, weil sie schwarze Galle durch Erbrechen ausleeren; **) und man sollte glauben, die Melancholie lasse sich ohne Ausleerung dieser sie erregenden Ursache nicht heilen: allein gemeiniglich geschieht gerade das Gegentheil; daher, glaube ich, kann man mit Recht alle körperliche krankhafte Anlagen als einfache Prädispositionen und oft als natürliche Folgen der Melancholie selbst ansehen. Hippokrates ***) selbst bestärkt mich in dieser Idee; denn er schließt, die Seele sei bei der Melancholie ausschließungsweise und gleichsam abgesondert von ihrem Körper angegriffen; ein Ausdruck, der, wenn man ihn nicht ganz buchstäblich verstehen will, meine Meinung zu begünstigen scheint. 1)

§. 485.

*) *Tissot* de Morbo nigro. §. II.

**) *Galenus* de Melanch. *Aetii* Tetrabibl. am ang. O.

***) Epidem. L. VI.

1) So sähen wir denn hier wiederum die schwarze Galle aus dem menschlichen Körper verdrängt, nachdem sie neuerlich mehrere Schriftsteller nicht nur in vielen andern Krankheiten, sondern auch besonders in der Melancholie die Hauptrolle haben spielen lassen. In Rücksicht der letzteren sehe man beson-

§. 485.

Sehr wahr ist es übrigens, daß die Gelegenheitsursache um so wirksamer sein wird, je mehr Anlagen sie im Körper und in der Seele vorfindet: daher kommt es, daß die wirksamsten Ursachen oft nicht hinreichend sind, in gewissen Subjecten Melancholie hervor zu bringen; da hingegen andere von unbedeutender Kraft in andern dazu prädisponierten die stärkste und hartnäckigste Melancholie erwecken können.

besonders Lorry's und Dufour's mehrmals angeführte Schriften über diesen Gegenstand, worin die schwarze Galle beinahe als die einzige und Hauptursache der Melancholieen angesehen wird.

Der Uebers.

Viertes Kapitel.

Ueber die Wirkungen der Melancholie.

§. 486.

Aus der Vergleichung dessen, was ich bereits über die Geschichte der Melancholieen überhaupt, und insbesondere über ihre Ursachen und über die Wirkungen des Wahnsinns überhaupt gesagt habe, wird man leicht über die Wirkungen urtheilen können, welche sich zu Folge dieser Krankheiten im Körper entwickeln müssen. Da die Seele dabei in einem fast ununterbrochenen Nachdenken beschäftigt ist, so können wir beinahe alle sie begleitenden Erscheinungen mit Recht als Folgen der Anstrengung der Seele ansehen.

§. 487.

Da aber die Ideen, welche die Seele beschäftigen, fähig sind, Leidenschaften von verschiedener

Art

Art zu erregen, und da der Körper durch dieselben in verschiedene Stimmungen gesetzt wird; so sind sich diese Wirkungen nicht in allen Arten des Wahnsinns gleich, und entsprechen oft den prädisponirenden Ursachen derselben. Dieses ist es, worauf wir bei der Untersuchung der Entstehung einer jeden Erscheinung insbesondere zu sehen haben.

§. 488.

Ich mache mit der wahren Melancholie den Anfang. Furcht und Traurigkeit sind das vornehmste und, so zu sagen, das pathognomonische Symptom derselben, und alle andere zeigen in Verbindung mit diesem einen Mangel an Nervenkraft an; dieser Mangel muß daher selbst als die erste Folge der traurigen Leidenschaft angesehen werden, welche diese Melancholie begleitet, und andere Folgen davon müssen diejenigen Zufälle sein, welche mittelbar oder unmittelbar aus diesem Mangel entstehen.

§. 489.

Daher rührt denn die Unempfindlichkeit gegen die heftigsten Grade der Temperatur der Atmosphäre, und besonders der Kälte; denn selbst die heftigsten Reitze wirken nur schwach auf das Nervensystem der Melancholischen. Daher wird die natürliche Wärme bei ihnen nie sehr vermehrt, ihr Puls ist immer klein und äußerst selten geschwind, man wird nie eine Spur von Schweiß gewahr, das Athemholen geschieht langsam und seufzend, alle Absonderungen sparsam und unvollkommen. Daher fühlen auch melancholische Personen das Bedürfniß des Wiederersatzes des verlohren gegangenen durch Speisen so wenig,

nig, und können lange Zeit ohne alle Nahrungsmittel ausharren.

§. 490.

Der Melancholische fühlt zuverlässig auch selbst diesen Mangel an Nervenkraft. Er empfindet einmal die Erschlaffung seiner eignen Maschine sehr gut, und das Widerstreben derselben gegen jede noch so mäßige Bewegung ist oft unüberwindlich. Endlich ist es meines Erachtens sehr bemerkenswerth, daß dergleichen Subjecte äußerst gierig auf den Schnupftabak sind, unerachtet sie zuvor nicht gewohnt gewesen sind, sich desselben zu bedienen; hingegen können ihn Tobsüchtige, wenn sie auch vorher dazu gewöhnt waren, gar nicht leiden. Die beiden erstern Erscheinungen hängen unstreitig von dem innern Gefühl des physischen Zustandes des Körpers ab; die letzte scheint mir aber eine stumme Sprache des Körpers zu sein, welcher diese, wiewohl geringe Erschütterung des Nervensystems erfordert, um der Erschlaffung, in welcher sich dasselbe befindet, zu begegnen.

§. 491.

Vermöge der beständigen Geistesanstrengung müssen denn auch das Ernährungsgeschäft (wenn sie auch dem Magen hinlängliche Nahrungsmittel zur Verarbeitung übergeben) und die Verrichtungen der Verdauungsorgane langsam und unvollkommen von statten gehen, indem die lebendigen Kräfte ihrer festen Theile erschlafft sind. Jedermann kennt die Wirkungen einer sitzenden Lebensart auf den Magen; der Zustand der Melancholischen ist aber von dem

der Gelehrten wenig unterschieden; und Mercurialis*) bemerkt, es gebe keine Melancholie ohne Störung des Verdauungsgeschäftes: es ist folglich kein Wunder, wenn sich mit der Melancholie, was auch einige **) dagegen einwenden, hypochondrische Zufälle verbinden; und wenn durch den schlecht ausgearbeiteten faden Milchsaft, in Verbindung mit der Trägheit der Gefäße, endlich ein cachektisches Ansehen, Wassersucht und sogar, durch Ermangelung der nöthigen Nahrungssäfte, Atrophie hervor gebracht wird.

§. 492.

Nun sieht man zwar nicht, daß die Melancholie in jedem Falle so reißende und gefährliche Fortschritte macht; allein es erzeugen sich doch bei der wahren Melancholie immer andere beträchtliche, wenn auch nicht so tödliche Wirkungen; der Körper wird trocken, braun, bleifarbig. So ereignete sich dieses bei den Aegyptischen Narren, von welchen Prosper Alpin ***) erzählt, daß sie sich für Heilige hielten, und mit schwarzem, schmuzigem, magerm Körper, gleich den ausgetrockneten Mumien, in den Wüsten herum irrten, und allem Ungemach der Witterung und der Jahreszeiten sich aussetzten. Montano ****) beobachtete auf der Oberfläche ihres Körpers einige Flecke, welche den Sommerflecken ähnlich waren; und man bemerkt sehr öfters Flecke von wahrscheinlich scorbutischem Ursprunge, so wie auch scorbutische Geschwüre am Zahnfleische und an den Schenkeln an ihnen. Es ist daher kein Wunder, wenn

* Consf. 23. T. II.

**) Cullens Anfangsgr. §. 1590.

***) De medic. Aegyptiorum p. 58.

****) Consil. XXIII.

wenn Dokeus, Rivierus und Ettmüller eine scorbutische Schärfe entstehen sahen; ja, es scheint vielmehr als ob die Erzväter der Kunst den Scorbut als den höchsten Grad der Melancholie betrachtet hätten; denn auch nach Lorry's *) Bemerkung kommt derselbe, nach der Beschreibung der Alten, mit der Melancholie sehr überein. Bei Verminderung der Nerven- und tonischen Kraft erschlafft der Kreislauf, und bringt eine Menge von Zufällen zuwege, unter welchen die Anschwellung und darauf folgende Zerreißung der Gefäße nicht der erheblichste ist.

§. 493.

Außer diesen Veränderungen giebt es aber auch stärkere und bedeutendere, welche den Sitz der Hauptkrankheit unmittelbar betreffen. In der That sehen wir, wie auch der Aufmerksamkeit des Hippokrates nicht entging, daß auf die höchsten Grade der Melancholie, oder auch im Fortgange derselben, Convulsionen, Epilepsie und Tobsucht eintreten. Diese secundarischen Krankheiten können ihren Ursprung aus verschiedenen, die Melancholie begleitenden Umständen nehmen. Sie können erstlich eine Folge der heftigen Anspannung der Seele sein; und wir wissen, außer den von Galen, Hoffmann und andern hinterlassenen Beispielen, aus mehrern neuern, daß ähnliche Nervenzufälle auf lange und heftige Meditationen erfolgt sind, so, daß man aus der Analogie dasselbe bei Melancholischen annehmen kann. Da aber gewisse convulsivische Bewegungen die Hauptkrankheit begleiten, besonders wenn Melancholische einen langen Hunger erduldet haben, oder beträchtlich geschwächt

*) Lorry am ang. O. 1. Th.

geschwächt worden sind; so könnte man auf die Vermuthung kommen, daß sie zuweilen von dem Zustande des Körpers, als Erscheinungen von Reaction abhingen.

§. 494.

So kann man auch die Anfälle von Tobsucht, welchen Melancholische im Verlauf der Krankheit unterworfen sind, einem zu sehr vermehrten Orgasmus des Sensoriums zuschreiben, welcher entweder durch directen Reitz der Phantasie, oder indirect durch die nur genannte Reaction bewirkt wird: allein oft sind sie auch eine Folge des Zornes, der durch die unangenehme Lage des Kranken erweckt wird; und noch andere male sind sie die Wirkung der organischen Veränderungen, welche man nach einem langen Verlauf der Krankheit in dem Gehirn solcher Personen nach dem Tode findet.

§. 495.

Ohne Zweifel aber führen dergleichen Veränderungen in eben dem Verhältnisse, in welchem sie zunehmen, den Melancholischen zum Blödsinn; und man findet sie um so viel beträchtlicher, je mehr der Kranke langsam und mit desto entschiednern Fortschritten von einer Gattung des Wahnsinns in die andre, d. h. von der Melancholie zur Manie, und von dieser zum Blödsinn übergeht.

§. 496.

Dieselben Wirkungen, welche sich vorzüglich bei der wahren Melancholie offenbaren, finden beinahe

nahe auch bei der wüthenden Statt. Ich muß aber bemerken, daß sie nicht bloß mit der Stärke der Leidenschaft, sondern auch mit der Dauer derselben im Verhältnisse stehen. So machen sie bei der bloßen Antipathie keine großen Fortschritte; hier aber wird der Anfall der partiellen Wuth bloß bei gewissen Gelegenheiten erneuert, und die ruhigen Zwischenräume gestatten dem Körper Zeit, die Störungen auszugleichen, welche ähnliche Anfälle etwa veranlaßt haben; und so werden gewisse Nachtheile verhütet, welche unvermeidlich erfolgen müssen, wenn eine traurige Leidenschaft der Seele immer vorschwebt, und die Phantasie anhaltend in Thätigkeit erhält.

§. 497.

Bei den falschen Melancholieen endlich sind diese Wirkungen nicht in jedem Falle gewöhnlich, noch auch so beträchtlich. Diese Kranken genießen der Seelenruhe, welche ihren Ideen nicht nur, sondern auch ihrer körperlichen Beschaffenheit entspricht, und wobei die Seele nicht anhaltend mit derselben Idee, ohne beträchtliche Zwischenräume, beschäftigt wird. So lange daher die Bewegungen des Gefäß- und Nervensystems gleichmäßig fortdauern, so lange werden die Veränderungen im Gehirn verhütet, die thierischen Verrichtungen werden nicht beeinträchtigt, und die Ernährung geht gut von statten.

§. 498.

So lange dergleichen Melancholische in ihrer zufriedenen Ueberzeugung bleiben, so lange nähren sie sich auch hinlänglich; ja, ich habe einen gesehen, welcher dabei sehr fett ward und eine gesündere Gesichts-

sichtsfarbe bekam, als er in gesunden Tagen gehabt hatte. Dieß ist auch sehr natürlich, da Freude ein Zeichen von Gesundheit ist, und jene ohne diese nicht bestehen kann.

§. 499.

Uebrigens kann ich versichern, daß ich gewöhnlich in den Gehirnen von Melancholischen, wenn die Krankheit auch schon lange gedauert hatte, keine beträchtlichen Verletzungen finden konnte, welche verdienten angeführt zu werden. Indeß waren in einigen Fällen dergleichen Veränderungen nicht zu läugnen. Dieß steht jedoch meiner Theorie gar nicht entgegen, denn gerade in diesen Fällen hatte der Gegenstand der partiellen Verstandesverwirrung die Phantasie in einer ununterbrochenen und zu heftigen Thätigkeit erhalten; daher hatten sich durch den größern Zufluß der Säfte, durch den gestörten Blutumlauf und ähnliche Wirkungen offenbar jene materiellen Verletzungen des Hirns gebildet.

Fünftes

Fünftes Kapitel.

Ueber die Vorhersagung in der Melancholie.

§. 500. 501.

Das Urtheil über den Ausgang und die Zufälle der Krankheit muß nach der Dauer, der Ursache und Natur der Krankheit, und nach den besondern Umständen des Kranken bestimmt werden.

Es ist erstlich außer Zweifel, daß die Heilung um so viel schwerer zu bewirken sein wird, je längere Zeit bereits seit der Erscheinung der Krankheit verstrichen ist, oder je öfterer Rückfälle eingetreten sind; denn die beständige Gegenwart der melancholischen Idee benimmt der Seele das Vermögen, ihrer Wirkung zu widerstehen, und die Gewohnheit nimmt in eben dem Maße zu, in welchem die Wirkungen der Wahrnehmung wiederholt werden. Es treten auch alsdann jene mechanischen Verletzungen leichter ein, und machen die Krankheit unheilbar.

§. 502.

In Rücksicht des Ursprungs ist es durch die Erfahrung bewiesen, daß die Melancholieen am ersten geheilt werden, welche durch Schreck entstanden sind. Und in der That, wenn eine beträchtliche Störung des Nervensystems durch eine überhin gehende Ursache verursacht worden ist, und es ist möglich, die gestörten Verrichtungen wieder in Ordnung zu bringen, und zugleich dem Geiste seine Ruhe wieder zu verschaffen (welches anfangs nicht sehr schwer sein wird;) so wird es auch leicht sein, den partiellen Wahnsinn zu heben, zu welchem der Schreck Gelegenheit gab.

Höchst schwer sind hingegen, und vornehmlich bei Weibern, diejenigen Melancholieen zu heben, welche durch Gegenstände der Religion hervor gebracht worden sind; zumal da sie die Seele, besonders zu Folge der Erziehung, in ihrer ganzen Stärke angreifen.

§. 503.

In Rücksicht der Ursachen lassen sich bei der Betrachtung der Vorhersagung die beim Wahnsinn im allgemeinen gegebenen Regeln sehr leicht auf die Melancholieen anwenden.

§. 504.

Zuweilen geben gewisse Erscheinungen Gelegenheit, sowohl eine unerkannte Ursache zu entdecken, als

auch die Heilung der Melancholie wahrscheinlich vor- aus zu sagen. Zuweilen nehmlich sieht man auf der Haut der Melancholischen krätz- und flechtenartige und ähnliche Ausschläge entstehen; hieraus läßt sich schließen, daß vielleicht ähnliche Schärfen im Körper des Melancholischen verborgen lagen, und ihn zur Melancholie prädisponierten: wir können uns daher alsdann eine Heilung versprechen, wenn der Körper von diesem unreinen Stoffe wird befreit worden sein. Eben das läßt sich bei dem Ausbruche der Gicht hoffen, auf welche Lorry *) die Melancholie weichen sah; denselben Erfolg beobachtete er nach der Erscheinung von Geschwüren mit schwarzem Grunde an den Füßen, welche eine scharfe Flüssigkeit in großer Menge ausleerten **). Eben dieß läßt sich hoffen, wenn sich irgend eine Geschwulst bildet; denn ein Geschwür befreit das Hirn leicht von einer Ablagerung, die sich daselbst gemacht und so Melancholie erzeugt haben könnte. Endlich läßt sich auch aus dem Flusse der goldnen Ader Vortheil erwarten, zumal wenn er unterdrückt gewesen war. Hippokrates selbst erklärte es für eine gute Bedeutung, wenn sich Hämorrhoiden in der Melancholie einstellten ***).

§. 505.

Was die **Natur der Melancholieen** anlangt, so ist kein Zweifel, daß die **wahren** weit leichter eine Heilung zulassen, als die andern Arten. Die Ueber-

*) Am ang. O. 1. Th.

**) Ebendas. 2. Th.

***) Aphor. XL. Sect. VI.

Ueberzeugung, in welcher sich der Kranke bei der falschen Melancholie befindet, muß in der That ungeheuer groß sein, denn der Gegenstand derselben ist gemeiniglich unendlich weit von der Wahrheit entfernt; folglich muß auch die Schwierigkeit, diese Art zu heilen, weit größer sein. Wird dieselbe aber nicht in kurzer Zeit gehoben, so wird sie leicht unheilbar, und geht in Blödsinn über; denn eine partielle Verwirrung und Unregelmäßigkeit der Ideen führt allmählig zu einer größern und endlich zu einer allgemeinen, welche dann habituell und unbezwinglich wird.

§. 506.

Noch muß ich bemerken, daß der Charakter und andere prädisponierende Ursachen der Heilung der falschen Melancholie mächtig entgegen stehen; denn sie sind so beschaffen, daß sie die unschickliche oder übermäßige Seelenruhe, welche in diesem Falle fehlerhaft beschaffen ist, unterhalten. In der That, wenn dergleichen Kranke dahin gebracht werden, daß sie ihren Irrthum erkennen, oder wenigstens auf den Weg der Wahrheit zu kommen anfangen, so kündigt sich die Heilung mit einer gewissen Traurigkeit an, welche zuverlässig eine Folge von dem erkannten Irrthum ist, in den sie gefallen waren. Dieser Zustand ist aber dem vorher gegangenen gerade entgegen gesetzt; und man muß annehmen, daß in ihrer physischen und moralischen Beschaffenheit gewisse Veränderungen vor sich gegangen sind, die einen guten Ausgang erwarten lassen.

§. 507.

So sind auch die wüthenden Melancholieen schwer zu heilen, ja, man kann sagen, sie sind unheilbar, wenn sie nicht bald im Anfange gehoben werden. Die sie hervor bringenden Ursachen sind im höchsten Grade wirksam, und der Anschein von Heilung sichert keine standhafte Gesundheit. Ein solcher Umstand muß daher bei dieser Art von Melancholie mehr als bei jeder andern den Arzt und die Wächter auf das Betragen des Kranken aufmerksam machen; denn man sieht oft in der Praxis, daß das Feuer des Hasses, welches bloß unterdrückt, vielleicht auch wirklich gedämpft war, nach langen Zwischenräumen wieder auflodert. Allein man bedenke, daß die vorzüglichsten Prädispositionen zu dieser Art von Melancholie in moralischen Eigenschaften des Geistes und in der Constitution des Körpers liegen; und da diese nicht so leicht umzuändern sind, so wird man immer einen traurigen Rückfall zu befürchten haben. Da sie übrigens oft aus der Ausartung der wahren Melancholieen entstehen, so hat die Leidenschaft bei ihnen ihren höchsten Grad erreicht, und kann, vermöge der entstandenen Gewohnheit, ihre erste Wirksamkeit leicht wieder annehmen.

§. 508.

Eins von den vorzüglichsten Merkmalen, welche bei der wahren Melancholie eine nahe Heilung wahrscheinlich machen, ist der Uebergang in einen Zustand von Betäubung oder Ekstase, wie Vogel *) schon bemerkt hat. In der That sieht man oft

*) Praelect. §. 748.

oft die Melancholie verschwinden, wenn man die gehörigen Mittel angewendet hat, um diese Ekstase zu heben. Ich weiß nicht, ob dieses nicht vielleicht der Unthätigkeit zuzuschreiben sein möchte, worin sich die Seele des Melancholischen eine gewisse Zeit hindurch befunden hat, und welche ihn vielleicht die Leidenschaft, wodurch seine Melancholie erregt worden war, vergessen macht. Wenigstens erinnern sich dergleichen Personen nachher nichts von dem, was während der Zeit ihrer Verstandesverwirrung mit ihnen vorgegangen ist, oder es kommt ihnen nur wie ein undeutlicher alter Traum vor.

§. 509.

Endlich hat man sich mit desto mehrerer Gewißheit die Heilung dieser Art von Melancholie zu versprechen, wenn der vorher traurige, unruhige, einsame und kränkliche Melancholiker nun anfängt ein gesünderes Ansehen und neue Kräfte zu bekommen; wenn er lustige Gesellschaft sucht und Vergnügen daran findet; wenn er den Rath anderer anhört; seinen Irrthum bekennt, und zeigt, daß er den geraden Pfad der Wahrheit und des Verstandes betreten hat.

§. 510.

Hingegen sind hartnäckige Schlaflosigkeit, Abmagerung, Erschlaffung des Körpers, Convulsionen und Zittern Anzeigen von dem schlimmsten Ausgange der Krankheit. Besonders läßt ein unbezwingliches Wachen, verbunden mit hoher Röthe im Gesicht, mit einem kleinen und geschwinden Pulse, mit großer Erregung der ganzen Maschine, und

und mit andern Zufällen, welche eine vermehrte Thätigkeit der Gefäße anzeigen, einen schnellen und leichten Uebergang in Tobsucht befürchten. Dieser ereignet sich ganz vorzüglich im Frühlinge und Herbste, wie Pascoli *) schon bemerkt hat; es ist dieses auch sehr natürlich, denn das Empfindungsvermögen leidet alsdann durch die unbeständige Witterung heftige und unregelmäßige Erschütterungen. Abmagerung und Convulsionen zeigen einen heftigen Grad von Verletzung des Hirns an, und verkündigen einen nahen Tod. Eben dieses Urtheil fällte schon Hippokrates bei dem Eintreten dieses Zufalls. **)

*) De Hom. T. II. p. 106.

**) Praedict. L. 1.

Sechs-

Sechstes Kapitel.

Ueber die Anzeigen und Heilung der Melancholieen.

§. 511.

Erinnern wir uns an das, was ich bereits über die Ursachen der Melancholie gesagt habe, so müssen wir nothwendig daraus abnehmen, daß die wesentlichste Anzeige bei der Heilung dieser Krankheit darin bestehe, die irrige habituell gewordene Idee aus der Phantasie zu entfernen; die andern Anzeigen müssen die Hinwegräumung oder Umänderung der prädisponierenden Ursachen zur Absicht haben, und überhaupt die Anwendung der Mittel betreffen, wodurch der Zustand des Nervensystems wieder in Ordnung gebracht werden kann.

§. 512.

Man muß sich vor allen Dingen davon überzeugen, daß die Menge von pharmacevtischen und

dietätischen Mitteln, welche vorgeschlagen und empfohlen worden sind, zwar einen sehr wichtigen Punct der Heilung ausmachen; daß sie aber nie an sich zur Heilung hinreichend sind, wenn sie nicht in Verbindung mit den moralischen Mitteln angewendet werden, oder vielmehr daß sie diesen den ersten Platz einräumen müssen.

§. 513.

Daher muß derjenige, welcher die Cur einer Melancholie übernimmt, vor allen Dingen sich Herr von dem Herzen des Kranken zu machen, und sein Zutrauen zu gewinnen suchen, um die falsche Vorstellung bald im Anfange zu vertreiben, und verschiedene, oder, wenn es möglich ist, gar entgegen gesetzte Leidenschaften zu erregen.

„Sunt verba et voces, quibus hunc lenire dolorem
„Possis, et ingentem morbi deponere partem.“

sang einst ein Dichter; und ein jeder wird die Wirksamkeit des Trostes seiner Freunde und Verwandten empfunden haben, der bei irgend einer Gelegenheit in Trauer versetzt worden ist.

§. 514.

Dieß muß jedoch mit einer nicht alltäglichen Feinheit und Klugheit geschehen; es wird dazu ein wahrhaft philosophisches Betragen erfordert. Man muß den Melancholischen etwas von ihrem Irrthume zugestehen, wie Aurelian *) und andere schon bemerken. Es ist wirklich ganz unnütz und vielmehr sehr

*) De Morb. Chron.

sehr schädlich, sich, nach der gewöhnlich üblichen Methode, den Ideen dieser Wahnsinnigen herzhaft mit Drohungen und selbst mit Schlägen zu widersetzen; dieses Verfahren ist für diese Unglücklichen äußerst beunruhigend, sie werden dadurch gereizt, und ihre Hartnäckigkeit wird dadurch nur noch größer. Es hält aber auf der andern Seite gar nicht so schwer, sie durch Güte auf entferntem und ungeradem Wege zur Erkenntniß der Wahrheit zu führen, und ihnen die Vernunft gleichsam tropfenweise einzuflößen; der Arzt muß vielmehr daher, daß er ihnen nicht widerspricht, den Stoff nehmen, ihren Irrthümern die Maske abzuziehen, und ihnen die Wahrheit gleichsam unverkennbar zu zeigen.

§. 515.

Dieser Zweck läßt sich auch leicht erreichen, wenn der Arzt sich stellt als ob er von der Wahrheit seiner falschen Idee überzeugt wäre, und den Kranken zugleich überredet, ein sicheres Heilmittel dagegen anzunehmen. So wurde ein Melancholischer geheilt, welcher sich nicht überreden konnte, daß er einen Kopf habe, indem er die Last einer bleiernen Mütze auf diesem Theile seines Körpers fühlte: so ein anderer, welcher ein Brechmittel einnahm, um Frösche durch Erbrechen auszuleeren, von denen er glaubte, daß sie sich in seinem Magen befänden; er glaubte sich nehmlich von diesem Uebel befreit, als er einige Frösche im Becken herum hüpfen sahe, in welches er vomiert hatte, und worein sie von einem Freunde gethan worden waren. Und so giebt es sehr viele Fälle von glücklichen Curen, wo der Irrthum melancholischer Personen mit ihren eigenen Waffen bekämpft wurde.

§. 516.

Auch ist es ein sehr nützlicher Versuch, Melancholische lange Zeit und mit öfterer Ortsveränderung reisen zu lassen. Es ist der Vortheil in der That nicht gering anzuschlagen, welchen die nicht gewöhnlichen Bewegungen der ganzen Maschine bei solchen Gelegenheiten zu bringen pflegen. Bei dem Reisen werden überdieß ihrer Phantasie, selbst wider ihren Willen, immer neue Gegenstände vorgestellt, und die Idee, welche die Melancholie hervor brachte, wird verdrängt; denn wenn die Seele immer durch neue Gegenstände zerstreut wird, so kann sie sich nicht, selbst wenn sie wollte, nur mit einer Idee allein beschäftigen. Eben deßwegen ist auch der Umgang mit verständigen und ihnen angenehmen Personen sehr zu empfehlen, weil diese eine beständige Quelle von immer neuen Eindrücken abgeben.

§. 517.

Endlich ist es in Rücksicht der herrschenden Leidenschaft nöthig, von dieser verschiedene und, wo möglich entgegen gesetzte zu erregen. Bei der wahren Melancholie nun wird es gut sein, die Hoffnung vornehmlich zu befördern und zu nähren, welche der Traurigkeit und der Furcht gerade entgegen gesetzt ist, und die Umänderung der physischen und moralischen Constitution des Kranken großentheils mit befördern kann. Mittelbar aber haben der Schreck und die Liebe zuweilen ähnliche Melancholieen gehoben, indem, wie es scheint, diese neuen Leidenschaften die Idee des Gegenstandes, welcher den Wahnsinn erregt hatte, aus der Seele vertilgten.

ten. Ich sah in einigen Subjecten die Melancholie unmittelbar weichen, die ich mit Gewalt an den Ort der Verwahrung mußte bringen lassen, indem sie von einem plötzlichen starken Schreck überrascht wurden.

Die Melancholieen, welche von der Leidenschaft der Liebe erregt worden sind, die nicht befriediget werden kann, müssen, nach dem Ausspruche des Lehrers der Liebe, durch Veränderung des Gegenstandes gehoben werden.

„Hortor et, ut pariter binas habeatis amicas,

„Alterius vires subtrahit alter amor. *)"

Allein diese neue Leidenschaft muß so natürlich als möglich befördert werden, so daß die Hartnäckigkeit und der Eigensinn des Kranken nicht gereitzt wird. Da die Zugesellung dieser nur genannten erregenden Leidenschaften aber auch zuweilen Tobsucht nach sich gezogen hat, so hat man alle Ursache, auch diese mit der größten Mäßigung und Klugheit zu erregen, und sie behutsam und nur nach und nach zu erhöhen.

§. 518.

Man erlaube mir hier eine Bemerkung. Die Fabel, welche immer etwas Wahres zum Grunde gehabt hat, giebt uns ein vollkommenes Zeugniß von der Wirksamkeit der bis jetzt genannten moralischen Mittel an der Heilung des melancholischen Orestes. Da er den Tod seines Vaters mit dem Blute seiner eigenen Mutter Clytemnestra rächen wollte, so glaubte er den Schatten seiner Mutter mit Fackeln und Schlan-

*) *Ovidius* de arte amandi.

Schlangen bewaffnet immer vor sich zu sehen; er fragte das Orakel darüber um Rath, und unternahm in diesem Zustande mit seinem Freunde Pilades eine Seereise. Als er in Chersonesus anlandete, hatte er einen starken Schreck, indem er in Gefahr kam, den Göttern des Landes geopfert zu werden. Er entging jedoch dem Tode, und wurde in den Zustand der stärksten und unvermuthetsten Freude versetzt, als er in seiner Befreierin seine Schwester Iphigenia erkannte. Er kehrte hierauf so vernünftig nach Griechenland zurück, daß er die Zügel der Regierung selbst wieder nehmen, und das Reich weise beherrschen konnte.

§. 519.

Eben diese Mittel, welche ich bisher angegeben habe, müssen denn auch bei den wüthenden Melancholieen, und besonders bei der angewendet werden, welche die Kranken veranlaßt, selbst an sich Hand zu legen. Die klugen Zuredungen der Freunde müssen folglich dahin gerichtet sein, die Hoffnung, z. B. zur göttlichen Barmherzigkeit, zu erwecken, wenn der Gegenstand des Wahnsinns religiöser Art ist; oder die Hoffnung, daß seine Glücksumstände eine andere Wendung nehmen würden, wenn der Gegenstand des Wahnsinns das Interesse oder den Stolz betrifft u. s. w. Ueberdieß muß man sich angelegentlichst bemühen, ihn von dem Werthe des Lebens bestens zu belehren, und daß es nicht in unserer Willkühr stehe, dasselbe zu endigen. Auch hier ist zu merken, daß man keinen heftigen Schreck, etwa durch religiöse Drohungen, zu erwecken suche; denn diese sind fast immer am unrechten Orte angebracht, so gut und vernünftig sie übrigens sein mögen. Man hat Beispiele, daß dergleichen Waffen, anstatt die

Ver=

Verstandesverwirrung zu bekämpfen, vielmehr Gelegenheit zu gewissen Betrachtungen und Folgerungen gaben, wodurch es geschah, daß sich mit der Ursache des Zornes oder des Hasses gewisse Ideen verbanden, welche die herrschende Leidenschaft nur noch stärker und gefährlicher machten. Kurz, es muß alles darauf abzwecken, eine ehrerbietige Furcht gegen die göttlichen Gesetze zu erwecken, und das Zutrauen zu dem Allerhöchsten zu stärken; hierin besteht der wahre Trost eines bekümmerten Gemüthes, und das Gegengift der Verzweiflung.

§. 520.

Ueberdieß ist es sehr nützlich, die Seele durch Erregung neuer Leidenschaften von der festen und anhaltenden Betrachtung des Gegenstandes des Wahnsinns abzuziehen. So gelang es der Thetis, vermittelst der Liebe, welche sie in ihrem Sohne, dem Achilles, gegen die Polyxena erregte, denselben von der wüthenden Melancholie zu befreien, welche gegen den Leichnam des Hektor wegen des Todes seines Freundes Patroclus gerichtet war; *) und als die Mädchen von Miletus gleichsam epidemisch vom Lebensüberdruß befallen waren, so verhütete die schamhafte Furcht, daß ihre Leichname, vermöge des gegebenen Gesetzes, nackend auf dem Markte blos gestellt werden würden, daß sie nicht Hand an sich legten. **)

§. 521.

Was die wüthende Melancholie betrifft, welche einen Haß gegen ein lebendiges Wesen, und beson-

*) *Homeri* Ilias Lib. XXIV.

**) *Plutarchus* de Virtut. Mulieb. T. II.

besonders gegen einen andern Menschen zum Gegenstande hat, so hat man außer den allgemeinen bereits angegebenen Mitteln, besonders den Reisen und ähnlichen anhaltenden Zerstreuungen, höchst nothwendig darauf zu sehen, daß man alle Gelegenheit verhüte, wo dem Melancholischen der Gegenstand seines Wahnsinns vor Augen oder ins Gedächtniß gebracht werden könnte. Es wird gut sein, wenn man ihm zur rechten Zeit die Ungerechtigkeit eines heftigen, wiewohl gegründeten Hasses zu Gemüthe führt, und vorstellt, daß er den göttlichen und menschlichen Gesetzen zuwider laufe; zugleich muß man auch die guten Seiten des verabscheuten Gegenstandes so viel als möglich mit hellen Farben mahlen, um ihn bewundernswürdig und wo möglich liebenswürdig zu machen.

§. 522.

Bei keiner Art von Melancholie hat man wohl mehr Ursache Vernunftgründe, Ueberredungen und selbst List in ihrer ganzen Stärke und Ausdehnung anzuwenden, als bei der Heilung der falschen Melancholicen; hier kann man gemeiniglich am wenigsten einen Fehler im Körper entdecken, und der vorzüglichste Theil der Cur läuft auf moralische Heilmittel hinaus. So sehr auch diese Mittel öfters unwirksam sind, so hat man doch in diesen Fällen nichts so heilsam gefunden, als wenn man eine Zeit lang eine traurige und überhaupt eine dem Charakter der Verstandesverwirrung entgegen gesetzte Leidenschaft erregte. So ist bei einem Stolzen, der sich über die Größe seines Ranges, seiner Reichthümer, oder seiner Ehre aufbläht, nichts besser, als wenn man ihn gering schätzt und verachtet. So ging es dem

dem Alexander, als er sahe, daß wirkliches Blut aus seinen Wunden floß; da doch, nach Homers Aussage, ein anderer Saft in seinen Adern hätte circuliren sollen, indem er sich für vergöttert hielt. Bei der falschen Melancholie, welche aus der Liebe entsteht, soll man, nach Ovids Rathe, die Fehler des geliebten Gegenstandes mit den schwärzesten Farben schildern, und sie so viel als möglich vergrößern.

„Exige, quod cautet, si qua est sine voce puella,
„Non didicit chordas tangere, posce lyram.
„Turgida, si plena est, si fusca est nigra vocetur,
„Et potuit dici rustica, si qua proba est. *)"

§. 523.

Setzt man auf diese Art mit aller Vorsicht und Klugheit Leidenschaft der Leidenschaft entgegen, und paßt man die Heilmittel den Umständen an; so wird man die heilsamste und zuverlässigste moralische Heilmethode für diese Krankheiten einschlagen. Da aber die körperlichen Umstände bei den verschiedenen Arten der Melancholie gewissermaßen verschieden zu sein pflegen, so müssen auch in Rücksicht des pharmaceutischen und diätetischen Theils verschiedene Heilanzeigen gemacht werden.

§. 524.

Gemeiniglich aber befinden sich bei den wahren Melancholieen die Lebens- und Thierkräfte, wie wir oben gesagt haben, in einem Zustande von Erschlaffung; bei den falschen hingegen sind sie meist vorüber gehenden Unordnungen unterworfen, erhalten

*) De arte amandi.

ten sich aber im ganzen in einer mäßigen Thätigkeit; sie sind endlich bei den wüthenden Melancholieen, die übrigens oft bloß die Wirkung einer Reaction sind, beträchtlich vermehrt. Man muß also bei der Heilung der Melancholieen nicht bloß die ursprünglichen Zustände der beiden Systeme, sondern auch die verschiedene Lage derselben, in Rücksicht der besondern Natur der Melancholie, in Betrachtung ziehen.

§. 425.

Bei den wahren Melancholieen sind daher gemeiniglich die reitzenden und tonischen Mittel nöthig, welche mit desto größerm Nachdruck angewendet werden müssen, je mehr die Atonie in dem Körper des Melancholischen bereits überhand genommen hat. Man hat die Blasenpflaster, vorzüglich im Nacken nach Erforderniß der Umstände öfters wiederholt aufgelegt, als ein Mittel von geschwinder und zuverlässiger Wirkung gefunden; *) und Galen, oder vielmehr Antius **) bekennen den Nutzen der rothmachenden Mittel und vorzüglich der Senfpflaster. Sehr heilsam ist auch die Anwendung des Haarseils im Nacken, welches Mead selbst lobt, unerachtet er die Senfpflaster verwirft; so wie auch die des glühenden Eisens über der Kranznath ***) und an den Füßen, ****) zumal wenn

*) *Capivaccio* opera p. 24, 25. *Mercurialis* Conf. T. III. p. 101.

**) De melanch. Lib. spur. p. 110. Tetrabib. II. Serm. 2.

***) *Mercurialis* Conf. T. III.

****) Ebendas. an vielen Stellen. *Galenus* de Melanch.

wenn die Kranken vollsaftige Subjecte sind. Ich mag nicht entscheiden, ob die Elektricität in diesen Fällen viel auszurichten im Stande sein möchte; indeß glaube ich wohl, daß sie etwas zur Heilung beitragen könnte.

§. 526.

Der Brechweinstein ist ebenfalls sehr geschickt, die erschlaffte Energie der Lebens- und Thierkräfte in diesen Fällen wieder zu beleben: es wird aber gut sein, ihn in kleinen Dosen und mit einem säuerlichen Vehikel verdünnt zu geben, um die Krankheit nicht durch das Brechen zu vermehren; so wie Galen auf übermäßiges Erbrechen eine Melancholie folgen sah. Dieß ist jedoch so zu verstehen, daß dieß nur dann zu thun sei, wenn keine offenbare Zeichen von verdorbenen Stoffen im Magen zugegen sind, welche eine schnelle Ausleerung durch ein Brechmittel erfordern.

§. 527.

Ferner verdienen die tonischen, bittern und gewürzhaften Mittel, vorzüglich aus dem Pflanzenreiche, so wie die säuerlichen und die Stahlwässer angewendet zu werden. Die Alten *) bedienten sich des Polei, des Tausendgüldenkrautes, der Wermuth und ähnlicher Mittel; und mir erwies sich die Abkochung von der Winterischen Rinde, die Fieberrinde, der Baldrian und ähnliche am heilsamsten und als solche, welche den Kranken am leichte-

*) *Galenus* am angef. O. — *Aetius* — *Mercurialis*.

leichtesten beizubringen waren. Auch der mäßige Gebrauch des Weines ist nützlich, ja nothwendig, um den Geist aufzuheitern, die Verdauung zu befördern und die Fasern des Magens zu reitzen; in einer mäßigen Gabe bringt er eben so viel Vortheil zuwege, als er durch Mißbrauch Schaden bringt. Hiermit stimmen auch die Alten *) überein, deren Heilungsmethode der Melancholie hauptsächlich in reitzenden und herzstärkenden Mitteln bestand **) 1).

§. 528.

Aus der Klasse dieser letzten Arzneimittel verdienen auch die warmen Bäder in Betrachtung gezogen zu werden. Die Temperatur derselben muß nach Beschaffenheit der Faser bestimmt werden; ihre höchstmerkwürdigen Wirkungen aber sind schon von Galen, Aetius, Mercurialis und andern Neuern ***) empfohlen worden.

§. 529.

*) *Galenus* am angf. O. *Iathinus* in IX. Fen. Rhazes p. 175.

**) *Savonarola* Pract. Maior. p. 67. — *Trincavelli* p. 32. — *Capivaccio* am angf. O.

1) Dieß ist auch wohl der Fall, wo J. Ferriar am angf. O. S. 93. die Verbindung des Mohnsafts mit Fieberrinde und gewürzhaften Mitteln so nützlich fand. Hier könnte man auch die Vanille anwenden, welche im Anhange zu Pargeters Werke mehrmals heilsame Wirkungen äußerte.

***) *Savonarola* — *Trincavelli* — *Capivaccio* am angf. O.

§. 529.

Da ferner besondere Umstände und gewisse Zufälle eine Verminderung der Blutmasse oder vermehrte Ausleerungen durch den Darmcanal erfordern, so werden zuweilen Abführmittel und Blutausleerungen nöthig sein.

§. 530.

Da aber die Ausleerung der Blutgefäße eine Erschlaffung des Nervensystems bewirkt, und ein mächtiges Beruhigungsmittel ist; so wird der Fall sehr selten eintreten, daß sie, zumal bei der wahren Melancholie, angezeigt sein sollte.

Die Nachtheile sind unglaublich und oft nie wieder gut zu machen, welche ich aus öftern Blutausleerungen in der Melancholie habe entstehen sehen; die Hinzugesellung von Convulsionen und Betäubung sind vielleicht noch die geringern davon. Gleichwohl werden dergleichen Fehler, zumal auf dem Lande, von den Aerzten äußerst häufig begangen; und sie verdienen desto größern Tadel, je mehr sie in den Werken der berühmtesten alten Observatoren *) die Unnützlichkeit und selbst den Schaden eines solchen Verfahrens deutlich und bestimmt angegeben finden könnten. Und in neuern Zeiten hat der vortreffliche De Gorter **) ganz bestimmt erklärt: „die melancholische Verstandesverwirrung werde durch Blutausleerungen hartnäckiger gemacht.“

*) Ebendies. ebendas. — *Galenus* de Loc. affect. L. III. C. 7.

**) Pract. Med. p. 78.

§. 531.

Indeß ist es allerdings wahr, daß, entweder vermöge der allzu sehr vermehrten Hirnthätigkeit durch die Anspannung des Geistes, oder durch den langsamen Blutumlauf in den Venen, und vielleicht vermöge der Wirkung beider Ursachen zusammen in der Kopfhöhle eine Anhäufung von Blut sich bildet, welcher man durch scarificierte Schröpfköpfe, und, in dringenden Fällen, durch die Oeffnung der Drosseladern leicht begegnet.

§. 532.

Wenn ferner die Melancholie durch einen Schreck hervor gebracht worden ist, so ist es nach dem vernünftigen Rathe des nur angeführten De Gorter ebenfalls zur Verhütung der Wirkungen einer ähnlichen Blutanhäufung, zumal im Anfange der Krankheit, unumgänglich nothwendig, eine Blutausleerung zu veranstalten, wenn auch keine Vollblütigkeit Statt findet; denn vermittelst derselben wird die obere Höhle von der Anhäufung des Blutes, die sich gebildet haben kann, befreit, und man setzt den reitzenden Kräften des Schreckens selbst dadurch die gehörigen beruhigenden Kräfte entgegen.

§. 533.

Was die Abführmittel anlangt, so ist es kein Wunder, wenn sie von den alten Humoralpathologen zur Heilung der Melancholie empfohlen worden sind; denn da sie das Wesen derselben in einer Ansammlung der schwarzen Galle suchten, so mußten sie dieselbe durch Abführmittel auszuleeren suchen.

Da

Da es aber jetzt deutlich erwiesen zu sein scheint, daß ein Fehler des Nervensystems, in Rücksicht des Physischen, die Krankheit hauptsächlich ausmacht, so ist es außer Zweifel, daß der Mißbrauch der Abführmittel sehr gefährlich sein, und die Krankheit sogar sehr erschweren müsse.

§. 534.

Wir sind aber zuweilen genöthigt, selbst bei wahren Melancholieen zu Abführmitteln unsere Zuflucht zu nehmen, um die Ansammlungen von verdorbenen schädlichen Stoffen aus den ersten Wegen fort zu schaffen, und um die Leibesverstopfung zu heben, welche sie begleitet. Allein in diesem Falle muß man sich derselben mit großer Vorsicht bedienen, und sie aus der Klasse der mildern Salze wählen; besonders aber hat man sich vor den harzigen und andern drastischen Purganzen aus dem Pflanzenreiche in Acht zu nehmen.

§. 535.

Um endlich den hinzu kommenden Zufällen zu begegnen, so wird man seinen Endzweck am sichersten erreichen, wenn man die im ersten Theile fest gesetzten allgemeinen Vorschriften befolgt. So wird es eben nicht schwer sein, die gefährlichen Folgen des Verlustes des Nervensaftes durch gallertartige und mehlige Substanzen zu verhüten, oder ihnen wenigstens Einhalt zu thun; so wird man die Unordnungen des Nervensystems, welche eine Folge der Krankheit sind, durch die krampfwidrigen und beruhigenden Mittel heben können. Die Opiate, welche von der unbezwinglichen Schlaflosigkeit sehr

erfordert werden, dürfen übrigens nur mit Vorsicht und Behutsamkeit angewendet werden; denn eine etwas zu große Gabe würde die Energie des Nervensystems zu sehr vermindern, und den Kranken in jene Erregung setzen, welche eine Ursache der Manie werden kann. Dieß sahe vielleicht Hoffmann, welcher aus Furcht vor diesen Wirkungen die Anwendung der narcotischen Mittel in der Melancholie so sehr verwirft. *) Er empfiehlt dagegen den **Salpeter**, den **Moschus** und **Zibeth** als beruhigende Mittel. Allein, so nützlich als dieselben auch an sich sind, so sind sie doch mit der Wirksamkeit des unter gehöriger Vorsicht gegebenen Mohnsaftes nicht zu vergleichen; und sie können auch nicht in gleichen Fällen, und um gleiche Absichten zu erzielen angewendet werden. 1)

§. 536.

Nach eben diesen Grundsätzen muß die Heilung der **wüthenden Melancholieen** eingerichtet werden. Da aber das Nervensystem bei diesen beträchtlich erregt ist, so finden die **beruhigenden Mittel** weit eher Statt, und die Nothwendigkeit der **Blutausleerungen** tritt weit öfterer ein; man wird sich auch hier vor den Wirkungen derselben weniger zu fürchten haben, als bei den **wahren Melancholieen**

*) Conf. Cent. I. 34.

1) Indeß verdienen sie wohl als Palliativ-Mittel, wenn man durch sie bloß Krämpfe bekämpfen will, öfters vor dem Mohnsafte den Vorzug; zumal da sie keine nachtheiligen Nebenwirkungen, als Blutandrang nach der Kopfhöhle, Verstopfung u. s. w. erregen.

Der Uebers.

cholieen. Aus eben dieser Ursache ist auch der Gebrauch der Abführmittel weniger gefährlich; ja, sie werden sogar nach einem heftigen Ausbruche des Zornes nöthig sein, um die angehäufte Galle auszuleeren, welche nach dergleichen Gemüthsbewegungen die ersten Wege zu überschwemmen pflegt.

§. 537.

Aus dem oben vorgetragenen wird man leicht abnehmen können, wie unnütz alle Versuche sein müssen, die falschen Melancholieen durch pharmaceutische Mittel zu heilen. Außer der Befolgung der allgemeinen Vorschriften in Rücksicht der Zufälle läßt sich wenig oder nichts thun, denn die physische Beschaffenheit des Körpers leidet durch die Krankheit keine beträchtlichen Veränderungen. 1)

§. 538.

Die Diät der Melancholischen muß überhaupt in gesunden, leicht verdaulichen, dünnen und nicht blähenden Nahrungsmitteln bestehen; man kann den mäßigen Gebrauch der Milchspeisen und eines guten Fleisches, besonders aber die bittern und Cichorienartigen Kräuter verordnen. Wenn man ferner dem Sennert *) und selbst dem Hippokrates **) Glau-

1) Sollten die betäubenden Mittel hier nicht vorzüglich angewendet zu werden verdienen, in so fern sich von ihrer Wirkung hoffen läßt, daß der Kranke seine fixe Idee allmählig vergißt, oder die Fertigkeit der Phantasie, ihm immer dieselbe Idee vorzustellen, vermindert wird?

Der Uebers.

*) De Febr. p. 295.

**) De Victus Ratione.

ben beimessen darf, so muß man den Essig und alle damit gewürzten Dinge als höchst schädlich bei der Melancholie meiden; und die besänftigende Kraft dieser sauern Substanz scheint allerdings den Umständen des Körpers, besonders bei der wahren Melancholie, nicht angemessen zu sein. Im Gegentheil glaube ich, man habe sich bei den andern Arten der Melancholie, wo die Lebenskräfte sich nicht immer in einem Zustande der Schwäche befinden, nicht so vor dem Gebrauche dieses Gewürzes zu fürchten. Man hat die Hülsenfrüchte, die blähenden Kräuter, die Seefische und die gallertartigen Meerfische, als den Stör, den Dintenfisch, den Hai, den Rochen (Squalus, Raja, Acipenser, Sepia) und andere zu meiden, weil sie an sich schon Traurigkeit erregen. Vielleicht könnte man aber mit dem Gebrauche dieser verbotenen Speisen bei den falschen Melancholieen einen Versuch machen, diese niederdrückende Leidenschaft zu erwecken, um die allzu große Freude umzustimmen. Von dem Gebrauche des Weines, als eines Heilmittels, haben wir bereits im ersten Theile gesprochen.

§. 539.

Noch muß ich bemerken, daß eine reine und heitere Luft im Wohnzimmer, mäßige Leibesübung und mäßiger Genuß einer erlaubten Liebe als diätetische Mittel sehr vieles zur Heilung der Melancholieen beitragen werden: eine Cur, die aber immer schwer zu bewirken und von einem zweideutigen Ausgange ist; denn diese Krankheiten sind immer wegen ihrer tödlichen Folgen zu fürchten.

Zweites Buch.

Ueber die Manie.

§. 540. 541.

Manie bedeutet eigentlich einen wüthenden Wahnsinn. Der Tobsüchtige gleicht einem Tiger, oder Löwen, oder einem andern wüthenden Thiere; und man kann die Manie in dieser Rücksicht als einen der wahren Melancholie entgegen gesetzten Zustand ansehen.

§. 542.

Außer der Wuth wird aber gemeiniglich zum Charakter der Manie eine allgemeine Verwirrung der Urtheilskraft und eine große Unregelmäßigkeit der Handlungen erfordert; indem in der Vergleichung der Ideen keine Ordnung, noch gesunder Sinn in der Form der Urtheile Statt findet, und immer eine ungewöhnliche Verwogenheit hervor sticht.

§. 543.

Diesem zu Folge wird man sagen müssen, die Manie oder Tobsucht sei ein allgemeiner Wahnsinn, verbunden mit Wuth und Kühnheit in den Verrichtungen des Willens: eine Definition, welche als Grundsatz fest gesetzt und gemeiniglich ohne Zweideutigkeit angenommen wird.

Erstes Kapitel.

Ueber die generische und specifische Natur der Manie.

§. 544.

Es könnte scheinen, als ob durch die Definition der Krankheit, von der wir sprechen, ihr Wesen zugleich bestimmt sei: allein es giebt andere Krankheiten, welche mit ihr manches gemein haben; und es müssen die Umstände in Betrachtung gezogen werden, wodurch sie sich unterscheidet, um ihr gleichsam die Larve abzuziehen, wodurch sie mit andern Krankheiten verwechselt werden könnte.

§. 545.

Keine Krankheit verdient nun wohl mehr den Namen eines Phantasierens als die Manie, denn die Charaktere derselben sind bei ihr in ihrer ganzen Stärke und Ausdehnung entwickelt. Die Urtheile sind bei der Manie meist insgesammt irrig; denn die Einbil-

Einbildung nimmt an der Unordnung der Phantasie Theil, und stellt der Seele falsche Wahrnehmungen und eine zerstückelte Reihe von Ideenspuren vor, es entstehen die sonderbarsten Ideenverbindungen, und die ganze Reihe der Urtheile ist unordentlich und unzusammen hängend. Die Gemüthsbewegungen sind ferner äußerst heftig, denn sie sind die Wirkung der großen Energie, in welcher sich das Nervensystem befindet, und wodurch der Körper Lebhaftigkeit und ungewöhnliche Stärke erhält. Dieser Zustand des Körpers disponieret nun zu dergleichen heftigen Gemüthsbewegungen, welche von außerordentlicher Kühnheit begleitet werden: und so wie ein Mensch, dessen Geist zu gleicher Zeit mit einer vielfachen Menge von Gegenständen überhäuft wird, in Verwirrung, Unruhe und endlich in Zorn geräth, so verrichtet auch der Tobsüchtige, dessen Seele sich so viele verschiedene Ideen auf einmal aufdrängen, alle seine Handlungen hastig und unruhig; und, besiegt von dieser Leidenschaft, die ihn selbst zu der schrecklichsten Wuth reitzt, verbindet sich jede Warnehmung mit der Natur dieser Leidenschaft selbst.

§. 546.

Die **Langwierigkeit der Verstandesverwirrung** ist zwar ein wesentlicher Umstand bei dieser Krankheit: indeß muß man dieses doch nicht in dem strengsten Sinne nehmen; und es wird immer eine Manie sein, welche im stärksten Anfalle mit dergleichen Zufällen verbunden ist, aber mehr oder weniger lange und dauernde Zwischenräume der Ruhe hat, in welchen die Seele ihre Kräfte mit einer gewissen Vollkommenheit und Regelmäßigkeit übt. Man kann daher einige Tobsuchten anhaltende, andere

dere intermittierende nennen, noch andere endlich kehren in bestimmten Zeiträumen wieder zurück, oder machen unregelmäßige Anfälle. Alles dieß hängt von der bleibenden Wirkung oder periodischen Rückkehr der Gelegenheitsursache ab, und ist folglich ein zufälliger Umstand, welcher keine wesentliche Verschiedenheit bewirken, noch eine Eintheilung in Arten begründen kann.

§. 547.

Ein bestimmterer Charakter dieser Gattung von Verstandesverwirrung ist die Abwesenheit eines ursprünglichen Fiebers: bloß hierdurch unterscheidet sich die Tobsucht von der Phrenitis; denn bei beiden Krankheiten erstreckt sich die Verstandesverwirrung auf alle Gegenstände, bei beiden zeigen sich die heftigsten Aufwallungen des Geistes, und die Einbildung und Vernunft sind im höchsten Grade verletzt. Allein das die Phrenitis begleitende Fieber ist ein ursprüngliches und von entzündlicher Art, und die Verrückung dauert nicht über den vierzehnten Tag hinaus; *) wenn sich hingegen mit der Manie auch ein Fieber verbindet, so entsteht dasselbe doch im Verlaufe dieser Krankheit, und muß als ein symptomatisches und außerwesentliches betrachtet werden, wie Aretäus **) und andere schon bemerkt haben.

§. 548.

Ein anderer charakteristischer Umstand der tobsüchtigen Verstandesverwirrung ist dieser, daß sie mit

*) *Aretaeus* de Causis et signis etc. L. I. C. 6.
**) *Aurelianus* L. I. C. 3. — *Celsus* L. III. C. 15.

mit einer größern oder geringern Wuth und Kühnheit verbunden ist; dieß ist nöthig zu erinnern, um die Manie von der Dummheit zu unterscheiden, bei welcher die Verstandesverwirrung mehr oder weniger allgemein ist, allein den Charakter nicht hat, von dem wir sprechen. Darum muß aber der Tobsüchtige nicht in allen Zeitpuncten wild und wüthend sein; denn wie Sennert *) bemerkt, suchen Tobsüchtige zuweilen durch ein sanftes Betragen die Miene der Vernunft anzunehmen, allein am Ende können sie sich nicht enthalten, die Umstehenden, wenn sie nicht auf ihrer Huth sind, anzufallen und zu mißhandeln. So giebt es Tobsuchten, die mit einem ungereimten Lachen, das zwischen dem Wüthen eintritt, und mit einer gewissen Stimmung verbunden sind, vermöge welcher die Kranken das Zureden ihrer Freunde Statt finden lassen, bei ihrem Rathe sich beruhigen und folgen; dieser Zustand hängt aber bloß von der natürlichen Geistesschwäche des Kranken ab, und macht keinen Unterschied in der Krankheit.

§. 549.

In Rücksicht dieses Punctes muß ich ferner bemerken, daß es Verstandesverwirrungen giebt, die mit einer fixen Idee des Hasses gegen einen Gegenstand verbunden sind, und zu welchen sich späterhin Ausbrüche von Raserei und Wuth gesellen, die bei gewissen Gelegenheiten wiederkommen. Um nun bestimmen zu können, ob diese Krankheit den Namen der Manie, oder der wüthenden Melancholie verdiene, muß man auf das Betragen solcher Verrückten aufmersam sein. Sind sie nehmlich wirklich tobsüch-

*) Instit. Med. T. I. p. 124.

tobsüchtig, so werden sie nicht immer in der Betrachtung des Gegenstandes ihres Zorns fest beharren, sondern zuweilen auf andere Gegenstände ausschweifen, welche ihnen von ihrer erregten Phantasie zwar sehr lebhaft, aber doch undeutlich und in unordentlicher Verbindung mit der Reihe der wirklichen Empfindungen vorgestellt werden.

§. 550.

Indeß muß man gestehen, daß dieser verwegene Zorn, diese Wuth, wozu Tobsüchtige sehr geneigt sind, oft wirklich von der Stärke ihrer Einbildungskraft herrührt; und die Geschwindigkeit der Verrichtungen derselben scheint ihrem Willen gleichsam irgend ein Hinderniß in den Weg zu legen. Oefters entsteht sie jedoch zu Folge der Hindernisse, welche der Heftigkeit ihrer Handlungen, durch Zufall, oder mit Fleiß von unverständigen Menschen entgegen gestellt werden.

§. 551.

Wie dem auch sei, kurz, wenn bei der Manie nicht immer die Wuth wirklich zugegen ist, so wird man doch immer die Anlage dazu wahrnehmen; und dieser wird bei gegebener Veranlassung, weder freiwillige Reaction noch die kräftigste Ueberlegung Einhalt thun können. In diesem Betracht verdient die Manie vornehmlich von der Wasserscheu unterschieden zu werden. In beiden wird die Verstandesverwirrung von Wuth und Verwegenheit gegen die Umstehenden begleitet: allein außer dem, daß mit der Wasserscheu ein ursprüngliches und entzündliches Fieber verbunden ist, so haben dergleichen

Kranke

Kranke meist noch so viel Besinnungskraft übrig, daß sie die Umstehenden warnen, sie möchten sich vor ihrem Bisse, Speichel und ihren Schmähungen in Acht nehmen, denn sie wären nicht im Stande, dieselben zu unterdrücken; die Tobsüchtigen verbergen hingegen ihr Verlangen jemanden zu beschädigen sehr sorgfältig, und wenn sie es einmal im Sinne haben, so hält sie keine vernünftige Vorstellung davon ab.

§. 552.

Aus allen diesen folgt, daß man unter Manie mit Recht einen jeden Wahnsinn versteht, welcher mit dem Charakter von einer allgemeinen Verstandesverwirrung, von Verwegenheit und Wuth verbunden ist.

§. 553. 554.

Da aber die oben genannten Umstände keinen Eintheilungsgrund für die Arten dieser Gattung des Wahnsinns abgeben können, so glaube ich, einen solchen richtiger in andern Umständen zu finden.

Ich bemerke daher, daß sich die Ursachen der Manie auf folgende fünf Klassen zurück bringen lassen:

1) Auf solche, welche vermittelst der Seele auf den Körper wirken; moralische.

2) Auf solche, welche die Energie der Nervenkraft vermindern.

3) Auf solche, welche das Nervensystem, vermittelst der Anfüllung des Blutgefäß-Systems umändern.

4) Auf

4) Auf solche, welche das gemeinschaftliche Sensorium unmittelbar verletzen, als fremdartige auf das Hirn abgesetzte Stoffe.

5) Auf solche, welche es durch Mitleidenschaft verändern.

Bedenken wir nun ferner, daß jede von den aus diesen Ursachen entstehenden Krankheiten ihre besondern eigenthümlichen und charakteristischen Zeichen hat, und eine besondere Heilungsmethode erfordert, so, glaube ich, lassen sich die Tobsuchten schicklich unter diesen fünf Ansichten betrachten: ich nenne daher

1) die *Mania mentalis*, welche durch unmittelbare Wirkung der Seele hervor gebracht worden ist;

2) die *Mania reactiva*, welche von Erschlaffung der Thätigkeit der Nervenkraft herrührt;

3) die *Mania plethorica*, welche vom Ueberfluß des Blutes in dem Gefäßsystem entspringt;

4) die *Mania immediata*, welche von einem Reitz verursacht wird, den die Ablagerung von krankhaften oder doch fremdartigen Stoffen unmittelbar aufs Gehirn hervor bringt;

5) die *Mania Consensualis*, welche ihre Entstehung der Verletzung irgend eines Theiles verdankt, der mit dem gemeinschaftlichen Sensorium in Verbindung steht.

§. 555.

Ich werde also bloß diese fünf Arten der Manie festsetzen; denn meines Erachtens umfassen dieselben alle von den Nosologen angegebene Arten und alle andere Krankheiten, welche davon mit Unrecht getrennt worden sind. Eben diese Eintheilung wird zugleich dazu dienen, die Gelegenheitsursachen unter gewisse Klassen zu bringen, wie wir bald sehen werden.

Zweites Kapitel.

Ueber die charakteristischen Zeichen und die Zufälle der Manie.

§. 556.

Es ist nicht zu läugnen, daß die Kühnheit und Wuth, welche die Manie begleiten, ein pathognomonisches Zeichen dieser Krankheit ausmachen. Da sich aber eine sehr große Menge von Zufällen damit verbindet, und sie in ihrem Verlaufe so viele Veränderungen erleidet, so halte ich es für bequem, die Krankheit selbst in drei Zeiträume einzutheilen; nehmlich in den Zeitraum des Anfalls, in den des Fortgangs oder der Höhe, und endlich in den der Nachlassung: jeder von ihnen hat seine besondern Zufälle und Erscheinungen.

§. 557.

Die ersten Spuren eines Anfalls der Tobsucht bestehen in einer traurigen und nachdenkenden

Stimmung, in welche der Mensch verfällt, und die mit Unruhe und hartnäckigem Wachen verbunden ist. Mittlerweile ändert sich das Betragen des Kranken; und Personen, die zuvor sanft, gelassen und schamhaft waren, werden nun wild, ganz besonders zänkisch und gegen alle Gesetze der Ehrbarkeit frech und unverschämt; die Geschwätzigkeit, die Wildheit nehmen immer mehr zu; der Anblick wird wild und drohend.

§. 558.

Zu diesen moralischen Veränderungen gesellen sich auch gewisse physische, als die Verminderung oder Aufhebung der Absonderungen des Harns, des Speichels, des Schweißes; die Haut wird uneben, und, wie man zu sagen pflegt, es entsteht Gänsehaut; der Puls wird geschwind, groß und hart; das Athemholen kurz und ängstlich.

§. 559.

Hat sich der Anfall der Manie nun so entwikkelt: so fängt das Gesicht des Tobsüchtigen an zu glühen; seine Augen werden funkelnd, höchst lebhaft und gleichsam feurig, man sieht sie herum irren, und sie lassen sich bloß mit Gewalt fixieren; die Augenlieder ziehen sich sehr aus einander, und ziehen sich abwechselnd zusammen, der Augapfel endlich steht ungewöhnlich hervor, und scheint aus der Augenhöhle heraus getrieben zu sein. Zu diesem wilden und furchtbaren Ansehn gesellt sich ausdauernde Duldung des Hungers, vermöge welcher der Tobsüchtige unglaublich lange Zeit nüchtern bleiben kann, und eine Unempfindlichkeit gegen die Kälte, so, daß

er

er im strengsten Winter auf der bloßen Erde zu schlafen im Stande ist. Sein Schlaf ist kurz, unruhig und leicht, wenn er anders noch einige Ruhe genießt.

§. 560.

So geht es denn auf den Zeitraum der Höhe der Krankheit zu; jetzt entwickeln sich die Wuth, die Kühnheit, die Vernunftlosigkeit in ihrer ganzen Stärke. Wenn hier ruhige Zwischenräume eintreten, so sind sie weit deutlicher als in den andern Zeiträumen, ohnerachtet das Phantasieren weit stärker ist. Der Stolz und die Arroganz verleitet die Tobsüchtigen zu schreien, zur Hinterlist und zu Beleidigungen mit Worten und Handlungen gegen ihre liebsten Freunde und Verwandten, die sie jetzt als ihre verabscheuenswürdigsten Feinde ansehen. Sie zerreißen ihre eigenen Kleider; verwüsten alles, was ihnen vorkommt; jedes ehrbaren Blickes unwürdig, irren sie selbst nackend herum; schlagen und schimpfen, wer ihnen begegnet. Die verwirrte Ideenfolge, welche sich in ihnen bildet, ist die allersonderbarste, und ihre Urtheile sind die allerausschweifendsten.

§. 561.

Wenn sie ihre durch die Gegenstände ihrer Wuth gereizte Phantasie nicht zu gefährlichen Thätigkeiten gegen ihr eigenes oder anderer Leben verleitet, so hört man sie mitten in Gesellschaften für sich murmeln, als ob sie allein wären, und wenn sie allein sind, so sprechen und gesticulieren sie, als ob sie in Gesellschaft wären.

§. 562.

Endlich wenn sie essen, so sind sie äußerst gefräßig; ihr Blut ist schleimig und ohne Blutwasser; sie sind höchst geneigt zur Wollust, sind aber nie oder doch nur höchst selten fähig, ohnerachtet der heftigsten Anstrengungen, den Beischlaf gehörig auszuüben; sie fressen ihre eigenen Excremente leicht, welche schwarz, sehr stinkend und in großer Menge abgehen, oder sie beschmutzen ihre Kleider und Stube damit: einige ahmen in ihren Handlungen die Hunde und Wölfe nach.

§. 563.

Während daß diese Zufälle fortdauern, gelangt nun der Tobsüchtige dahin, daß er das Feuer, welches ihn durchdringt, und die Verwegenheit, welche ihn beseelt, verbirgt. Diese täuschende Ruhe und diese verstellte Klugheit entdeckt man daran ganz sicher, wenn der Kranke düster und nachdenkend erscheint, gleichsam als ob er in seiner Seele über einer Hinterlist brütete, deren Opfer Leichtgläubige und Unerfahrne leicht werden können.

§. 564.

Trotz der Anstrengungen des Geistes und des Körpers scheint seine Stärke immer mehr zuzunehmen; er ist im Stande, vermöge derselben, die stärksten Banden und selbst Ketten zu zerreißen: eine Erscheinung, welche den zur Verwunderung hinreißt, welcher dieselbe in ihrer ganzen Stärke wahrnimmt.

§. 565.

Uebrigens ist es eben so wahr, daß die Kühnheit und Wuth der Tobsüchtigen tiefere Wurzel faßt, wenn sie keine Hindernisse findet; daß hingegen aber, da sie zur Furcht geneigt sind, eine starke drohende Stimme, der Anblick eines Stocks, ein strenges, wiewohl unschädliches, Fesseln oft hinreichend sind, ihre Kühnheit und ihren Muth nieder zu schlagen.

§. 566.

Nach einer so starken Anstrengung der Muskeln und nach einer so anhaltenden Schlaflosigkeit und Wuth erfolgt dann, früher oder später, wenigstens eine kurze Zeit hindurch, eine große Ermattung, welche einen Stillstand der heftigen Zufälle bewirkt, und den Zeitraum der Nachlassung ausmacht. Der Puls wird alsdann klein, nicht hart, und mäßig geschwind; das Ansehen des ganzen Körpers ist schmutzig; das Gesicht bleifarben und mager; die Augen bleiben aber immer noch beweglich und wild; der Schlaf ist gering, und wird durch schreckhafte Traumbilder beunruhigt; der Harn ist bleich oder grünlich; diese Unglücklichen schweigen entweder hartnäckig, oder sie singen oder lachen auf eine sonderbare Art, oder sie schwatzen mit einer unaufhaltbaren Plauderhaftigkeit. Diese unsichern Zwischenräume, welche man einen Zustand von Blödsinn nennen könnte, werden übrigens durch die neue Erscheinung der Zufälle des Anfalls unterbrochen, und der Paroxismus des Wüthens tritt wieder von neuen ein.

§. 567.

Alle Zeiträume haben aber folgende Umstände gemein. Erstlich die Erhaltung des Gedächtnisses. Der Tobsüchtige erkennt in dem Anfalle die Gegenstände und Personen, urtheilt aber über die Verhältnisse derselben unrichtig. Und in den ruhigen Zwischenräumen erinnert er sich aller kleinen Umstände von dem, was mit ihm vorgegangen ist: das etwa ausgenommen, was in dem heftigsten Paroxismus geschehen ist; denn die mannigfaltige und schnelle Ideenfolge, welche damals in seiner Seele Statt fand, pflegt den Eindruck des Hauptgegenstandes zu verdunkeln, und es bleiben keine Spuren der Ideen zurück, welche sich der Phantasie nur wenig einprägten.

Zweitens erlangen alle ihre äußern Sinne eine größere Feinheit und Schärfe. Dann wird auch der innere Sinn und besonders die Thätigkeit der Einbildung zu einer solchen Lebhaftigkeit und Genauigkeit erhöht, daß aus gewissen Handlungen eine Einsicht, Schärfe des Urtheils und ein großes Vorhersehungsvermögen hervor leuchtet, wodurch sie zu übernatürlichen Kräften gelangt zu sein scheinen.

§. 568.

Ich muß hierbei noch bemerken, daß man das Genie im Wahnsinn einen sehr hohen und bewundernswürdigen Grad von Vollkommenheit erreichen sieht. Die Ursache davon liegt darin, daß viele Gelegenheitsursachen der Manie das Vermögen der Seele außerordentlich erhöhen, Ideen leicht zu vereinigen und sie zu vergleichen; hierin besteht aber das Genie. So wird erzählt, daß einige während

ihrer

ihrer Verstandesverwirrung zu Dichtern, andere zu Sängern geworden wären, noch andere Kenntnisse von Sprachen gezeigt hätten, die sie vorher nicht erlernet hatten; und, was am meisten auffällt, man will sagen, einige hätten sogar das Vermögen künftige Dinge zu ahnden und vorher zu sagen erlangt.

§. 569.

Ich habe zwei Beobachtungen gemacht, welche die Erhöhung des Genies sehr beweisen; allein sie erreichen nicht jene wunderbare Größe, von der uns einige Schriftsteller haben überreden wollen. Die eine betrifft einen periodisch Wahnsinnigen: dieser declamierte in dem Paroxismus nackend und gleichsam begeistert viele Stunden hinter einander Verse in einer unbekannten Sprache her, welche dem Griechischen Dialekt sehr ähnlich war, und beobachtete dabei genau das Anakreontische Sylbenmaß; ohne daß er je eine Kenntniß von andern Sprachen, außer seiner Muttersprache, gehabt hatte. Ein anderer Tobsüchtiger arbeitete, ohne vorher einige Kenntniß im Zeichnen oder in der Bildhauerkunst gehabt zu haben, mit der Säge erhabene Arbeit in Holz; und dieses mit vieler Kunst und einer nicht leicht nachzuahmenden Wahrheit.

§. 570.

Was die Gabe der Wahrsagung anlangt, so habe ich unter einer so großen Menge von Tobsüchtigen kein einziges Beispiel, und finde auch bei unpartheiischen Schriftstellern keine bestätigende Beobachtung. Bloß Plinius,*) Aristoteles **) und Aurelian

*) Histor. Natur. L. XXV. C. 4.

**) De Divinat. Cap. ult.

relian *) liefern uns unter andern dergleichen Geschichten; allein dieß sind nichts als Mährchen. Ohne übrigens Thatsachen zu widersprechen, glaube ich, läßt sich das, was sich mit den Dichtern zuverlässig zuträgt und immer zugetragen hat, aus dem geschärften Genie der Tobsüchtigen erklären. Diese erwarben sich den Namen der Wahrsager, (Vates) gleichsam als ob sie im Anfalle der dichterischen Begeisterung die Gabe in die Zukunft zu sehen erhielten. Ihre glühende Einbildungskraft ließ ihnen das voraus sehen, was ein eindringendes Genie ihrer Seele mit einiger Wahrscheinlichkeit und einigem Grunde vorstellen konnte, indem sie zufälliger Weise das Vergangene mit dem Gegenwärtigen vereinigte; der Erfolg entsprach ihrer Aussage: und so entstand der Ruf, daß sie zukünftige Dinge voraus sagen könnten. Uebrigens bin ich der Meinung, daß in dergleichen Erzählungen sehr vieles übertrieben ist, und daß man ihnen keinen Glauben beimessen kann, ohne ihnen etwas Uebernatürliches zuzugestehen.

§. 571.

Endlich haben die Tobsuchten auch dieß unter sich gemein, daß die damit behafteten Personen niemals eine epidemische Krankheit und selten eine anstekkende Krankheit erleiden; ja, nach Mead's Beobachtung hat man sogar gesehen, daß bei dem Eintreten der Manie Schwindsuchten, Wassersuchten und andere chronische Krankheiten wichen: alles dieß hat Beziehung auf den vermehrten Ton der thierischen Faser und auf die erhöhte Thätigkeit des Nervensystems.

§. 572.

*) De Morb. Chron. Cap. 5.

§. 572.

Ich komme nun auf die Untersuchung der Zeichen, welche jeder Art der Manie besonders eigen sind; und bemerke sogleich, daß es nicht immer hinreichend sei, sich an gewisse besondere Zeichen zu halten, ohne eine vollständige Kenntniß der Umstände zu haben, welche dem Wahnsinne voraus gingen. Verbindet man aber eine sorgfältige Untersuchung des gegenwärtigen Zustandes mit der Kenntniß des vergangenen, so wird man leicht in den Stand gesetzt werden, mit Zuverlässigkeit über die Art der Krankheit richtig zu urtheilen.

§. 573.

Allein nicht immer ist es möglich, so viele Vorkenntnisse zu sammeln, um hinlängliche Materialien zu seinem Urtheile zu haben: in diesem Falle muß man von den besondern Zeichen Gebrauch machen, um wenigstens zu einem gewissen Grade von Wahrscheinlichkeit zu gelangen; und mit diesem müssen sich aufrichtige und vorurtheilsfreie Aerzte nur zu oft begnügen.

§. 574.

Wenn die Manie also auf eine heftige Gemüthsbewegung, oder auf eine Melancholie, ohne andere deutliche Ursachen, erfolgte; so wird man schließen können, daß es eine Manie sei, die ihren Grund in der Seele hat (*Mentalis*). Man wird sich davon noch mehr überzeugen, wenn man aus den Reden des Tobsüchtigen abnehmen kann, daß die Leidenschaft, welche die Verstandesverwirrung erzeugte, in der Seele immer noch wacht, oder daß die Idee dieser

ser Leidenschaft dem Gedächtniß immer noch einge-drückt ist; indeß der Puls nicht hart noch schwach, aber klein und sehr geschwind, der Urin häufig und bleich, das Athemholen langsam und seufzend, der Blick trübe und nachsinnend ist.

§. 575.

Ein kleiner, geschwinder, schwacher und zu-weilen ungleicher Puls, mit Zittern und Convulsio-nen verbunden; eine schmutzige Gesichtsfarbe; ein gleichsam überschleiertes, mattes Auge; ein secun-darisches Fieber mit eiskalten Schweißen auf der Oberfläche des Körpers; und Kälte der äußern Glied-maßen sind (außer der Kenntniß der vorher gegan-genen Ursachen) sichere Zeichen von der Art der Ma-nie, welche ich die von Schwäche nenne (*reacti-va*). Die Muskelkräfte, welche zuweilen dabei sehr stark sind, dürfen uns nicht in Zweifel setzen; denn da sie nichts als die Folge der rückwirkenden Ner-venthätigkeit sind, so ermüden sie sehr bald, und es tritt darauf die äußerste Erschlaffung ein.

§. 576.

Hingegen charakterisiert ein harter mehr lang-samer Puls in einem starken blutreichen Körper, ein rothes Gesicht, glänzende feurige Augen, große Wärme auf der Oberfläche des Körpers, häufiger Abgang des Urins und andere ähnliche Zufälle die Manie von Vollblütigkeit (*plethorica*): zumal wenn sie auf eine lange Einwirkung der Sonnenstrah-len, auf Unterdrückung der Hämorrhoiden oder des Monatsflusses erfolgt ist; oder sich zu der Zeit der

Rück-

Rückkehr dieser unterdrückten oder erschwerten Blutausleerungen heftigere Ausbrüche einstellen.

§. 577.

Die durch Ablagerung aufs Gehirn entstandene Manie (*immediata*) läßt sich schwer aus besondern Zeichen erkennen, da sie kaum dergleichen hat; allein sie läßt sich leicht aus den vorher gegangenen höchst deutlichen Umständen abnehmen, welche ihr zur Gelegenheitsursache dienten. Wenn nehmlich auf die natürliche oder durch Kunst erzwungene Zurücktretung einer Hautkrankheit, am Ende eines hitzigen Fiebers, welches ohne eine vollkommene deutliche Krisis sich endigt, auf das zu zeitige Verschwinden der Milch aus den Brüsten oder der Feuchtigkeit aus einer suppurierten Geschwulst, nach einer heftigen Hirnerschütterung u. s. w. auf einmal eine Tobsucht eintritt, so wird man nicht zweifeln können, daß sie zu der oben angegebenen Art gehöre. Hat man aber gar keine Kenntniß von den vorher gegangenen Umständen, und geschieht es, daß diese Art die Larve der Manie von Schwäche oder von Vollblütigkeit annimmt; so wird man sich sehr leicht in dem Urtheile über die Art dieser Manie irren können: und man kann bloß die Gegenwart einer unmittelbaren Verletzung des Hirns alsdann vermuthen, wenn die diesen beiden angenommenen Arten entgegen gesetzte Heilmethode ganz fruchtlos bleibt.

§. 578.

Es wird überflüssig sein, die besondern Zeichen der consensuellen Manie anzugeben; denn die Zeichen der Localverletzungen, welche durch Mit-

leiden-

leidenschaft das Gehirn angreifen und Manie erregen, sind zu sehr in die Augen fallend. Daher wird die Beurtheilung dieser Art, selbst ohne die Kenntniß der vorher gegangenen Umstände, nicht schwer sein; denn sobald man von der Abwesenheit jeder andern Ursache überzeugt ist, so wird man ganz sicher auf diese Verletzungen, als auf die Ursache derselben, schließen.

Drittes Kapitel.

Ueber die Ursachen der Manie.

§. 579.

Da ich die Eintheilung der Manie in Arten großentheils auf gewisse Zustände des Körpers, in welchen er sich bei dieser Krankheit befindet, gegründet habe, so wird sie uns zugleich zu der Klassification der Gelegenheitsursachen dienen, indem sie die Ursachen dieser verschiedenen Zustände ausmachen. Die verschiedenen Erscheinungen bei dieser Krankheit geben uns hinlänglichen Grund, die nächste Ursache derselben muthmaßlich zu bestimmen; und aus diesen werden wir nothwendig die prädisponierenden Ursachen herleiten müssen, welche durch die Erfahrung bestätigt werden.

§. 580.

Dieß wird der Gang unserer gegenwärtigen Untersuchungen sein; und da viele Dinge außerhalb dem

dem Gebiete unserer Sinne liegen, so werden wir diejenigen, welche wir vermittelst dieser Werkzeuge erkennen, dazu benutzen, um zu der Kenntniß von jenen zu gelangen.

Erster Abschnitt.

Nächste Ursache der Manie.

§. 581.

Ich glaube bereits erwiesen zu haben, daß die Ursache des Phantasierens in einer ungleichen Wirksamkeit der Nervenkraft im Gehirn bestehe; da nun die Umstände, welche das Phantasieren ausmachen, vornehmlich in der Manie vereinigt sind, so ergiebt es sich, daß diese Ungleichheit auch die Ursache der Manie selbst sei. Daß der Fehler dieser Wirksamkeit aber im Uebermaß bestehe, dieß beweisen die Zufälle, welche diese Krankheit begleiten.

§. 582.

Erstlich läßt sich jene reißende und abwechselnde Folge der Ideen nicht ohne ein solches Uebermaß von Thätigkeit denken; denn wenn diese Thätigkeit im Schlafe im äußersten Grade erschlafft, so wird dieser Zustand der Trägheit nicht einmal von Träumen begleitet, welche wenigstens einige Wirksamkeit des Hirns erfordern. Hingegen wissen wir, daß die Träume in Rücksicht ihrer Stärke der gegenwärtigen Thätigkeit der Nervenkraft im Gehirn entsprechen; so sind sie im Anfange der Trunkenheit am lebhaftesten, und beim Eintreten des Schlafs wirkende oder noch nicht zerstreute lebhafte Eindrücke, unter-

unterhalten eine hinlängliche Thätigkeit im Sensorium, welches im Schlafe unthätig sein sollte.

§. 583.

Unsere Meinung wird ferner durch die unbezwingliche Schlaflosigkeit bestätigt, die an sich unerklärbar wäre, wenn man nicht dem Hirn eine ununterbrochene, nicht unbeträchtliche Energie in seinen Verrichtungen zuschreiben wollte. Eben diese zeigt sich auch in der äußerst lebhaften Einbildung, welche Tobsüchtige besitzen, und der großen Schärfe ihrer Empfindungen. Hoffmann *) erzählt ein Beispiel von einem Tobsüchtigen, bei welchem die Empfindlichkeit in dem Grade wuchs, daß er wenig Licht und keine lebhaften Farben sehen, noch einen, obgleich geringen, Schall hören konnte, ohne eine Erschütterung in seinem Gehirn zu empfinden, und in stärkere Wuth zu gerathen. Endlich kam es so weit, daß er nichts, was einen etwas picanten Geruch oder Geschmack hatte, vertragen konnte, ohne davon beträchtliche Schmerzen in der Nase oder im Munde zu bekommen, und in ein Phantasieren zu verfallen. Dieß könnte nicht geschehen, wenn das Sensorium nicht außerordentlich aufgelegt wäre, die Eindrücke der Gegenstände mit der größten Energie aufzunehmen, d. i. wenn es sich nicht in dem Zustande der größten Thätigkeit befände.

§. 584.

Betrachten wir ferner die ungeheure Vermehrung der Muskelkräfte, welche in Tobsüchtigen mitten

*) Supplem. Diss. T. XIII. De effectu maniaco.

ten unter Hunger, Schlaflosigkeit und den heftigsten Anstrengungen lange Zeit anhält, so kann man sich diese Erscheinung wiederum nicht erklären, ohne eine widernatürliche Thätigkeit der Nervenkraft anzunehmen, vermöge welcher die Wirkungen des Willens mit den oft unbeträchtlichen Eindrücken, welche sie zu bestimmen scheinen, in gar keinem Verhältnisse stehen. Die Wirkung der Muskeln ist allerdings eine Folge des Willens, welcher seine Anordnungen in einem thätigen und zur Ausübung seiner Befehle geneigtem Körper frei ins Werk setzt; allein der Wille könnte seine Herrschaft über die Nervenkraft nicht ausüben, wenn die Disposition der ersten Instanz im Sensorium verstimmt wäre.

§. 585.

Wenn sich endlich die Gesundheit durch ein Gefühl von Wohlbehagen im Körper verräth, und die Hauptbedingung der Gesundheit in der gehörig geleiteten Thätigkeit der Nervenkraft besteht; so wird man diese Thätigkeit für übermäßig halten müssen, wenn sich der Körper in einem Zustande von Aufgelegtheit und Munterkeit befindet, welcher den andern gesunden Menschen gewöhnlichen Grad dieses Zustandes weit übertrifft. Nun ist aber diese Munterkeit und Lebhaftigkeit bei Tobsüchtigen so groß, daß sie in Verwegenheit und Unleidlichkeit übergeht; folglich wird auch die Thätigkeit ihres Sensoriums sehr groß sein müssen, da die Geschwindigkeit der Willensthätigkeit von jener der Gehirnthätigkeit abhängt.

§. 586.

Ich habe aber bereits bewiesen, daß diese Thätigkeit in den verschiedenen Theilen des Gehirns in dergleichen Fällen ungleich vertheilt sei. Wir werden uns hiervon noch mehr überzeugen, wenn wir bedenken, daß bei Wahnsinnigen gar keine so große Abwechselung und Verwirrung der Ideen würde Statt finden können, wenn sich die verschiedenen Theile des Hirns nicht in einem verschiedenen Zustande befänden; denn, wäre die Ordnung der Spuren der Ideen in der Phantasie nicht gestört, so würden dieselben der Seele in eben der Ordnung vorgestellt werden, in welcher sie bei Gesunden mit aller Regelmäßigkeit und Bestimmtheit durch eben diese Spuren der Seele wieder vergegenwärtigt werden.

§. 587. 588.

Hieraus ergiebt sich, wie irrig die von den ältesten Aerzten aufgestellten Theorieen sein müssen, welche die Manie aus der Verbrennung der gelben und schwarzen Galle herleiteten.

Eben so wenig sieht man ein, wie nach Boerhave's *) Meinung die Lebensgeister durch Verderbniß dieser schwarzen Galle selbst scharf werden, und so die Hirnverrichtungen gestört werden können. Wäre dieses der Fall, so ließe sich wohl schwerlich begreifen, wie die Manie zuweilen fast augenblicklich, ohne Krisis und selbst ohne alle Arzneimittel geheilt werden könnte.

*) *Van Swieten* Comment. in Boerhave inst. de cogn. et cur. m. §. 1119.

§. 589.

Allein auch die Pathologen, welche die Ursachen der Krankheiten mehr in den festen Theilen suchen, haben mitunter künstlich ausgedachte, aber unzulängliche Meinungen in Rücksicht der nächsten Ursache der Manie vorgetragen; so leiteten sie einige von einer heftigen und unordentlichen Bewegung der Hirnfasern, *) andere von einer außerordentlichen Spannung derselben, **) und andere von ähnlichen organischen Fehlern dieses edlen Eingeweides her. Ich will aber dieselben nicht weiter widerlegen; denn die neuern Untersuchungen über die Structur der weichen Substanz, woraus das Hirn besteht, legen schon die Natur dieser Meinungen hinlänglich an den Tag.

Zweiter Abschnitt.

Prädisponierende Ursachen der Manie.

§. 590.

Prädisponierende Ursachen der Manie werden alle diejenigen sein, welche mittelbar oder unmittelbar eine lebhafte Energie im Sensorium unterhalten, oder dasselbe für eine beträchtliche Vermehrung derselben empfänglich machen. Man könnte sie in solche eintheilen, welche im Körper befindlich sind, und in solche, welche von außen auf ihn gebracht werden.

*) *Hoffmann* Med. Rad. T. IV.

**) Lorry über die Melancholie.

§. 591.

Da die Melancholie sehr leicht in Manie übergeht, so könnte man vielleicht alle bei jener angegebene prädisponierende Ursachen auch dieser zuschreiben: allein dieser Satz würde von einer zu weiten Ausdehnung sein; und einige der Melancholie besonders zugeschriebene Ursachen müssen noch einen höhern Grad erreichen, oder verschieden modificiert werden, wenn sie zu wahren prädisponierenden Ursachen der Manie werden sollen, wie wir bald sehen werden.

§. 592.

Ein Mensch in dem Feuer seiner Jugend, von starkem, gesundem und zugleich magerm und trocknem Körper, von einem sanguinisch cholerischen oder melancholischen Temperamente ist ein ausgesuchtes Modell eines der heftigsten Manie fähigsten Menschen. Dergleichen Subjecte sind gemeiniglich mit einer äußerst lebhaften Einbildung, sehr schnellen Fassungskraft, mit den schärfsten Sinnen und der Gabe tief nachzudenken versehen; und sie besitzen meist dabei eine übermäßige Empfindlichkeit, vermöge welcher unbeträchtliche Eindrücke auf ihr Gehirn mit aller Energie wirken.

§. 593.

Vermöge der Anlage des Sensoriums, von gewissen leichten Eindrücken heftig erschüttert zu werden, und sie lange Zeit zurück zu halten, welche in gewissen Altern stärker ist als in andern, kann man die Jugend bis zu dem gesunden und lebhaften Al-

ter als die wahre Zeit des Lebens ansehen, welche zur Entwickelung der Manie geschickt ist; denn man findet gemeiniglich im ganz hohen Alter und in der ersten Kindheit die wahre Manie in der Regel nicht, wie Rivierus *) schon deutlich bemerkt hat. Da ein zum Zorn geneigter Charakter dem cholerischen und sanguinischen Temperament eigen ist, und die Thätigkeit des Nervensystems in dergleichen Subjecten äußerst groß ist; so kann man dergleichen Constitutionen als Prädispositionen ansehen, welche um so viel wirksamer werden, wenn sie eine Erziehung genossen, welche wenig geschickt war, die besondern heftigen Neigungen zu unterdrücken. Noch mehr, da eine von dem Verstande nicht gehörig geleitete Einbildung eine sehr bedeutende Anlage ausmacht, in Irrthümer zu verfallen, so werden solche Personen sehr leicht in Manie verfallen können, welche sich nicht bei Zeiten an ausdauernde Vergleichung der Gegenstände gewöhnt haben, um dadurch zur Kenntniß der Wahrheit zu gelangen. Dieser Fehler, worin schon viel Ungereimtes liegt, giebt zur Entstehung der heftigsten Leidenschaften, und folglich zu einer großen Erregung der Hirnthätigkeit Gelegenheit.

§. 594.

Der Einfluß der hysterischen Uebel beim weiblichen Geschlecht, und die Störung des Gleichgewichtes, welche der Blutumlauf durch die monatliche Ausleerung erleidet, macht dasselbe mehr als das männliche Geschlecht zur Manie von Vollblütigkeit und zu einigen Abarten der consensuellen Manie

*) Opera omn. p. 174.

Manie geneigt. Im ganzen aber ist das weibliche Geschlecht der Manie weit weniger unterworfen, als das männliche; der Grund davon liegt vielleicht in dem zarten Bau ihrer Fasern.

§. 595.

Unter den von außen auf den Körper wirkenden vorbereitenden Ursachen sind folgende die vorzüglichsten: anhaltendes und tiefes Studieren; langes Wachen; Mißbrauch der gegohrnen Getränke, der scharfen, gewürzhaften und erhitzenden Substanzen; öftere und heftige Leidenschaften; endlich ein heißes und trockenes Klima und die Jahrszeiten, welche den heftigsten Grad von positiver oder negativer Temperatur erreichen. Alle diese Dinge wirken als Reitze, und sind fähig, das Sensorium zu heftiger Thätigkeit zu veranlassen. Was das Klima besonders betrifft, so ist gewiß, daß die großen Spitäler, welche in Spanien, Africa und klein Asien*) zur Aufbewahrung der Wahnsinnigen bestimmt sind, kaum hinreichen, die große Zahl der daselbst zusammen strömenden Kranken dieser Art aufzunehmen. Eben dieß bestätigt Leo Africanus; **) wenn er nehmlich von den Provinzen dieses heißen Landes spricht, so versichert er, daß oft geringfügige oder auch gar nicht deutliche Ursachen die wildeste Manie zu erwecken im Stande seien. Es ist ferner Thatsache, daß es bei der strengsten Winterkälte und in der heftigsten Sonnenhitze weit mehr Narren giebt, als zu anderer Zeit.

*) *Bodinus* de republ. L. I. C. 5. — *Lorry* am angef. O.

**) De Fessa Urbe L. III.

§. 596.

So, glaube ich, muß man endlich gewisse Veränderungen im Gehirn, welche man bei lange Zeit hindurch tobsüchtig gewesenen oder auch bei Blödsinnigen findet, bloß als prädisponierende Ursachen der Manie ansehen; indem sie allein und ohne Verbindung mit Gelegenheitsursachen nicht im Stande sind, eine Manie hervor zubringen. Man findet in der That bei sehr vielen Melancholischen dergleichen Veränderungen, welche doch niemals tobsüchtig geworden sind; man findet sie auch bei Blödsinnigen und bei schwachen Alten. Wären sie an sich im Stande Tobsucht zu erregen, so würde die Wuth keine ruhigen Zwischenräume haben, welches doch gemeiniglich der Fall ist: man kann also schließen, daß dergleichen Veränderungen bei Tobsüchtigen entweder die Wirkung der langen Dauer dieser Krankheit sind, wenn keine andere Gattung von Wahnsinn voraus ging; oder daß sie höchstens als vorbereitende Ursachen der Manie angesehen werden können, wenn eine langwierige Melancholie oder ein Blödsinn vorher ging; oder daß sie Zufälle sind, welche den Tod herbei führen oder begleiten.

Dritter

Dritter Abschnitt.

Gelegenheitsursachen der Manie.

§. 597. 598.

Da die Manie in ungleicher Erhöhung der Hirnthätigkeit besteht, so wird alles dasjenige als Gelegenheitsursache dieser Krankheit angesehen werden müssen, was fähig ist, eine solche übermäßige Erhöhung zu bewirken.

Im ganzen giebt alles das zur Entwickelung dieser Krankheit Gelegenheit, was die Einbildungskraft sehr lebhaft zu erregen im Stande ist; und einige der vorbereitenden Ursachen können an sich schon die wirksamsten Gelegenheitsursachen derselben werden, wenn sie einen sehr hohen Grad erreichen, oder wenn ihre Wirkung lange anhält.

§. 599.

Diese Erhöhung der Hirnthätigkeit hängt aber darum nicht allemal von eigentlich reitzenden Kräften ab, sondern sie wird öfters auch durch beruhigende Kräfte veranlaßt: eine Erscheinung, welche den de la Roche in Verwunderung und Verwirrung setzte; und welche man, meines Erachtens, keiner andern Ursache zuschreiben kann, als der Reaction, welche die Naturkräfte den negativen Reitzen entgegen setzen.

§. 600. 601.

Ohne mich aber auf ungewisse Speculationen einzulassen, wird es nützlicher sein, wenn ich alle Ursa-

chen auf gewisse Klassen, welche sich auf ihre Wirkungsart beziehen, zurück bringe; ich werde dieselben auf die oben angenommene Eintheilung gründen, und dadurch zugleich die Zweckmäßigkeit und Richtigkeit dieser Eintheilung darthun.

Ich übergehe alle von den Alten ersonnenen fabelhaften Ursachen, als das Blut des ersten Monatsflusses, den vom Blitz getroffenen oder in Eis verwandelten Wein *) u. s. w. und betrachte die Gelegenheitsursachen der Manie unter folgenden fünf ihren Arten entsprechenden Gesichtspuncten. Diese sind 1) moralische oder solche, welche in der Seele ihren Grund haben; 2) solche, welche die Thätigkeit der Nervenkraft vermindern; 3) solche, welche eine Vollblütigkeit bewirken; 4) solche, welche auf das Gehirn einen unmittelbaren und materiellen Reitz äußern; 5) solche, welche durch Mitleidenschaft, vermöge einer wirklichen Verletzung eines entfernten Theils, auf das Sensorium wirken.

Erste Klasse.

Moralische Ursachen.

§. 602.

Heftige Leidenschaften und zu lange fortgesetztes Nachdenken werden zu Gelegenheitsursachen der Manie entweder durch unmittelbare Erregung des Sensoriums, welches seiner Natur nach ungleich aufgelegt zu sein scheint, sich erregen zu

*) *Scaliger* Exerc. 13. — *Seneca* Quaest. Natur. L. I.

zu lassen; oder vermöge einer Art von Verwandlung einer Leidenschaft in eine andere von verschiedener Art; oder vermöge der Reaction, welche die auf heftige Leidenschaften erfolgende Schwäche begleitet; oder endlich vermöge des schnellern und heftigern Blutumlaufs in der obern Höhle.

§. 603.

Es ist offenbar, daß sehr stark wirkende Leidenschaften vermöge der erhöhten Energie des Sensoriums an sich schon Manie hervor bringen können, sobald sie nur im Gehirn die dazu erforderliche Disposition antreffen. Unter diesen Leidenschaften ist der Zorn die wirksamste, und unstreitig ist dieselbe auch wohl die heftigste.

§. 604.

Um einen deutlichen Begriff von den außerordentlichen Veränderungen zu bekommen, welche der Körper eines Tobsüchtigen in seiner Wuth erfährt, darf man nur diejenigen betrachten, welche der Mensch im heftigsten Ausbruche des Zorns erleidet. Diese wilde Leidenschaft erhöht die Wirkung der Gefäße, der Nerven, der Muskeln, und vermehrt die Masse der Absonderungen; verschließt aber dann die Schließmuskeln krampfhaft, und verhindert die Ausleerungen. Die ganze Maschine wird von Convulsionen oder Krämpfen ergriffen; es entsteht ein allgemeines Zittern, welches sich besonders in den Lippen deutlich zeigt; die Augen scheinen aus ihrer Höhle heraus zu springen; und selbst die mildeste Physiognomie wird furchtbar: die schwächsten Subjecte bekommen eine erstaunenswürdige Stärke; die Bewegung der Säfte wird so vermehrt, daß selbst die

Gefäße

Gefäße zerreißen; und das in die Kopfhöhle geführte Blut bringt am Ende einen Schlagfluß oder den Tod zuwege, oder es erfolgt eine furchtbare Schwäche und Ermattung.

§. 605.

Gerade so verhält sich der Tobsüchtige in seinen Paroxismen; die heftigsten Erscheinungen und besonders die Vermehrung der Muskelkraft sind nichts anders, als die Wirkung des wüthenden Zornes, welcher ihn beseelt. Dieß ereignet sich aber in den ruhigen Zwischenräumen entweder gar nicht, oder nur sehr schwach. Hieraus scheint mit Grund geschlossen werden zu können, daß zum Uebergange des Zornes in Manie nichts mehr erforderlich sei, als daß er gleichsam habituell und anhaltend werde.

§. 606.

Eben so, nehmlich aus der Wirkung auf das Nerven- und Gefäßsystem, läßt sich die Entstehung der Manie aus andern erregenden Leidenschaften, als dem Schreck, der Freude und der Liebe erklären.

§. 607.

Ich bin zwar überzeugt, daß durch Reaction der Nervenkraft, welche durch moralische Ursachen in ihrer Thätigkeit erschlafft worden ist, eine Manie entstehen könne, welche zu der Art der Manie von Schwäche gehören würde; allein ich bin auch eben so sehr überzeugt, daß diese Ursachen sehr selten eine Manie auf diese Art erregen. Es ist wahr, nie-

der-

verdrückende Leidenschaften verwandeln sich in Wuth, und es entwickelt sich eine Manie; dieß ist der Fall bei Melancholischen, bei welchen zuweilen auf die Niedergeschlagenheit der fürchterlichste Ausbruch von Raserei erfolgt. So geht die zärtlichste Liebe, wenn sie durch irgend einen widrigen Zufall verbittert wird, in Traurigkeit, und dann in Zorn über; dieser wird am Ende leicht habituell, und so bricht die Manie aus.

§. 608.

Man muß aber hierbei bedenken, daß auch bei der traurigsten Melancholie oder bei jeder andern besänftigenden Leidenschaft die fortdauernde Gegenwart des Gegenstandes, welcher die Phantasie beschäftigt, eben so wie langes Nachdenken, als ein heftiger Reitz des allgemeinen Sensoriums anzusehen ist; und daß vermöge der dadurch herbei geführten Ermüdung auch das Blut in größerer Menge dahin gezogen wird: dieses scheint mir daher eins der wirksamsten und kräftigsten Mittel zur Hervorbringung der Manie zu sein, welche nach dergleichen Leidenschaften eintreten, ohne daß die besänftigende Natur derselben verändert würde. Eben dieß scheint mir auch der Fall bei den Tobsuchten zu sein, welche auf anhaltendes Nachdenken und Studieren, besonders abstracter Wissenschaften, erfolgt.

§. 609.

Auf welche von diesen angeführten Arten auch die moralischen Ursachen zur Hervorbringung der Manie wirksam sein mögen, so machen die durch sie hervor gebrachten Manieen doch eine besondere Art

aus,

aus, welche sich von den übrigen durch deutliche Charaktere unterscheidet; und sie sind selten mit der Art der Manie von Vollblütigkeit, und noch seltner, zumal im Anfange, mit der von Schwäche complicirt.

Zweite Klasse.

Ursachen, welche die Thätigkeit der Nervenkraft schwächen.

§. 610.

So oft im Gehirn eine mehr oder weniger heftige Reaction Statt findet, und diese vermöge der natürlichen Beschaffenheit des Hirns sich ungleich äußert; so entsteht ein Phantasieren. Diese Störung der Hirnthätigkeit entsteht daher als Folge einer übermäßigen Thätigkeit, welche die Nervenkraft erschöpft hat; oder von Ausleerung der Gefäße, wodurch die nöthige Spannung der Nerven, und also die Wirksamkeit jener Kraft vermindert wird; oder endlich nach der Wirkung schwächender Ursachen, welche die Nervenkraft träge machen. Ist diese Störung nun beträchtlich und ohne ein ursprüngliches Fieber, wovon sie ein Symptom sein könnte, so muß man sie als eine wahre Manie ansehen.

§. 611.

Wir haben bereits gesehen, daß die Manie nach anhaltendem Studieren und tiefem Nachdenken, auch ohne jene partielle Blutanhäufung, welche sich

sich in der Kopfhöhle hätte bilden können, entstehen kann; wir haben gesehen, daß sie von den besänftigenden Leidenschaften hervor gebracht werden kann, ohne daß die Natur derselben sich verändert habe; und daß sie als Folge der Melancholie eintritt, ohne daß entweder das Temperament oder die Zufälle eine allgemeine oder örtliche Vollblütigkeit vermuthen ließen: wir können also die Entstehung derselben keiner andern Ursache, als der Wirkung der Reaction zuschreiben. Es geschieht jedoch selten, daß man diese Ereignisse aus dieser Ursache allein, und nicht zugleich auch aus einer vielleicht noch wichtigern Complication herleiten könnte; daher verdienen diese moralischen Ursachen unter den schwächenden Ursachen, welche die Manie hervor bringen, kaum betrachtet zu werden.

§. 612.

Gewisser bringen diese Wirkungen häufige Ausleerungen, besonders blutige, hervor. Denn eben so, wie bei Thieren, welche man des Blutes beraubt hat, Convulsionen entstehen, und so wie diese während derselben unfähig sind, die Verrichtungen des innern Sinnes nur sehr unvollkommen auszuüben: so geschehen auch bei Menschen, welche einen großen Blutverlust erlitten haben, die Verrichtungen der Seele sehr unregelmäßig; weil die Reaction der Natur, welche sie gegen die im Nervensystem entstandene Trägheit richtet, in ihrem Gehirne nicht gleichmäßig geschehen kann, und die Seele folglich ihre Kräfte nicht anders als unordentlich äußern kann.

§. 613.

Außer den gemeinen Beispielen von leichten Manieen, welche durch unschickliches Blutlassen verschlimmert wurden, und von Melancholieen, welche nach dergleichen Ausleerungen schnell in Manie übergingen, gehört hierher auch die im verflossenen Jahrhundert gewöhnliche Transfusion des Blutes. Diese unglücklichen Opfer des Betrugs und des Vorurtheils, welche sich zu dieser Behandlung bereden ließen, wurden in der That oft von der heftigsten Wuth befallen, welche sie endlich zum Tode führte; daher diese widersinnige und gefährliche Erfindung ganz untersagt werden sollte.

§. 614.

So entziehen auch gewisse fieberhafte Krankheiten, als die pestilenzialischen, die fauligen und galligen Fieber, die Herbst-Wechselfieber u. s. w. dem Nervensystem so viel von seiner Thätigkeit, daß oft in der Reconvalescenz von denselben eine Manie eintritt; dieß geschieht besonders alsdann, wenn die Kranken im Verlauf dieser Krankheiten durch Blutausleerungen und Abführmittel zu sehr geschwächt worden sind. Da in diesem Zeitraume die Schwäche so groß, und die Erschlaffung der Nervenkraft so beträchtlich ist; so kann man eine unter diesen Umständen ohne deutliche Ursache entstehende Manie für keine andere als für eine solche halten, die aus Schwäche entsteht. Um nicht eine Menge Beispiele von solchen Manieen her zu erzählen, die nach Fiebern erfolgten, und die ich Gelegenheit hatte, zu beobachten, führe ich bloß das Zeugniß des **Thucidides** an, welcher erzählt, daß in Griechenland

chenland Tausende von Menschen, welche eine Pest glücklich überstanden hatten, wahnsinnig geworden wären.

§. 615.

Zuverlässig gehört auch die Manie zu der von Schwäche, welche solche befällt, die ihren Körper durch Onanie entkräftet haben. Die Wirkungen des übermäßigen Verlusts der zur Fortpflanzung bestimmten Feuchtigkeit sind die schrecklichsten und fürchterlichsten, und laufen im ganzen auf Schwächung hinaus, indem jede Ausleerung dieses Saftes mit einer heftigen Erschütterung des Körpers verbunden ist. Entsteht nun aus dieser Ursache eine Manie, dergleichen Beispiele ich unter meinen Augen gehabt habe, und wie auch von Tissot in seinem Buche über die Onanie versichert wird, so kann dieß keine andere als eine Manie von Schwäche sein (reactiva).

§. 616.

Indeß ist es auch wahr, daß Reue über das begangene Verbrechen, Mißmuth über den gegenwärtigen sehr kränklichen Zustand, und andere moralische Ursachen zugleich zur Entstehung der Manie von Selbstbefleckung mitwirken. Dieß darf den Arzt jedoch nicht von der Anzeige entfernen, auf Herstellung der Kräfte und Ersatz des verloren gegangenen sein Augenmerk zu richten, sondern er muß alsdann bloß diejenigen moralischen Mittel zugleich anwenden, welche die Vertilgung der herrschenden Leidenschaft zum Endzweck haben; wenn sich auch aus den Reden und Handlungen des Tobsüchtigen abnehmen ließe, daß dergleichen moralische Ursachen vielleicht

eben so viel Antheil an der gegenwärtigen Krankheit hätten, als die dadurch entstandene krankhafte Beschaffenheit des Körpers.

§. 617.

Ich glaube, man kann alles das, was ich über die Manie von Selbstbefleckung gesagt habe, auch auf die Manie anwenden, welche auf epileptische Anfälle erfolgt; indem die Wirkungen von beiden sich sehr ähnlich sind, nehmlich ein convulsivischer Zustand und darauf erfolgende Erschlaffung. Es ist auch bekannt, in welchen Zustand von Entkräftung diese furchtbare und kaum bezwingliche Krankheit den Körper versetzt; indeß muß man die Fallsucht in gewissen Fällen, und besonders in Rücksicht gewisser Temperamente, als eine Ursache von Vollblütigkeit ansehen, wie wir bald sehen werden.

§. 618.

Endlich glaube ich die Manie mit Recht zu der von Schwäche rechnen zu können, welche ursprünglich eine Folge der Hypochondrie, und ohne deutliche Ursache entstanden zu sein scheint. Diese Krankheit ist wesentlich mit einer beträchtlichen Erschlaffung der Nervenkraft verbunden. Indeß ist es auch gegründet, daß die Hypochondrie zuweilen zu einer Ursache der Vollblütigkeit wird; allein es läßt sich leicht unterscheiden, auf welche Art diese Ursache zur Hervorbringung der Manie gewirkt habe.

§. 619.

Es sei mir bei dieser Gelegenheit erlaubt zu bemerken, daß man äußerst behutsam zu Werke gehen

müsse,

müsse, um eine Manie, die sie bei Mädchen kurz vor dem ersten Ausbruche des Monatsflusses einstellt, für eine solche zu erklären, die aus Vollblütigkeit entsteht. Dieser kritische Zeitpunct wird von sehr vielen Störungen des Nervensystems, und oft von einer sehr großen Schwäche, Bleichheit, Mangel an Appetit und andern Zufällen von Erschlaffung der Nervenkraft begleitet; zumal wenn die Lebensart und die Heilmethode so beschaffen sind, daß sie zu diesen Zufällen selbst das ihrige beitragen. Entsteht daher in diesem Zeitpuncte eine Manie ohne eine andere deutliche Ursache, und befindet sich die Kranke in einer solchen Lage; so kann man die Manie für keine andere als für eine solche ansehen, die von Schwäche herrührt. Ich befand mich selbst in dem Falle zu sehen, daß sich eine Manie dieser Art höchst verschlimmerte, welche mit Ausleerungen, besonders des Blutsystems, behandelt worden war; und daß sie endlich durch tonische, den Monatsfluß befördernde Mittel gehoben ward, als diese ihre Wirkung gethan hatten.

§. 620.

Will man endlich den Gebrauch des Quecksilbers als eine Ursache der Manie gelten lassen, so ist kein Zweifel, daß die daher entstehenden Manieen (wenn es anders dergleichen giebt, welches ich nicht entscheiden möchte) vermöge der bekannten schwächenden und besänftigenden Kraft dieses Metalls zu denen von Schwäche gerechnet werden müssen.

Ursachen, welche eine Vollblütigkeit bewirken.

§. 621.

Dasjenige, was ich in Rücksicht der Wirkung des vom Blute strotzenden Gefäßsystems auf die Nervenkraft gesagt habe, macht uns die Art und Weise begreiflich, wie die vom Blut so angeschwellten Gefäße des Hirns, daß sie keine tödtliche Zusammendrückung bewirken, die Energie des Sensoriums so erregen können, daß dadurch eine Manie hervor gebracht wird.

§. 622.

Ein von Natur vollblütiges Subject bedarf daher bloß einer kleinen Erschütterung, um zu dieser allgemeinen Unordnung der Geisteskräfte zu gelangen. Dieß ist der Fall bei denen, bei welchen die lange Einwirkung der Sonnenstrahlen einen größern Zufluß von Blut nach der Kopfhöhle, und vielleicht eine Verdünnung desselben bewirkt hat; oder bei denen, welche durch Laufen, athletische Spiele, oder durch jede andere heftige Bewegung des Körpers die Geschwindigkeit des Kreislaufs im ganzen Körper so vermehrt haben, daß das Sensorium daher besonders angegriffen wird.

§. 623.

Die Wirkungen der Vollblütigkeit entwickeln sich aber besonders alsdann, wenn die Aussonderungen aus dem Goldadersystem und des Monats-

natsflusses zurück gehalten werden; es entstehen daher Manie und hypochondrische und hysterische Beschwerden, welche eine Mitursache und ein das Nervensystem sehr angreifender Umstand werden.

§. 624.

Ich habe nicht nöthig, die großen Störungen aus einander zu setzen, welche das Nervensystem gewisser Weibspersonen bei dem Herannahen der periodischen Blutausleerung erfährt, um die kräftige Wirkung einer Vollblütigkeit zu beweisen, welche sich durch die Gebärmutter zu heben sucht, und mit der Erscheinung des Monatsflusses nebst allen voraus gegangenen Zufällen verschwindet. Allein es erfolgen weit heftigere und schwerere Nervenzufälle auf die gänzliche Unterdrückung derselben. Und wenn nun besonders eine Verbindung von mehrern Umständen eine größere Menge von Blut nach dem Gehirn führt, oder vermöge der natürlichen Beschaffenheit desselben eine größere Menge Blut in demselben zurück gehalten wird; so werden die Verrichtungen dieses Eingeweides gestört, und es entsteht leicht ein tobsüchtiges Phantasieren.

§. 625.

Eben das, was sich bei der widernatürlichen Unterdrückung des Monatsflusses ereignet, geschieht auch bei dem natürlichen Außenbleiben desselben, wenn der weibliche Körper das Alter erreicht, in welchem er unfähig wird, der Natur durch Hervorbringung neuer Früchte ferner seinen Tribut zu entrichten, und diese ihn ihrer gegenseitigen Unterstützung zu berauben scheint. Ja, die Zufälle, welche

in diesem Zeitraume eintreten, sind nicht weniger bedenklich, und äußern sich eben so wirksam auf das Nervensystem vermöge der alsdann unvermeidlich entstehenden Vollblütigkeit; es ist dieselbe folglich ein wichtiger Umstand, um die Ursache einer Manie zu entdecken, deren Entstehung sich aus keiner andern zuverlässigen Ursache erklären läßt.

§. 626.

Nicht geringer sind die Störungen des Nervensystems, welche von der Unterdrückung der Kindbetterin-Reinigung entstehen, die auf die natürliche Geburt und auf das Abortieren nothwendig erfolgen muß. Indem die ganze Masse der Säfte mit einer Menge von überflüssigem Blute überladen, und der Körper durch die bei dergleichen Umständen Statt findende Anstrengung entkräftet und sehr reitzbar wird; so sind die Wirkungen der neuen Vollblütigkeit auf das Nervensystem und besonders auf das Gehirn von großem Belang. Man hat daher in diesen Fällen Manieen entstehen sehen, welche mit Schlafsüchtigkeit, unruhigen Träumen, schwerem Gehör, Röthe im Gesicht und rhevmatischen Schmerzen verbunden waren.

§. 627.

Die hysterische Krankheit, welche immer mit Zufällen einer Vollblütigkeit verbunden ist, kann eine Ursache von der Art Manie werden, welche wir jetzt betrachten; denn die Wirkung der alsdann Statt findenden, wenigstens localen Vollblütigkeit in der Gebärmuttre läßt keinen Zweifel übrig, daß daher eine Störung im Nervensystem entstehen müsse.

Man

Man muß aber bedenken, daß, wenn sich die Vollblütigkeit bloß auf die Gebärmutter einschränkt, und daher eine Manie eintritt, diese eine consensuelle sein wird; und die Störung der Phantasie erfordert solche Heilmittel, welche darauf abzwecken, die Gebärmutter von der übermäßigen Blutmenge zu befreien.

§. 628.

Wenn die durch Mißbrauch des Weins und andere berauschende Dinge hervor gebrachte Manie zu der consensuellen gerechnet zu werden verdient, so muß man bedenken, daß der Zustand der Trunkenheit selbst als eine Ursache der Vollblütigkeit betrachtet werden muß; denn im ersten Zeitraume der Wirkung der genannten Substanzen wird der Blutumlauf beträchtlich vermehrt, und eine Manie, die sich bei dieser Gelegenheit entwickelte, würde als eine **Manie von Vollblütigkeit** angesehen werden müssen.

§. 629.

Endlich scheint mir auch der krampfhafte Zustand, welchen epileptische Anfälle im Gefäßsystem erregen, und vornehmlich das Hinderniß, welches dem freien Blutumlaufe in den Lungengefäßen durch das langsame und gewaltsame Athemholen dabei in den Weg gelegt wird, als eine Ursache der Vollblütigkeit betrachtet werden zu können. Das vom Gehirn zurück fließende Blut wird sich alsdann nicht in die rechte Herzhöhle ausleeren können; daher entsteht die Röthe im Gesicht, der starke Schweiß auf der Stirne, oder auch ein Schlagfluß, welcher

zuweilen auf epileptische Anfälle folgt. Wenn aber die örtliche Vollblütigkeit im Gehirn einen solchen Grad erreicht, daß bloß die geistigen Verrichtungen desselben dadurch gestört werden; so wird dadurch leicht ein Anfall von Manie vorbereitet, der sich beim Nachlassen des epileptischen Krampfes entwickelt, und die im Anfalle unregelmäßig gewordene Thätigkeit des Sensoriums kann nicht sogleich wieder in das gehörige Gleichgewicht gebracht werden. Die Nachlassung dieses Krampfes ist in der That eine Wirkung von Reaction; diese bringt eine vermehrte Geschwindigkeit des Kreislaufs zuwege; und indem sich die Wirkung desselben auf das im Krampfe mit Blut überladene Gehirn ausdehnt, so wird die Störung der vorzüglichsten Verrichtungen desselben unterhalten und vermehrt. Die Erfahrung bestätigt diese Meinung; denn man sieht, daß sehr viele Epileptische nach einem Anfalle ihrer Krankheit zu wiederholten Malen tobsüchtig werden.

Vierte Klasse.

Ursachen, welche das Gehirn unmittelbar reitzen.

§. 630.

Die Reitze, welche auf das Gehirn unmittelbar wirken, und als Ursachen der Manie betrachtet werden können, betreffen überhaupt die Gegenwart einer fremdartigen Feuchtigkeit, welche durch krankhafte Versetzung oder auf andere Art hieher gebracht worden ist.

§. 631. 632. 633.

Beim ersten Anblick könnte es scheinen, als ob die Meinung der Alten, nach welcher die allgemeine Ursache des Wahnsinns in einer Schärfe bestehen sollte, hierdurch bestätigt würde. Allein auch milde Substanzen, als Milch und gutes Eiter bringen durch Versetzung aufs Gehirn Wahnsinn hervor, indem sie sich zwischen die zarte Hirnsubstanz setzen und die Organisation derselben gewissermaßen zerstören.

Wenn daher eine vollkommen gesunde Milch in einer so kurzen Zeit, in welcher sie unmöglich eine Schärfe annehmen kann, Wahnsinn hervor bringen kann, indem sie sich aufs Gehirn lagert; so muß der Reitz in diesen Fällen unstreitig bloß nach mechanischen Gesetzen und ohne Zuthun einer caustischen oder scharfen Eigenschaft wirken.

§. 634.

Eben dieß muß man von den Absetzungen eines guten und wahren Eiters aufs Gehirn annehmen, wenn sogleich nach dem Verschwinden der Eitergeschwulst eine Manie eintritt; oder auch von solchen Abscessen, welche sich zu Folge einer Entzündung in der Hirnsubstanz selbst bilden.

§. 635.

Aus gleicher Ursache rechne ich auch die Manie hieher, welche nach Erschütterungen entsteht. Die sinnliche Wirkung dieser Hirnverletzungen besteht in einer größern oder geringern Trägheit in diesem Eingeweide; und man sollte die daher entstehende

Manie für eine solche halten, die von Schwäche entsteht: allein man muß auch bedenken, daß die Ursache dieser Unthätigkeit selbst großentheils von der Verstopfung, Stockung und vielleicht geschehener Austretung der Säfte in die Substanz des Hirns herrührt, welche durch den Fall oder Schlag eben so hervor gebracht wird, als es bei äußern Contusionen geschieht. Die widernatürliche Anhäufung dieser Feuchtigkeiten und die Auseinandertreibung der festen Theile scheint mir daher die Ursache der darauf erfolgenden Manie zu sein, und eine solche Manie zu dieser Klasse zu gehören.

§. 636. 637.

So ist es auch gewiß, daß die Manie von Anhäufung gewisser Schärfen im Körper, und besonders von Zurücktreibung gewisser Hautkrankheiten, als der Krätze, der Blattern und der Schwinden entsteht; hier liegt der Grund vielleicht nicht bloß in einer mechanischen Dazwischensetzung fremdartiger Theile, sondern man kann annehmen, daß die reitzende Kraft dieser Stoffe großen Antheil daran habe. Eben dieß gilt auch von der Manie, welche auf das Abschneiden des Weichselzopfes erfolgt.

§. 638. 639.

Man könnte auch die Absetzung des Krankheitsstoffes auf das Gehirn, welche gallige oder faulige Fieber bewirken, zu den Ursachen dieser Klasse rechnen, und so die Manie, welche nach dergleichen Fiebern erfolgt, zumal wenn sie ohne Krisen sich endigten, als eine Manie aus unmittelbarer Verletzung

letzung des Hirns ansehen: ich glaube auch allerdings, daß sich in dergleichen Krankheiten eine Versetzung aufs Gehirn machen könne, so wie in eben denselben Ohrendrüsen-Geschwülste u. s. w. entstehen; und in diesem Falle würde eine so entstandene Manie zu dieser Art zu rechnen sein.

Allein öfters liegt die Ursache von dergleichen hitzigen Fiebern bloß in den festen Theilen, und viele endigen sich ohne alle kritische Ausleerung, und ohne daß sich ein Stoff auf andere Theile ablagerte. Daher ist es wahrscheinlich, daß eine unter den oben angeführten Umständen erfolgende Manie öfters zu der von Schwäche gehöre; und man muß eine sorgfältige Untersuchung anstellen, um die Natur derselben genau zu ergründen. Zum Glück weicht die der Manie von Schwäche zukommende Behandlung, wie wir an seinem Orte sehen werden, nicht sehr von der ab, welche die Manie von unmittelbarer Reitzung des Hirns von diesem Charakter erfordert.

Fünfte Klasse.

Ursachen, welche durch Mitleidenschaft auf das Gehirn wirken.

§. 640. 641.

Die Gegenwart eines Reitzes in irgend einem von dem Gehirn mehr oder weniger entfernten Theile des Körpers bringt eben nicht selten Manie hervor; es erscheint dieselbe unmittelbar darauf und ohne eine andere deutliche Ursache, von der man vermuthen könnte, daß sie die Manie veranlaßt habe; ja, man sieht

oft, daß die Manie so lange anhält, als die Verletzung des entfernten Theils dauert.

Hier muß die Hirnverletzung nothwendig die Wirkung eines consensuellen Reitzes sein, und aus der Verbindung des Hirns mit dem gegenwärtig einem Reitze ausgesetzten Theile entspringen. Dieses ist besonders einer von denen Fällen, wo man von Ursachen, welche dem Anscheine nach äußerst unbeträchtlich sind, die außerordentlichsten Wirkungen entstehen sieht.

§. 642. 643.

Unter diese Ursachen zählten die Alten die Schwangerschaft und gewisse eigentlich hysterische Beschwerden, in so fern beide eine unmittelbare Folge des Zustandes der Gebärmutter sind.

So müssen wir auch die Substanzen hieher rechnen, welche, wenn sie in den Magen gebracht werden, vermöge der Reitzung der Fasern desselben das Sensorium sehr angreifen. Ihre gewöhnlichste Wirkung ist die, daß sie einen Zustand von Trunkenheit, Taumel oder höchstens ein vorüber gehendes Phantasieren herbei führen. Allein dieses Phantasieren wird oft permanent, und dauert nach der Wirkung der Ursache noch fort; so daß es als eine wahre Manie, und zwar als eine Manie von Mitleidenschaft angesehen werden muß, da das Gehirn vermittelst des Magens in seinen Verrichtungen gestört wird.

§. 644.

Eben diese Eigenschaft besitzen die narcotischen Pflanzensubstanzen, als der Mohnsaft, das Bilsenkraut, der Stechapfel u. s. w. und noch

noch mehr der Wein und die übrigen geistigen Getränke. Eine ganz besondere Aufmerksamkeit verdienen viele unter meinen eigenen Augen vorgefallene Erfahrungen, welche darin bestehen, daß ich die Manie von dem, obwohl mäßigen, Genuß eines Weines entstehen sah, der mit gemeinem Kochsalz gewürzt worden war. Diese Erfahrungen sind unläugbar und in jeder Rücksicht gegründet; allein die Erscheinung scheint mir nicht so leicht zu erklären zu sein. Offenbar erleidet das Meersalz von den Bestandtheilen des Weins keine Veränderungen; ich wüßte auch nicht, wie dieses die Stärke des Weingeistes, in welchem die berauschende Kraft liegt, vermehren könnte. Gleichwohl wüßte ich diese Erscheinung, welche sich ziemlich stark und geschwind äußert, nicht anders zu erklären, als dadurch, daß ich annehme, das Alkahol erhalte durch den Zusatz dieses Mittelsalzes eine verschiedene Modification und mehrere Kraft.

§. 645.

Es ist aber zu bemerken, daß auf die erhöhte Thätigkeit, in welche die berauschenden und betäubenden Substanzen das Nervensystem versetzen, eine verhältnißmäßige Erschlaffung erfolgt; und folglich die Manie, welche eine Wirkung derselben ist, in einigen Fällen als eine Manie von Schwäche angesehen werden muß.

§. 646. 947.

Auch auf den halbseitigen Kopfschmerz hat man Manie erfolgen sehen; diese muß als eine consensuelle angesehen werden, weil sie von einem, dem

Gehirn

Gehirn zwar nahen aber nicht unmittelbar auf dasselbe wirkenden Reitze herrührt. Die Ursache von dieser Krankheit mag sein, welche sie immer will; so wird die Wärme und der Kreislauf dabei allemal vermehrt, und es bildet sich sogar eine Entzündung oder ein örtliches Fieber, wie der damit oft verbundene klopfende Schmerz anzeigt. Alles dieses zeigt von vermehrter Hirnthätigkeit in dem schmerzhaften Theile, welche sich durch Mitleidenschaft auf den Magen und fast über den ganzen Körper ausdehnt; und die Wirkungen davon äußern sich im Gehirne, welches dem Sitze des Schmerzens so nahe ist.

Auf eben diese Weise bringen auch schmerzhafte Krankheiten in verschiedenen Theilen des Kopfs, *) und besonders der Ohren, zuweilen eine Manie hervor.

§. 648.

Endlich muß ich noch bemerken, daß die Manieen, welche man von einem Ueberfluß oder von Zurückhaltung oder Verderbniß der Samenfeuchtigkeit hat herleiten wollen, im ganzen aus diesen Ursachen nicht herzuleiten sind; sondern sie sind entweder die Wirkung einer nicht befriedigten Leidenschaft, oder die Folge hysterischer Beschwerden, welche durch außerordentliche Anfüllung und Orgasmus der zur Erzeugung bestimmten Theile hervor gebracht worden sind.

§. 649.

Uebrigens muß man wissen, daß die Ursachen der Manie nicht immer einfach sind, und daß folglich

*) *Hildanus* Effic. Medic. P. II, p. 45.

lich die Krankheit nicht immer bloß einer der genannten Ursachen zugeschrieben werden kann; vielmehr findet man oft eine offenbare Complication oder wenigstens eine Umänderung der einen Art in die andere. Ganz vorzüglich verbinden sich sehr leicht die Zufälle von Reaction oder einer Vollblütigkeit, oder treten doch an die Stelle der Zeichen von einer Manie anderer Art. Es ist sehr wichtig zu wissen und darauf aufmerksam zu sein, um in einem vorliegenden Falle sein Heilverfahren gehörig einzurichten.

Viertes Kapitel.

Ueber die allgemeinen und besondern Wirkungen der Manieen.

§. 650.

Aus der Betrachtung der traurigen Folgen der Melancholieen, welche mit einer heftigen Anstrengung der Seele verbunden sind, lassen sich die gefährlichen Wirkungen der Manieen überhaupt leicht abnehmen: denn es ist gewiß, daß die Nerven, welche in den Verrichtungen des Geistes beschäftigt sind, die Verrichtungen des Körpers sehr schlecht versehen; um so mehr, da der heftige wüthende Zorn, die Anstrengung der Muskeln, anhaltende Schlaflosigkeit und andere Zufälle mehr eine weit größere Zerstreuung des Nervensaftes bewirken, als in den mehresten Melancholieen geschieht.

§. 651.

Wenn das Uebermaß von Thätigkeit bei Melancholieen, wo übrigens im ganzen Körper eine offen-

offenbare Unthätigkeit vorwaltet, die größten Störungen bewirkt; so müssen nothwendig weit größere in den Manieen erfolgen, bei welchen sich das ganze Gehirn in einer überaus großen, wiewohl unregelmäßigen Thätigkeit, und die ganze thierische Oekonomie in dem Zustande einer außerordentlichen Energie befindet.

§. 652.

Es mag nun die anhaltende Zerstreuung des Nervensaftes oder die Steifheit der festen Theile, welche bei Tobsüchtigen entsteht, Schuld sein, kurz, die Nervenenden werden gegen die Eindrücke der Außendinge unempfindlich, und die Gefäße verrathen eine äußerst schwache Empfindlichkeit. Daß der Ton der festen Theile bei Tobsüchtigen zunimmt, dieß beweist die Trockenheit ihrer Haut, die Stärke ihrer Muskeln, und vornehmlich die schleunige Heilung der Wassersuchten, der Schwindsuchten und ähnlicher von Atonie entstandener Krankheiten, wenn sich eine Manie hinzu gesellt, wie Mead beobachtet hat.

§. 653.

Daß bei Tobsüchtigen die Reitzbarkeit in dem Gefäßsystem vermindert ist, dieß beweisen die verminderten Absonderungen und die verzögerten Ausleerungen, die mehr träge Bewegung des Herzens, die Unempfindlichkeit gegen die Kälte und Ansteckungsstoffe, besonders Fieber, und mehrere Erscheinungen, welche man im Anfalle und auch im gemäßigtern Verlaufe der Krankheit wahrnimmt. So sind der Mangel an Schweiß, die Leibesverstop-

fung, die Bleichheit des Urins Wirkungen der verminderten Reitzbarkeit; so beweisen dieselbe auch die Unempfindlichkeit gegen Schmerz erregende Ursachen, wie Hippokrates schon bemerkte, *) die schwer zu erregende Entzündung der Wunden, die leichte Ertragung des Hungers und die nicht seltne Entwickelung eines anhaltenden Nervenfiebers.

§. 654.

Dabei geschehen aber die zu den Verrichtungen der Wahrnehmung und des Willens dienenden Bewegungen des Gehirns mit Geschwindigkeit und Nachdruck; die darauf erfolgende Ermattung dieses Eingeweides muß daher auch sehr groß, die Zerstreuung des Nervensaftes und die Verletzung der davon abhängenden Verrichtungen sehr beträchtlich sein. Dieser Verlust muß durch die langwierige Schlaflosigkeit noch sehr vermehrt werden; die Folgen hiervon sind Unverdaulichkeit, Atrophie, Convulsionen, Nerven-Schlagfluß und ähnliche Uebel, welche nach langwierigen Manieen eintreten.

§. 655.

Uebrigens ist es aber auch wahr, daß Tobsüchtige zuweilen ein langes Leben führen, an großer Gefräßigkeit und Hunger leiden, und eine ganz gute körperliche Beschaffenheit besitzen. Indeß geschieht es doch selten, daß ein solcher Zustand mit einer sehr heftigen Manie, und welche langwierige Paroxysmen macht, verbunden ist. Wenn aber diese Umstände zuweilen bei der langwierigsten und heftig-

*) Aphor. 2. Sect. VI.

heftigsten Manie fortdauren, so glaube ich dieses von der geringen Zerstreuung des Nervensaftes in den Lebens- und natürlichen Verrichtungen, von der reichlichen Ersetzung desselben durch Nahrungsmittel, von dem Widerstande ihrer steifen Fasern, und endlich von der abwechselnden Anstrengung der Theile des Hirns herzuleiten; denn indem jeder einzelne Theil nach einer heftigen Bewegung wieder ausruht, so leiden sie insgesammt weniger, als wenn nur ein Theil des Sensoriums immerfort thätig ist, wie dieses bei der Melancholie der Fall ist.

§. 656.

Die Wirkungen dieser Bewegungen und dieser Anstrengung zeigen sich denn nur bald in dem ganzen Umfange des Hirngewebes. Hieraus entspringen die sinnlichen Veränderungen der Substanz, woraus es besteht, und besonders der Marksubstanz, welche insgemein härter und leichter ist; daher die Austretungen der Lymphe, woraus der seröse Schlagfluß, daher die Stockungen des Blutes, woraus der blutige Schlagfluß entsteht, daher endlich die Concretionen in der Zirbeldrüse, die Wasserblasen und die Bleichheit des Adergeflechtes, kurz, alle jene widernatürlichen Veränderungen im Sensorium, welche die Krankheit immer stärker und immer unheilbarer machen.

§. 657.

In Rücksicht des blutigen Schlagflusses ist noch zu merken, daß die Gelegenheitsursachen desselben zwar öfters in der allgemeinen Verwirrung des Sensoriums, in dem langsamen Kreislaufe und in der

 schwa-

schwachen Reaction der Gefäße liegen; daß er aber auch durch einen heftigen Blutandrang nach dem Gehirn entstehen kann, welcher durch einen heftigen Ausbruch von Wuth bewirkt wird, und wobei das Blut zugleich von dem im Zorne gestörten Athemholen im Kopfe zurück gehalten wird.

§. 658.

Aus dem bisher gesagten ersieht man, daß ein mehr oder weniger geschwind erfolgender aber unvermeidlicher Tod, oder die Unheilbarkeit der Krankheit die sichere Folge von ihrer Langwierigkeit sein müsse. Wenn diese traurige Krankheit lange Zeit hindurch gedauert hat, so sieht man auch zuweilen Blödsinn daraus entstehen.

§. 659.

Sobald sich die Manie entwickelt, so sieht man, daß sich die Neigungen und der Charakter ändern; es entsteht eine außerordentliche Verwegenheit, eine bei der geringsten Veranlassung ausbrechende Wuth; und so wie bei einer außerordentlichen Thätigkeit des Sensoriums die Verrichtungen des Denkens mit großer Heftigkeit und Energie von statten gehen, so müssen die Verrichtungen des Willens jenen auch in Rücksicht ihrer Stärke, Heftigkeit und Unregelmäßigkeit entsprechen; die Phantasie stellt der Seele nicht die gehörigen Verhältnisse der Dinge vor, daher wird die Beurtheilung verwirrt, und die Vernunft geht verloren; es bleibt folglich dem Menschen wenig mehr als der allen Thieren gemeine Instinct. Daher handelt er bloß nach den Eingebungen dieses Instincts, und entfernt

sich von allen Gesetzen der bürgerlichen Gesellschaft; daher werden seine Leidenschaften ausschweifend und zügellos; und daher stellt er allen wirklichen oder eingebildeten Hindernissen, welche seiner Phantasie begegnen, die heftigsten Drohungen und Handlungen entgegen. Sein Appetit wird fehlerhaft; er verschmäht daher gesunde Speisen und Getränke, und wählt schmutzige Stoffe, ja, er verschluckt sogar seinen eigenen Unrath: er strebt endlich unverschämt und unersättlich nach den Vergnügungen der Liebe.

§. 660.

In eben dem Verhältnisse, in welchem der Paroxismus der Tobsucht anhält oder sich erneuert, werden die Geistesverrichtungen auch verwirrt und allmählig geschwächt; denn nach dem allgemeinen Naturgesetze erfolgt auf die übermäßige Thätigkeit des Hirns Erschlaffung. Die vielen materiellen Verletzungen dieses Eingeweides müssen nothwendig die Phantasie ebenfalls verletzen, die Ideenspuren auf immer zerrütten, und so Blödsinn erzeugen.

Fünftes Kapitel.

Ueber die Vorhersagung in der Manie.

§. 661.

Aus dem bisher vorgetragenen ergiebt sich ganz deutlich, daß eine Manie, welche eine lange Zeit hindurch gedauert hat, oder nach einigen Zwischenräumen oft wieder gekommen ist, für unheilbar erklärt werden müsse, und sich mit Atrophie oder mit einem Schlagfluß endigen, oder wenigstens in Blödsinn übergehen werde; denn bei der Fortdauer der Krankheit sind die Folgen der allgemeinen Zerrüttung des Hirns unvermeidlich.

§. 662.

Im ganzen sind die Manieen leichter zu heilen und weniger gefährlich, welche mit einer heftigen Wuth und mit einem allgemeinen Phantasieren verbunden sind, als diejenigen, wobei die Wuth und das Phantasieren gemäßigt ist. Noch schlimmer ist es, wenn

wenn die Kranken einen hinterlistigen Charakter haben und den Schein von Ruhe annehmen, welches aber aus dem wilden und argwöhnischen Blicke, aus der Heftigkeit ihrer Gemüthsbewegungen aus der Unbeständigkeit ihrer Handlungen u. s. w. leicht zu entdecken ist. Hippokrates kannte schon die Schwierigkeiten der Heilung solcher Tobsüchtigen; *) und ich glaube, die Ursache davon liegt darin, daß die Manie sich alsdann mehr der Melancholie nähert, deren Heilung weit seltner einen glücklichen Ausgang nimmt, als die der Manie.

§. 663.

Wenn die Heilung der Manie leichter glücklich von statten geht, als die der Melancholie, so, glaube ich, liegt der Grund davon in der Natur der nächsten Ursache und in dem Wesen der Krankheit; dieß bestätigen besonders diejenigen Manieen, welche von keiner moralischen Ursache herrühren. Liegt die Ursache der Manie im Körper, so ist offenbar, daß man bloß die thierische Oekonomie in Ordnung zu bringen habe, um die Verrichtungen des Denkens wieder herzustellen; allein bei der Melancholie muß man auch die Ueberzeugung der Seele und die Gewohnheit der Phantasie vernichten, um zu seinem Zwecke zu gelangen. Gelingt es uns ferner, bei den Manieen, welche aus Melancholieen entstanden sind, die physischen Verletzungen im Gehirn zu heben, so können wir doch nicht mit Sicherheit hoffen, zugleich auch die vorgenannte Ueberzeugung und Gewohnheit gehoben zu sehen. Dieß

 ist

*) Aphor. 53. Sect. VI.

ist also auch die Ursache, warum nach Manieen, welche auf Melancholieen gefolgt waren, die Melancholie öfters wiederkömmt.

§. 664.

Was die vorbereitenden Ursachen anlangt, so verdient das Temperament sehr in Betrachtung gezogen zu werden, um über den Ausgang der Cur einer Manie richtig zu urtheilen. Wie auch Cullen *) beobachtete, so werden Tobsüchtige von einem sanguinischen Temperamente weit öfterer geheilt als solche, welche ein melancholisches Temperament haben, und also mehr zu Manieen geneigt sind, die in der Seele ihren Grund haben.

§. 665.

Da einige von den prädisponierenden Ursachen in dem Körper liegen, so sind die Manieen schwer zu heilen, welche einen erblichen Fehler, ein angebornes Miasma, eine üble materielle Beschaffenheit des Hirns, oder endlich einen trüben, cholerischen Charakter zum Grunde haben. Wenigstens ereignen sich alsdann leicht Rückfälle, durch deren Vervielfältigung die Heilung immer mehr erschwert wird.

§. 666.

Da man ferner die Wirkungen der Kälte, der Wärme und anderer Veränderungen der Atmosphäre in den verschiedenen Jahrszeiten nicht vermeiden kann, so kann man auch gemeiniglich die Rückkehr gewisser

*) Anfangsgr. der pr. Arzn. W. §. 1574.

gewisser Manieen, welche in gewissen Jahrszeiten periodisch, und besonders mitten im Sommer und Winter wiederkommen, nicht verhüten. Ueberhaupt sind alle periodisch oder unregelmäßig wiederkehrende Manieen schwer zu heilen, weil die Ursachen derselben entweder unbezwinglich, oder nicht zu verhüten, und oft nicht bekannt sind, und weil die Veränderungen in der Hirnsubstanz in eben dem Verhältnisse zunehmen, in welchem die Paroxysmen wiederkommen.

§. 667.

Die allgemeinen Regeln der Vorhersagung, welche aus gewissen hinzu kommenden Erscheinungen hergenommen sind, hat der göttl. Lehrer von Loos großentheils so dargelegt, daß wir uns weder sehr davon zu entfernen, noch zu seinen darüber hinterlassenen Erklärungen viel hinzu zu setzen nöthig haben, um diesen Gegenstand ganz zu erschöpfen.

§. 668.

Die vorzüglichsten davon sind folgende. Eine schleunige Heilung versprechende Hautkrankheiten, und gewisse häufige Ausleerungen, welche sich zum Wahnsinn gesellen; zumal alsdann, wenn sie unterdrückt gewesen waren: *) denn sie wirken wenigstens besänftigend, und oft befreien sie den Körper von der Gelegenheitsursache der Manie, zumal in den Fällen einer Manie von unmittelbarer Reitzung des Gehirns. So haben häufige und ruhrartige Ausleerungen durch den Darmcanal, und die Wassersucht, wenn sie im Verlauf der Manie entstehen, diese

*) *Hipp.* Aph. 6. Sect. V. Aph. 25. Sect. VII.

letztere, wie uns Hippokrates in seinen Aphorismen belehrt. *) 1)

§. 669.

Nicht leicht zu erklären ist es, wie die Manie durch das Erscheinen der Blutaderknoten an den Füßen gehoben worden, welches die Alten **) beobachtet haben; eben so wenig läßt sich die Sache beim Eintreten blinder Hämorrhoiden einsehen. Vielleicht könnte der mit den Blutaderknoten und blinden Hämorrhoiden verbundene Schmerz die Thätigkeit der Nervenkraft nach dem schmerzhaften Theile hinziehen, und so die Energie des Sensoriums vermindert und die Manie ohne Ausleerung gehoben werden. Wenn sich die Blutaderknoten öffnen, so werden sie, vermöge der dadurch bewirkten Ausleerung, zuverlässig nützlich sein. Einen Beweis dafür lesen wir im Schenk; ***) dieser sah einen Tobsüchtigen, bei welchem in den periodischen Anfällen Blutaderknoten an den Füßen entstanden, und dieser Mensch heilte sich durch künstliche Oeffnung derselben.

§. 670.

*) Aph. 5. Sect. VII.

1) Mehrere Fälle dieser Art, wo Wahnsinn durch die Hinzugesellung einer andern Krankheit geheilt wurde, hat Pargeter am angf. O. aus mehrern Schriftstellern gesammelt; er führt auch einen Fall aus dem Bonet an, wo die Manie durch die Transfusion geheilt wurde, gegen welche sich unser Verf. oben, wohl mit Recht, und ziemlich nachdrücklich erklärt hat.

Der Uebers.

**) Aph. 32. Sect. VI.

***) Lib. I. p. 142.

§. 670.

Leichter einzusehen ist es, warum der Schlaf, wenn er die Wuth des Tobsüchtigen stillt, eine baldige Heilung verspricht, wie Hippokrates *) und Celsus **) beobachtet haben; denn, indem die Hirnthätigkeit in dieser Lage des Menschen vermindert wird, so erhält es dadurch einige Ruhe, und die Verrichtungen kommen darauf leicht wieder in Ordnung. Auf eben diese Art, nehmlich vermöge ihrer besänftigenden Wirkungen, und durch Verminderung des Tons der festen Theile, heben auch dazu kommende drei- oder viertägige Fieber die Manie. ***)

§. 671.

Nichts versichert uns von einer nahen oder schon erfolgten Heilung der Manie zuverlässiger, als wenn man eine Veränderung in der Physiognomie wahrnimmt, und diese aus einer wilden und stieren zu einer sanften und ruhigen wird, wenn die Augen nicht mehr herum irren und gleichsam aus der Augenhöhle heraus zu springen drohen, und wenn man eine gewisse Unempfindlichkeit bei wirklichen Gelegenheiten zum Zorne wahrnimmt; dieß beweist Ruhe der Seele und eine tröstliche Veränderung des Charakters und der Neigungen.

§. 672.

*) Aph. 2. Sect. II.
**) Lib. III. Cap. 18.
***) *Bellini* de Mania.

§. 672.

Unter entgegen gesetzten Umständen hat man Ursache, wenn auch die Manie gegenwärtig nicht fortdauert, einen Rückfall zu fürchten. 1) Convulsionen lassen den schwarzen Staar befürchten, wie Hippokrates *) sahe, und zuweilen zeigen sie auch nahen Tod an, zumal wenn der Kranke mit Zittern, ungewöhnlichem Zähnknirschen, **) Beraubung der Stimme ***) und aller Empfindung ****) befallen wird: alles Zeichen von einer schwerlich zu hebenden Abspannung der Kräfte.

§. 673.

Betrachtet man die Arten der Manie an sich und in Rücksicht ihrer besondern Ursachen, so müssen wir der Erfahrung zu Folge sagen, daß die Manieen von Schwäche und von Vollblütigkeit im ganzen am leichtesten zu heilen sind; denn man hat hier nichts zu thun als bei jenen die Nervenkraft zu beleben, und bei diesen die Masse der Säfte zu vermindern. Dieß wird um desto leichter sein, je schwächer und einfacher die hervor bringende

1) Ferriar beobachtete, daß fast immer ein Rückfall der Manie eintrat, wenn er eine besondere Zusammenziehung der Stirne wahrnahm, wobei sie auf eine leichte Art bleifarbig wurde. Zu gleicher Zeit erschienen insgemein die Gesichtszüge etwas schärfer als sonst.

Der Uebers.

*) Coac. Praen. 495.

**) Coac. praen. 93. 235.

***) Ebendas. 561.

****) Aph. 8. Sect. VI.

gende Ursache war; indeß ist es in Rücksicht einiger von Schwäche, wo diese schon sehr weit gekommen ist, wahr, was Hippokrates sagt: „Verstandesverwirrungen, welche bey äußerst gesunkenen Kräften eintreten, sind von sehr schlimmer Art.“

§. 674.

Aus den vorhin angegebenen Ursachen haben diejenigen Manieen eine kurze Dauer und einen glücklichen Ausgang, welche nach anhaltenden oder intermittierenden Fiebern entstanden sind, wenn auch ein secundarisches Fieber hinzu kommt; diejenigen, welche bei Frauenzimmern während der Zeit der Schwangerschaft entstehen; welche von einer allgemeinen Vollblütigkeit, von dem Sonnenstich, von unterdrückten Ausleerungen u. s. w. hervor gebracht werden. Da ferner viele von den consensuellen Manieen in Rücksicht der Art ihrer Entstehung zu denen von Schwäche gerechnet werden können, so lassen sie auch eine weniger schwere Heilung hoffen.

§. 675.

Die Manieen, deren Grund in der Seele liegt, sind zwar äußerst schwer zu heben, wenn eine Melancholie voraus gegangen ist; indeß lassen sie doch eine Heilung zu, wenn sie nur gleich vom Anfange gehörig behandelt werden. Sie sind aber eben so wie die von Vollblütigkeit den Rückfällen sehr unterworfen, weil die Ursache leicht wieder zu erregen und schwer zu hintertreiben ist.

§. 676.

Von den übrigen Arten sind die Manieen von unmittelbarer Reitzung des Hirns und von Mitleidenschaft die gefährlichsten und tödtlichsten, welche eine fest sitzende und schwer zu entfernende Ursache zum Grunde haben; denn die Fortdauer der Wirkung muß zwar der Ursache entsprechen. Dahin gehören die, welche bei Wöchnerinnen von von Milchversetzung, von Austretungen des Bluts, durch Erschütterungen und andere Ursachen entstanden sind. Die Wahrheit dieser Behauptung wird durch zahlreiche Erfahrungen bestätigt, und die Ursachen davon lassen sich aus dem vorher gesagten leicht abnehmen.

Sechs=

Sechstes Kapitel.

Ueber die Anzeigen und Heilung der Manie.

§. 677.

Aus der Geschichte dieser Krankheit, von welcher wir handeln, ergiebt sich, daß die erste Anzeige darin bestehen müsse, die gehörige Gleichheit der Hirnthätigkeit wieder herzustellen. Da nun diese Ungleichheit von einem unregelmäßigen Uebermaße von Energie in den verschiedenen Theilen dieses Eingeweides hervor gebracht wird, so wird man die Ordnung nur durch solche Mittel herstellen können, welche die Stärke jener Energie vermindern können.

§. 678.

Nun führen aber verschiedene in der thierischen Maschine vorkommende Umstände zu dieser ungleichen und übermäßigen Thätigkeit; folglich muß der Arzt auch verschiedene Wege einschlagen, um sie zu vermindern. Es läßt sich also keine allgemeine, auf alle

alle Arten der Manie passende Heilmethode angeben; sondern, die Behandlung einiger allen Arten gemeiner Zufälle ausgenommen, muß das ganze Heilverfahren nach den Ursachen eingerichtet werden, welche dazu Gelegenheit gegeben haben.

§. 679.

Der erste Umstand, auf welchen man überhaupt bei allen Manieen sein Augenmerk richten muß, besteht darin, den Tobsüchtigen selbst und die um ihn Befindlichen von dem Nachtheil zu unterrichten, welcher aus seinem Zorne entstehen könnte. Seine heftige Einbildung stößt immer auf Hindernisse, die sich der freien Ausübung seines Willens widersetzen, und sein Wille scheint gleichsam nicht Zeit genug zu haben, den dringenden und zu geschwinden Foderungen seiner Phantasie mit gehöriger Schnelligkeit Genüge zu leisten. Daher entstehen die heftigsten und gefährlichsten Gemüthsbewegungen; und man muß sich durch die möglichste Sorgfalt, kluge Wachsamkeit und gehörige Aufsicht vor den Folgen derselben sicher stellen.

§. 680.

Zur Sicherheit der Umstehenden ist es gewissermaßen hinreichend, wenn die Tobsüchtigen in einem verschlossenen Zimmer ohne Meubeln gehalten werden, und in welche keine Geräthschaften gebracht werden, deren sie sich bedienen könnten, denen Personen Schaden zuzufügen, welche sich ihnen nähern. Wenn aber die Tobsüchtigen unverschämte Drohungen ausstoßen, und ihre Wuth Anstalten zur Vertheidigung ihrer selbst und der Personen erfordert,

fordert, welche sie bedienen müssen, so ist es nöthig, die Wirkungen ihres Zorns zu verhüten, und sie als unvernünftige und wilde Thiere zu betrachten; man muß sie daher besonders des Gebrauchs ihrer Hände und Füße berauben. „*Ardent oculi; fune opus est.*" *)

§. 681.

Wird der Tobsüchtige gehörig gebunden, und er sieht sich außer Stand gesetzt, die Geschäfte seines heftigen Willens auszuüben, so läßt er in seinen Bestrebungen nach und wird ruhig, wie **Willis** **) bemerkt hat. Allein man muß bedenken, daß ein solcher Mensch unser größtes Mitleiden verdient; und wer die Aufsicht über ihn hat, der muß sich wie ein Vater, der seine Kinder züchtigt, nicht wie ein Henker gegen ihn betragen, der gegen den verurtheilten wüthet, wie **Morgagni** ***) sich ausdrückt. Es ist auch nicht gut, wenn man sich, um einen Tobsüchtigen im Zaum zu halten, nur immer der Menschenhände bedient; denn die Gegenwart dieser Gegenstände reizt und vermehrt ihre Wuth immer mehr. Eben dieß gilt von den eisernen Ketten; das bloße Geräusch derselben erregt schon einen unbeschreiblich widrigen Eindruck, und bringt bringt an sich schon die heftigste Raserei hervor.

§. 682.

*) *Plautus* Capt. Art. III. Sect. IV.

**) De Morbis qui ad animam etc. C. XII.

***) De Sed. et Caus. Morb. Ep. VIII. 5.

§. 682.

Ich glaube, unter allen bis jetzt angewendeten mildern und weniger unbequemen Mitteln um Wahnsinnige zu fesseln verdiene, der Erfahrung zu Folge, dasjenige vor allen andern den Vorzug, welches man jetzt in unserm Hospital Bonifacio zu Florenz im Gebrauch hat.

§. 683.

Wenn sich nehmlich ein unerträgliches Wüthen, eine boshafte Verwegenheit, ein unbezwingliches Widerstreben im Bette zu bleiben, besonders in den Winternächten, einstellt, oder endlich wenn man bemerkt, daß sich die Kranken das Leben nehmen wollen; so werden sie ins Bette in eine liegende Stellung gebracht, doch so, daß die Schultern und der Kopf sehr erhaben liegen, und hier vermittelst doppelter und zusammen genäheter Binden von baumwollenen Tüchern, welche etwas über zwei Queerfinger breit und ungefähr sechs Ellen lang sind, an den Armen, Füßen und Schultern angebunden. Gemeiniglich braucht man vier solche Binden für einen Wahnsinnigen; zwei derselben wendet man an, um die Arme zu binden. Um dieß zu vollbringen, wickelt man jede Binde um die Handwurzel, und befestigt sie mit einem doppelten Knoten, so, daß selbst der Kreislauf auf der Oberfläche nicht gehindert wird, daß aber die Hand nicht heraus kommen kann. Von den beiden Enden der Binde befestigt man die eine an die obere Säule des Bettes, die andere an die untere, und zieht sie in dem Grade an, daß die gebundene Hand und der Arm auf der Matratze in eine parallele Lage mit dem Körper des

Tob-

Tobsüchtigen zu liegen kommen. Eine andere Binde wendet man an, um beide Füße über den Knöcheln auf eben die Art zu fesseln, und man befestigt die Enden an der Queerseite des untern Theils des Bettes. Die vierte Binde endlich legt man dem Kranken queer über den Rücken an, geht mit beiden Enden von hinten nach vorn, zieht jede unter den Achselhöhlen hervor, geht über die Achseln weg, und mit beiden Enden nochmals nach dem Rücken, wo man sie in der Figur einer X kreuzt, dann damit unter dem Theile der Binde, welcher schon in der Queere angelegt ist, weggeht, und unter dem Kopfkissen an dem obern queer laufenden Theile des Bettes befestigt.

§. 684.

Auf diese Art erhält der Kranke eine sichere und bequeme Lage; mit dem einzigen Nachtheile, daß die beständigen Anstrengungen desselben, wenn er lange Zeit hindurch gebunden bleibt, endlich in den von der Binde zusammen gedrückten Stellen Beschädigungen hervor bringen, welche durch Unachtsamkeit der Wärter gangrenös werden können. Diese Trennungen des Zusammenhangs sind nun zwar sehr leicht zu heilen, und haben nicht die geringsten nachtheiligen Folgen; um indeß ähnliche Verwundungen möglichst zu verhüten, so werden an die Hände und Füße Armbänder von Lede rangelegt, welche mit einer eisernen Schraube geschlossen werden, und an ihrem untern Theile einen Ring, ebenfalls von Eisen, haben, von welchem die beiden Enden der Binde ausgehen, um an das Bette auf die nur beschriebene Art befestigt zu werden. In der That sind diese

kleinen Maschinen vielleicht bequemer als die bloße mit einem Knoten verwahrte Binde; allein die Erfahrung hat gelehrt, daß sie weniger haltbar und zuverlässig sind. Indeß ist nicht zu läugnen, daß sie mit Vortheil bei den Tobsüchtigen angewendet werden können, welche sich an den Stellen verwundet haben, wo man die bloße Binde würde anlegen müssen: denn wenn die wunde Stelle gehörig verbunden ist, so kann man darüber ein passendes Armband anlegen; dieses bewirkt einen sanften und gleichen Druck, und schützt die Wunde gewissermaßen vor dem Reiben der Binde.

§. 685.

Um endlich gewissen Tobsüchtigen die Freiheit zu verschaffen, in der Stube spazieren zu gehen, wenn man es nicht für nöthig oder auch wohl für schädlich hält, sie immer im Bette liegen zu lassen, so trifft man in diesem Hospital folgende Einrichtung: man versichert sich bloß der Arme des Tobsüchtigen vermittelst eines doppelten Armbandes oder einer Handschelle (manetta) von Leder mit eisernen Schrauben, in welche die Arme an den Handwurzeln eingeschlossen werden, und legt dieselben an dem vordern Theile der Brust oder auch auf dem Rücken über einander, wenn eine größere Strenge und Vorsicht nöthig ist.

§. 686.

Außer dieser Methode, welche man besser einsehen wird, wenn man die am Ende dieses Theils angehängten Kupfer nachsieht, wüßte ich keine, welche mit mehr Sicherheit und Bequemlichkeit angewendet wer-

werden könnte. Macbride *) und Cullen **) haben eine andere angegeben; man soll nehmlich dem Tobsüchtigen eine enge auf dem Rücken zugeschnürte und vorn ganz zugemachte Weste von Leinwand anziehen, welche mit engen und in der Maße langen Aermeln versehen ist, daß sie vermittelst einer Scheide an den Enden der Finger geschlossen werden können, welche dadurch zusammen gehalten und außer Stand gesetzt werden, sich zu bewegen. Macbride glaubt, der Kranke könne auf diese Art keinen Gebrauch von seinen Händen machen, wenn er sich außerhalb dem Bette befände: und will er ihn im Bette erhalten, so bedient er sich der Enden der Bänder, womit die Aermel geschlossen sind, um die kreuzweis über die Brust gelegten Arme um den Leib herum zu befestigen; mit einer Binde heftet er die Füße an den untern Theil des Bettes an, und mit einer andern, welche auf beiden Seiten des Bettes fest gemacht und über der Brust des Kranken angezogen wird, hält er ihn in einer Lage auf dem Rücken. Ich glaube, man kann seinen Endzweck sicherer und mit weniger Unbequemlichkeit durch die Methode mit den Binden oder den Armbändern von Leder erreichen. Auf jeden Fall sind die Anstalten, dem Kranken eine enge Weste anzuziehen und dieselbe zuzuschnüren, viel weitläuftiger, als wenn man ihn bloß bindet. Wenn der Kranke ferner lange Zeit hindurch in derselben Kleidung auf dem Rücken im Bette liegen muß, so wird er Ungeziefer bekommen; die Binde, welche queer über die Brust angelegt wird, muß das Athemholen verhindern. Endlich glaube ich auch, wenn man nach unserer Methode die

 Hände

*) Method. Einleitung, Buch 8. K. 1.

**) Anfangsgründe §. 1500.

Hände in einer fixen Lage erhält, muß dieses eben so gute Dienste thun, als die langen Aermel. 1)

§. 687.

Man mag nun den Kranken auf diese oder jene Art binden, so muß man, wenn man ihn im Bette hält, allemal darauf bedacht sein, daß er mit dem Rücken, und ganz besonders mit dem Kopfe, in eine so viel als möglich verticale Lage kommt, um den Zufluß der Säfte nach dem Kopfe zu vermindern, oder doch zu verhüten, daß er nicht vermehrt werde. Man muß dergleichen Kranken auch leinene Tücher unterlegen, um die natürlichen Unreinigkeiten aufzunehmen, und jene bei jeder Gelegenheit wechseln.

§. 688.

Fast durchgängig erklärt man auch die Zimmer, welche in unserm Spital zur Aufbewahrung der Tobsüchti-

1) Ein Vorzug der sogenannten engen Weste der Engländer vor andern Mitteln, den Tobsüchtigen den Gebrauch der Hände zu nehmen, besteht unstreitig darin, daß der Kranke doch einigermaßen den Gebrauch derselben behält, wenigstens die Arme bewegen kann, und vielleicht deßwegen nicht so leicht in heftigen Zorn geräth, als wenn die Hände ganz fest gebunden sind. Uebrigens ist es mehr als grausam, wenn man diese Unglücklichen mit eisernen, ungefütterten Armbändern fesselt, wie ich in sehr vielen Irrhäusern und selbst in solchen gesehen habe, die für die besten gehalten werden. Ich sah mehrere, welche sich durch die heftigen Muskelbewegungen so zerfleischt hatten, daß der Brand dazu schlug.

Der Uebers.

süchtigen bestimmt sind, für solche, welche andern zu Modellen dienen können; denn sie verbinden so viel Sicherheit und Bequemlichkeit, als unter solchen Umständen möglich ist. Das Bettgestelle besteht aus Eisen, ist fest in den Fußboden eingemauert, und hat einen hölzernen Boden, welcher mit schicklichen Schrauben von Eisen oben damit vereinigt ist. Das Bette selbst ist mit allem versehen, was zu dem Bette eines jeden andern Kranken gehört. Denn der Tobsüchtige verwüstet entweder diese wenigen Geräthschaften nicht, und bedient sich der Bequemlichkeit, die man ihm verschaft, und alsdann würde es grausam sein, ihn dieser gerechten und unschuldigen Hülfe zu berauben; oder er mißbraucht dergleichen Bequemlichkeiten, und zerreißt die Tücher u. s. w. oder er will nicht ruhig im Bette liegen, und alsdann ist es schicklich, daß man ihn binde: es ist folglich unnütz, daß man die Tobsüchtigen, wie die Hunde, auf Stroh liegen läßt, wie es in vielen Spitälern im Gebrauch ist.

§. 689.

Die Fenster, welche sich in den Wohnungen dieser Unglücklichen befinden, müssen mit eisernen Gittern versehen werden; die Thüre muß fest und von außen verschlossen sein, und überdieß ist es gut, wenn in der Thüre selbst oder in der daneben befindlichen Wand ein kleines Fenster mit einem Gitter angebracht ist, durch welches man die Bedürfnisse und die Handlungen des darin eingeschlossenen beobachten kann.

Endlich ist auch eine Bequemlichkeit für die natürlichen Bedürfnisse des Tobsüchtigen erforderlich;

lich; ein solches Behältniß muß so eingerichtet sein, daß es mit der Festigkeit die Eigenschaft vereinigt, daß man die Unreinigkeiten leicht heraus nehmen, das Zimmer sauber, und die nöthige Reinheit der Luft erhalten kann. 1)

Die Gefäße, worinnen ihnen die Speisen und Getränke gereicht werden, müssen von Metall oder Holz sein, niemals von gebrannter Erde und am allerwenigsten von Glas.

§. 690.

1) Es muß gewiß für jeden Menschenfreund einer der schauderhaftsten Anblicke sein, wenn man in sehr vielen Irrhäusern die unglücklichen Opfer dieser schrecklichen Krankheit in finstern, feuchten Löchern, wo nie frische Luft hinein gebracht werden kann, auf unreinen, selten gewechselten Stroh, mitten in ihrem eigenen Kothe, und mit Ketten gefesselt, oft ganz nackend liegen sieht. In solchen Wohnungen des Schreckens könnte der Vernünftigste wohl eher wahnsinnig, als eine Wahnsinniger wieder zur Vernunft gebracht werden. Uebersetzer hörte einmal, als er ein solches sogenanntes Irrhaus besuchte, daß von neun Wahnsinnigen, welche dasselbe faßte, in einem Sommer fünfe gestorben waren; und die er damals daselbst sahe, hatten ein so sieches Ansehen, daß sie wahrscheinlich ein gleiches Schicksal gehabt haben werden. Wenn es unmenschlich ist, Gefangene in ungesunde Gefängnisse einzuschließen, muß dann die Menschheit nicht laut um Hülfe schreien, wenn nicht nur ganz Unschuldige, sondern auch höchst Unglückliche, welche den gerechtesten Anspruch auf unser Mitleiden zu machen haben, einer so schrecklichen Lage Preis gegeben werden?

Der Uebers.

§. 690.

Ist auf diese Art für die Sicherheit des Tobsüchtigen und der Wärter gesorgt, so muß man darauf bedacht sein, von dem Kranken alle Gelegenheit zum Zorne und jeden Gegenstand zu entfernen, welcher einen heftigen Eindruck auf seine Phantasie machen könnte: denn auf alle Fälle sind anhaltende Eindrücke ein sehr wirksames Reitzmittel; und eine der vorzüglichsten Wirkungen dieses Reitzes ist die vermehrte Thätigkeit des Sensoriums. In dieser Rücksicht ist die Vorsicht zu empfehlen, in dem Zimmer des Tobsüchtigen keine Meubeln, am wenigsten Gemählde von irgend einer Art zu lassen; es muß dasselbe von allem Geräusch und Lärmen entfernt, nicht sehr erleuchtet, ja zuweilen ganz finster sein. Es wird auch vortheilhaft sein, wenn es ganz neu ist, um von jener Ueberraschung Gewinn zu ziehen, welche Neuheit der Gegenstände immer hervor bringt, und um die Veranlassung zu solchen Ideenverbindungen zu entfernen, welche durch Aehnlichkeit mit der erstern und gewöhnlichen Wohnung unterhalten werden könnte.

§. 691.

Nicht nur in dieser Rücksicht, sondern auch um dem Tobsüchtigen eine gewisse Furcht einzujagen, welche zur Sicherung der Wärter nöthig ist, und um von den besänftigenden Wirkungen dieser Leidenschaft Vortheil zu ziehen, wird es gut sein, unbekannte Personen zu seiner Bewachung zu wählen, und sie zu ändern, sobald er mit ihnen vertraut worden ist; es ist auch überhaupt von der größten Wichtigkeit, daß diese Personen ihn nicht im geringsten,

sollte es auch bloß durch ihr Ansehn sein, zum Unwillen reitzen, sondern man muß vielmehr alles das entfernen, was ihn beleidigt und seine Wuth befördert.

§. 692.

Die Wärter müssen sich auch selbst bei dem Tobsüchtigen in Achtung zu erhalten suchen, und ihnen keine Gelegenheit zu neuem Zorne geben, woraus für den Kranken und den, der ihn besorgt, die größten Nachtheile und Gefahren erwachsen könnten. Das Betragen der Wärter und des Arztes selbst muß daher ernsthaft aber zugleich mild und der Beschaffenheit seiner fehlerhaften Phantasie angemessen sein. Im ganzen muß man ihren Neigungen nachgeben und ihnen alles das gestatten, was sie beruhigen kann, so weit es nehmlich die Klugheit gestattet; man muß öfterer ihren Sätzen Beifall geben, als sich ihnen mit Herzhaftigkeit widersetzen; am wenigsten darf man sie verlachen. In den ruhigen Zwischenräumen hat man sich ganz besonders in Acht zu nehmen, daß man sie nicht an dasjenige erinnert, was sich im Paroxysmus mit ihnen zugetragen hat; denn indem auf diese Art die Ideen ihres vorigen Zustandes wieder ins Gedächtniß zurück gerufen werden, so könnten neue gehässige und widrige Ideen, und selbst diejenigen wider erweckt werden, welche die vorüber gegangene Manie veranlaßt hatten.

§. 693.

Da übrigens das Betragen der Wärter sehr viel vermag, den Tobsüchtigen Furcht einzujagen, indem sie dazu schon eine natürliche und weit größere Anlage

lage haben, als man ihrer Verwegenheit zu Folge glauben sollte, so ist man in der Meinung gewesen, es könnten zuweilen Drohungen und selbst Schläge von Nutzen sein. Wenn ein solches Verfahren dieselben nicht reizt, sondern vielmehr in Furcht setzt, wie es bei einigen der Fall ist, so können bei manchen unbändigen Tobsüchtigen auf den Rücken gegebene Streiche mit dem Ochsenziemer nützlich sein, zumal wenn noch ein gewisser Grad von Vernunft bei ihnen übrig ist, oder wenn sie wohl gar ein verständiges und mäßiges Betragen affectieren wollen. Bei sehr heftig wüthenden aber und bei solchen, welche ihrer Verstandesverwirrung zu Folge für alle Furcht unempfänglich sind, würde es vielmehr nachtheilig oder wenigsten unnütz und in der That grausam und unmenschlich sein; weniger wüthenden könnte eine zu harte und strenge Behandlung gefährlich, ja selbst tödtlich werden. Der Wahrheit gemäß muß ich bekennen, daß in dem Florentiner Spital die Schläge hart verboten sind; und man sieht jetzt mehrere Tobsüchtige genesen, als in den frühern Zeiten, als dieselben noch in den alten Gemächern für Wahnsinnige im Gebrauch waren.

§. 694.

Man könnte auch das Untertauchen in Wasser anwenden, um dem Tobsüchtigen Furcht einzujagen; allein man müßte alsdann den Kranken so lange unter dem Wasser halten, bis er in eine Asphyxie fiele, *) damit er nach seiner Wiederbelebung keine andere Idee lebhaft empfände, als die seiner Gefahr, und dadurch in Furcht geriethe. Geschähe das

*) *Van Swieten* Comment. in Boerhave Aph. de cogn. et cur. morb. §. 1125.

das Untertauchen nur eine kurze Zeit lang, so könnte die Wirkung der relativen Kälte und der Schreck die nächste Ursache der Manie nur noch vermehren. Jeder sieht aber die Gefahr ein, welche mit einem langwierigen Untertauchen verknüpft ist; und wenn es eine kurze Zeit lang geschieht, so kann es in keiner Art von Manie angezeigt sein: und ein so heftiges Mittel verdient daher von den Aerzten ganz bei Seite gesetzt zu werden.

Von den besänftigenden Wirkungen einer den Umständen angemessenen Musik werden wir in der Folge sprechen. 1)

§. 695.

1) Dem Uebersetzer ist ein Fall bekannt, wo ein äußerst heftig rasender Mann, den man nicht zu bändigen wußte, weil er alle Fesseln und Stricke zerriß, in einigen Stunden seinen Verstand wieder bekam, als man ihn, mit einem sehr langen Seile, das man gewöhnlich zum Trocknen der Wäsche brauchte, umwunden und gleichsam darin eingepackt, in die Höhe zog, und so schwebend hängen ließ. Nach einigen Stunden beschwor er den Thäter bei allem möglichen, ihn zu befreien; nannte ihn beim Namen, da er ihn vorher nicht zu erkennen schien; versprach ruhig zu sein, und hielt Wort, und lebt noch nach mehrern Jahren vernünftig. Ich führe dieses Mittel, welches man sich in einem Privathause bei einem Menschen erlaubt hatte, der keine Bedienung und Wärter hatte, um ihn im Hause zu halten, nicht um deßwillen an, um es zur Nachahmung zu empfehlen. Indeß wäre die Idee, Tobsüchtige in einer solchen Lage zu erhalten, vielleicht nicht ganz verwerflich, in so fern die Idee der Gefahr zu fallen sie in Furcht setzen könnte; nur müßte man eine Veranstaltung treffen, daß sie keinen Schaden nehmen könnten.

Der Uebers.

§. 695.

Ich komme nun auf die eigentlichen Heilmittel, welche geschickt sind, die Regelmäßigkeit und Gleichheit der Hirnthätigkeit wieder herzustellen. In dieser Rücksicht hat man vor allen Dingen beim ersten Anfall der Krankheit die Beschaffenheit der tonischen Kraft der Faser überhaupt, den Zustand der Empfindlichkeit im ganzen Körper, und den des Gefäßsystems in seiner ganzen Ausdehnung, und ganz besonders in Rücksicht der obern Höhle, in Betrachtung zu ziehen. Nach diesen allgemeinen Betrachtungen wird man alle seine Maßregeln darauf hin richten können, um die erkannte Gelegenheitsursache zu entfernen und zu vernichten.

§. 696.

Da der Zustand des Gehirns im ganzen von zwei Umständen im Körper abhängt, so läßt sich das einzuschlagende Heilverfahren auf zwei Hauptstücke zurück führen. Es ist nehmlich entweder ein Reitz zugegen, welcher die Thätigkeit desselben erhöht, und hier sind die besänftigenden Mittel angezeigt; oder diese vermehrte Thätigkeit ist eine Wirkung der Reaction oder Schwäche; und hier ist die reitzende Methode angezeigt. Jener Reitz aber ist entweder in der übermäßigen Ausdehnung des Gefäßsystems gegründet, und dann muß die Masse der im Kreislauf begriffenen Säfte vermindert werden; oder er hat seinen Sitz unmittelbar im Gehirn, und hier muß die Wirkung der besänftigenden Mittel unmittelbar auf das Hirn gerichtet werden; oder er liegt in einem entfernten Theile, und man hat darauf zu sehen, diese Ursache zu entfernen; indem es

unnütz

unnütz sein würde, so lange diese zugegen ist, sein Heilverfahren auf das Hirn zu richten, welches bloß durch Mitleidenschaft leidet.

§. 697. 698.

Mit Uebergehung aller specifischen Mittel, welche in den verfinsterten Zeiten von Betrügern und Geheimnißkrämern gegen die Manie empfohlen worden sind, bemerke ich bloß, daß die Methode der Empiriker nicht ganz zu verwerfen, wiewohl zu allgemein war; sie lief im ganzen auf öftere und starke Blutausleerungen, auf Purgier- und Brechmittel, unter welchen die Nieswurz die vorzüglichste Rolle spielte, auf die kühlenden Salze und frischen versüßenden Pflanzenstoffe hinaus. Diese Heilmittel sind im ganzen bei der Behandlung der Manie allerdings nützlich: allein sie müssen den angeführten Umständen gehörig angemessen werden; außerdem würden sie ohne Nutzen, und oft, zumal in Fällen der Manie von Schwäche, mit Nachtheil angewendet werden. Es ist auch kein Wunder, wenn man vor Sydenhams und Boerhave's Zeiten diesen Unterschied in der Heilmethode nicht kannte; denn vor ihnen *) hatte wohl niemand diesen Unterschied der Ursachen eingesehen, welche verschiedene Rücksichten zu ihrer Hinwegräumung erfordern.

§. 699.

Unerachtet übrigens das Heilverfahren nach den Arten der Manie verschieden eingerichtet werden muß, so haben doch alle etwas Gemeinschaftliches, welches gewisse

*) *Sydenham* Sect. I, Cap. 5. — *Boerhave* Aphor. §. 1125.

gewisse allgemeine Hülfsmittel erfordert, und dieses besteht in der übermäßigen Thätigkeit des Sensoriums; die Verschiedenheit der Behandlung liegt daher bloß in gewissen Modificationen, oder in einer geschickten Auswahl der Mittel, welche nach den allgemeinen im ersten Theile gegebenen Vorschriften bestimmt werden muß.

§. 700.

Es wird indeß nicht unnütz sein, wenn ich diese Heilmittel in Rücksicht auf die verschiedenen Arten der Manie durchgehe, um nichts hinweg zu lassen, was zur vollständigen Kenntniß der abzuhandelnden Gegenstände gehört.

Ich mache mit dem Aderlaß den Anfang, und muß vor allem bemerken, daß, wenn es die Kräfte des Kranken erlauben und der Puls es erfordert, im ersten Zeitraume oder im Anfalle der Krankheit ein Aderlaß nützlich sei. Seltner aber wird er auf der Höhe der Krankheit, und noch seltner im Nachlassen der Krankheit nützlich und nothwendig, ja hier sogar oft schädlich sein. Im Anfalle, wenn die erhöhte Hirnthätigkeit immer noch wächst, wird dieses mächtige Beruhigungsmittel allerdings dienlich sein, dieselbe zu vermindern. Auf der Höhe aber, wo nothwendig eine den vorher gegangenen heftigen Bewegungen entsprechende Erschlaffung der Kräfte folgen muß, und noch mehr im Nachlassen würde eine solche Ausleerung die Beschaffenheit der Krankheit leicht umändern und in eine Manie von Schwäche umwandeln können, wodurch die Ursache im Sensorium nur noch mehr befestigt und ihre Hinwegräumung erschweret werden würde. Im letzten Zeitraume würden Blutausleerungen nichts

anders thun, als die Schwäche und Niedergeschlagenheit der Kräfte vermehren.

§. 701.

Bei einer Manie von Vollblütigkeit sind offenbar mit Vorsicht wiederholte und selbst bis zur Ohnmacht angestellte Blutausleerungen nothwendig; ich muß indeß wiederholt bemerken, daß sie nur mit Vorsicht und Sparsamkeit unternommen werden dürfen, indem die heftigen Muskelbewegungen, die Schlaflosigkeit und die freiwillige Enthaltung von Speisen ohnedieß schon die Kräfte beträchtlich vermindern. In der That geschieht es selten, daß nach dem ersten oder zweiten Aderlaß noch Zeichen von Vollblütigkeit übrig bleiben sollten; und der Zustand des Körpers des Tobsüchtigen erfordert darnach nicht nur selten mehrere, sondern verbietet sie sogar.

§. 702.

Offenbar müssen denenjenigen entgegen gesetzte Umstände, welche das Blutlassen in der Manie von Vollblütigkeit erfordern, dasselbe in der Manie von Schwäche schlechterdings verbieten. Boerhave beobachtete wirklich, daß die Manie durch diese Ausleerung heftiger gemacht und selbst entwickelt worden war; und Sydenham hatte bereits öfters Manieen nach Fiebern entstehen sehen, in deren Verlauf man starke Blutausleerungen gemacht hatte.

§. 703.

Sehr vorsichtig muß der Arzt mit dem Aderlassen bei denen Manieen zu Werke gehen, deren Ursache

Ursache in der Seele gegründet ist, zumal wenn sie von keiner Vollblütigkeit begleitet werden. Diejenigen, welche vom Zorn oder Schreck entstanden sind, lassen einen vermehrten Blutumlauf, besonders in der Kopfhöhle, vermuthen; und eine mäßige Blutausleerung, die aber selten einer Wiederholung bedarf, ist oft dabei vortheilhaft. In jenen Manieen hingegen, welche auf schwächende Leidenschaften, auf eine Melancholie und ähnliche Ursachen erfolgt sind, ist sie gemeiniglich unnöthig, ja sehr oft schädlich. In Rücksicht der Manieen von unmittelbarer Reitzung des Hirns und der von Mitleidenschaft lassen sich keine andern Bedingungen angeben, welche einen Aderlaß erforderten, als die allgemeinen Zeichen von Vollblütigkeit, die Abwesenheit der Atonie und Schlaffheit in den festen Theilen, und der Trägheit und Ermattung des Nervensystems.

§. 704.

Bei der Auswahl des Ortes und der Gefäße, aus welchen in verschiedenen Arten der Manie Blut ausgeleeret werden soll, kommt wenig auf die Kenntniß der Theile an, auf welche die Vollblütigkeit besonders eingeschränkt zu sein scheint. Ist eine allgemeine Vollblütigkeit zugegen, so kommt in der That auf diese Wahl gar nichts an, sondern die Verminderung der Blutmasse an sich entspricht der allgemeinen Anzeige. Ist aber die Vollblütigkeit durch Unterdrückung eines gewohnten Blutflusses veranlaßt worden, und man kann ihn wieder herstellen, so muß man ihn durch ein Hülfsmittel der Kunst zu ersetzen suchen. Unterdrücktes Nasenbluten läßt sich leicht durch das Reiben der innern Nase mittelst

nem etwas rauhen Körper herstellen; so lassen sich die Hämorrhoidal-Venen durch Ansetzung der Blutigel eröffnen, wenn sie einmal zu fließen gewohnt waren. Nicht so leicht aber ist bei Frauenzimmern der monatliche Blutabgang herzustellen; und dann muß man anstatt dieser Blutausleerung eine künstliche aus den Venen der Füße oder auch aus den Hämorrhoidal-Gefäßen veranstalten, welche mit der Gebärmutter in unmittelbarer Verbindung stehen.

§. 705.

Ist es aber nöthig, eine partielle Vollblütigkeit in der Kopfhöhle zu vermindern, so erreicht man seinen Endzweck am geschwindesten und sichersten durch die Oeffnung der Drosseladern, welche ich noch der Trennung der Schlafpulsadern vorziehe. Außer den Beweisen aus Thatsachen, welche den großen Nutzen dieser Wahl beweisen, verheilt die Wunde der Schlafpulsader auch weit schwerer, ist gefährlicher und erfordert einen weit unbequemern und zusammen gesetztern Verband. Ich glaube auch, daß zu eben der Zeit, wo das Blut nach der Wunde der Schlafpulsader hinfließt, auch ein stärkerer Zufluß nach der innern Hauptschlagader erfolgen müsse; da hingegen bei Eröffnung der äußern Drosselader auch die innere entleert wird. Die Oeffnung jener Schlagader könnte also die örtliche Blutanhäufung noch vermehren; diese muß hingegen durch die Oeffnung der Vene zuverlässig vermindert werden.

§. 706.

Ich halte darum aber eine Blutausleerung aus den Venen des Armes oder der Hand, und noch mehr

mehr aus denen der Füße nicht für unzureichend, diese partielle Vollblütigkeit zu vermindern; allein wenn es möglich ist die Drosseladern zu öffnen, so erhält man eine geschwindere und mehr örtliche Blutausleerung. Ist die Vollblütigkeit ferner nicht sehr groß, und vielmehr zufällig, als wenn sie durch Zorn, Epilepsie, durch den Sonnenstich u. s. w. erregt worden ist, gestatten die Kräfte keine große Ausleerung, und ist gleichwohl die örtliche Vollblütigkeit gewiß zugegen; so können die scarificierten Schröpfköpfe, auf die Schultern und noch mehr im Nacken gesetzt, hinreichend sein, indem sie eine mäßige Verminderung der Blutmasse bewirken; und die etwas tief gemachten Stiche können durch den erregten Schmerz die Unthätigkeit entfernen, in welche das Sensorium nach der starken Wirksamkeit der angezeigten Mittel zu fallen pflegt.

§. 707.

Die Blasenpflaster, Senfpflaster, Brennmittel und andere chirurgische Heilmittel, welche darauf abzwecken, eine größere Menge von Säften nach den von ihnen gereitzten Theilen abzuziehen, und die Lebenskräfte nebst der Empfindlichkeit zu vermehren, sind bei der **Manie von Schwäche** unumgänglich nothwendig; ja man muß sie gleichsam, um mich so auszudrücken, mißbrauchen, um der Nervenkraft die ihr fehlende Energie wieder zu ersetzen, aus deren Mangel eben die Manie entstand.

§. 708.

In den Fällen einer Manie, deren Ursache in der Seele liegt, in einigen von denen, welche von

Vollblütigkeit und durch Mitleidenschaft entstehen, sind die nur genannten Heilmittel heilsam, indem sie die Nententhätigkeit auf den gereitzten Theil hinziehen, und so die übermäßige Hirnthätigkeit nicht wenig vermindern. Die Blasen- und Senfpflaster bringen daher fast immer Schlaf zuwege; zumal während der Zeit, als ihr Stoff auf die empfindenden Nervenenden wirkt, und während daß sie auf der Stelle, wo sie liegen, Röthe und einen beträchtlichen Schmerz erregen. Sie bringen also in dem gereitzten Theile vermehrte Empfindlichkeit, im Gehirn hingegen verminderte Thätigkeit zuwege.

§. 709. 710.

Daher sind die Blasenpflaster in der Manie von unmittelbarer Reitzung des Hirns so gut als unnütz; denn wenn eine materielle Verletzung des Hirns zugegen und das Gewebe desselben verändert worden ist, so kann kein Reitz, von welcher Art er auch sein möge, die Organisation wieder herstellen. Ist im Gehirn eine fremdartige Substanz zugegen, welche dasselbe reitzt, so hat man kein besseres Mittel, als dieses, daß man den gewöhnlichen Ausleerungen ihren Weg wieder eröffnet, oder die unterdrückten Ausschläge wieder nach der Haut zieht, oder durch ähnliche ersetzt. Allein hierzu sind Blasenpflaster schwerlich hinreichend; sie können auch die Hirnthätigkeit nicht kräftig genug vermindern, da der hier immer gegenwärtige Reitz ihre Wirkung vereitelt. Hier hat man sich einen bessern Erfolg von dem Haarseile oder von dem glühenden Eisen zu versprechen; denn es scheint, als ob die durch sie veranlaßte langsame, aber anhaltende Ausleerung in allen Hautkrankheiten und in allen denen Vortheil brin-

bringe, welche von Ablagerung lymphatischer und anderer Säfte auf ein Eingeweide herrühren oder damit verbunden sind.

§. 711.

Auf den Theil, worauf sie gelegt werden, kommt wenig an. Hat man indeß bloß die Verminderung der Hirnthätigkeit zur Absicht, so wird es gut sein, den Reitz vom Kopfe entfernt anzubringen, z. B. an den Waden oder Füßen; will man aber bloß die Lebens- und thierischen Kräfte dadurch erwecken, so kann man jede Stelle dazu wählen, und es ist genug, wenn nur der Reitz hinlänglich kräftig und in mehrern Theilen des Körpers vertheilt ist. Indeß halte ich es in keinem Falle für gut, ein Blasenpflaster oder Brennmittel auf den Wirbel zu legen, wie Riverius *) vorgeschlagen hat; denn ich weiß nicht, aus welchem Grunde ein dem Sitze der Krankheit so nahe angebrachter Reitz gelobt zu werden verdiente, da auf denselben Schlafsucht, Schlagfluß und ähnliche Krankheiten erfolgen können, welche der Krankheit eine ganz neue Gestalt geben.

§. 712.

Es ist aber zu merken, daß, wenn diese Mittel und besonders die Blasenpflaster nicht in der ersten Zeit der Krankheit ihre guten Wirkungen äußern, man wenig oder gar keinen Gebrauch von ihnen im Nachlassen derselben machen dürfe; ein Zeitraum, welcher die möglichste Vorsicht erfordert, wenn man

*) Opera omnia. p. 195.

man nicht die Zufälle des Anfalls von neuen eintreten und die Krankheit tiefer einwurzeln sehen will. Sydenham sahe die schon zur Ruhe gebrachte Krankheit nach einem Klystier wieder erwachen; um wie viel mehr würde sie durch ein so wirksames Mittel, als die Blasenpflaster sind, wieder hervor gebracht werden?

§. 713.

Bei der Manie von Schwäche darf man das Baden wegen der großen Kraftlosigkeit nur selten anwenden, oder man darf den Kranken bloß einige Zeit lang in mäßig warmes Wasser eintauchen; bei allen andern Arten aber, besonders bei denen, welche ihren Grund in der Seele oder in Vollblütigkeit haben, ist es sehr nützlich, den ganzen Körper, oder wenigstens die untern Gliedmaßen in laues Wasser zu setzen, indeß man das Tropfbad auf den Kopf anbringt. Die Hirnthätigkeit wird so unmittelbar durch die besänftigende Kraft der Kälte vermindert und die Nervenkraft eingeladen, ihre Thätigkeit auf die Oberfläche auszubreiten; hierdurch wird zugleich die örtliche Blutvölle im Kopfe vermindert, und die Hauptursache oder die Wirkungen entfernt, welche zu einer Mitursache der Krankheit werden könnten.

§. 714.

Auch die Steifheit der Fasern, welche oft die Manieen begleitet, und ihnen zur vorbereitenden Ursache dient, kann durch das laue Bad vermindert werden; daher ist es schicklich davon während dem Nachlassen Gebrauch zu machen, um einen neuen

Anfall

Anfall zu verhüten und die Heilung zu beschleunigen.

§. 715.

Das sehr heiße Bad ist in allen Fällen und in allen Zeiträumen der Manie geradezu nachtheilig, weil es an sich reitzend wirkt und Vollblütigkeit macht: vielmehr kann das kalte Bad in manchen Fällen einer aus moralischen Ursachen herrührenden Manie dienlich sein; nur darf damit keine beträchtliche Schwäche oder Vollblütigkeit verbunden sein, denn jene würde durch die besänftigenden Kräfte desselben vermehrt, diese aber nach innen und vornehmlich nach der Kopfhöhle zu bestimmt werden. Aus gleichen Gründen kann dasselbe auch nicht in der eigentlichen Manie von Vollblütigkeit, in der von unmittelbarer Reitzung des Hirns, und am wenigsten in der von Schwäche angewendet werden. In der Manie von Mitleidenschaft dürfte es aber schwerlich von der Natur der ursprünglichen Krankheit angezeigt werden.

§. 716.

Das Aufschlagen von Schnee oder Eis über den ganzen mit Haaren bedeckten, aber bereits abgeschornen Theil des Kopfs, welches die Engländer Clay cap, die Eismütze, nennen, ist in der Manie von Vollblütigkeit allen andern Mitteln dieser Art vorzuziehen. Man belegt nehmlich den behaarten Theil des Kopfs mit Schnee oder klein gestoßenen Eis, und schließt es in eine kleine Haube ein, welche unter der Kehle zugebunden wird;

 man

man erneuert das Aufschlagen, so wie der Schnee schmilzt, und fährt einige Zeit damit fort.

§. 717.

Ich komme nun auf den Gebrauch der innern Mittel: allein oft läßt sich davon, wegen der Widerspenstigkeit der Tobsüchtigen, welche sich mit der größten Hartnäckigkeit widersetzen, kein Gebrauch machen; und man muß sie ihnen daher durch List in den Getränken und Speisen beizubringen suchen.

§. 718.

Der übermäßigen Hirnthätigkeit zu Folge sind nach der allgemeinen Anzeige die besänftigenden Mittel angezeigt: allein da sie auch schwächend wirken, so darf man bei der Manie von Schwäche keinen Gebrauch von ihnen machen; und bei der von Vollblütigkeit muß man solche wählen, welche im ersten Zeitraume ihrer Wirkung den Kreislauf der Säfte nicht vermehren, wie die Opiate und andere betäubende Substanzen thun; sondern man darf diese nicht eher als nach Befolgung gewisser Vorsichtsregeln anwenden. Bei den andern Arten ist es nothwendig ihre Anwendbarkeit nach der Complication der Ursachen, dem Grade der Schlaflosigkeit und der Beschaffenheit der begleitenden Zufälle zu bestimmen.

§. 719.

Die Abführmittel, besonders die salzigen, ziehen, vornehmlich in den ersten Zeiträumen der Krank-

Krankheit gebraucht, die Thätigkeit der Nervenkraft auf den Darmcanal ab, vermindern die Empfindlichkeit, in so fern sie die Masse der Säfte vermindern und verdienen daher in den Anfällen der Tobsucht als besänftigende Mittel angewendet zu werden; um so mehr, da durch sie die Ausleerung der übermäßig angehäuften Galle befördert wird, deren Absonderung durch die bei Tobsüchtigen so gewöhnlichen Ausbrüche des Zorns sehr vermehrt wird.

§. 720.

So nützlich die Abführmittel aber bei den Manieen von Vollblütigkeit, bei vielen von denen, welche aus unmittelbarer Reitzung des Hirns, besonders von Versetzung oder Zurücktreibung entstanden sind, bei einigen consensuellen, wenn Zeichen von Vollblütigkeit dabei sind, und in den Anfällen der Manie aus moralischen Ursachen sind; so schädlich werden sie in allen von Schwäche entstandenen und in den übrigen Arten sein, sobald damit Zeichen von Schwäche verbunden sind, und der zweite Zeitraum eingetreten ist, so wie in allen Arten während des Zeitraums des Nachlassens, wo die gesunkenen Kräfte vielmehr einer Unterstützung bedürfen.

§. 721.

Da man aber zuweilen die Manie durch die Erscheinung einer Dysenterie oder Diarrhoe heilen sieht, zumal wenn die Manie von unmittelbarer Reitzung des Hirns entstanden ist; so wird es in diesen Fällen nützlich sein, durch wiederholte Gaben

von Weinsteinrahm oder Aloe, und ganz vorzüglich des versüßten Quecksilbers, welches eine besänftigende Kraft besitzt, eine künstliche Diarrhoe zu erregen, und die tonische Kraft daneben durch stärkende Mittel zu erhalten. Ich muß aber erinnern, daß man wegen der verminderten Empfindlichkeit bei Tobsüchtigen diese Mittel in einer die gewöhnliche mehr als um die Hälfte übersteigenden Dosis geben muß.

§. 722.

In einer entgegen gesetzten Absicht könnte man sich, meiner Meinung nach, der Brechmittel bedienen, welche die alten Aerzte, wie van Swieten *) bemerkt, häufig anwendeten, nicht um eine Ausleerung zu bewirken, sondern um alle Eingeweide und Gefäße zu erschüttern, und den gegenwärtigen Zustand des Körpers umzuändern. Wir wissen aus andern Fällen, wie mächtig diese Mittel auf die Nerven wirken, und wie sehr die lebendigen Kräfte dadurch erregt werden; wiewohl auch auf die vermehrte Thätigkeit, in welche sie das Nervensystem versetzen, wie auf jedes Reitzmittel eine verhältnißmäßige Trägheit folgt.

§. 723. 724.

Man darf daher die Brechmittel nur alsdann anwenden, wenn sie von Zeichen einer großen Anhäufung von Unreinigkeiten angezeigt werden, oder wenn man eine schnelle und kräftige Erschütterung des ganzen Systems bewirken will.

Allein

*) Comment. in Boerhave §. 1125.

Allein es ist in diesem Falle nöthig, den Zustand der Kräfte wohl zu überlegen, welche nicht so geschwächt seyn dürfen, daß man eine größere Erschlaffung derselben durch das Brechmittel zu fürchten hätte; man muß auch den Zustand des Gefäßsystems in Ueberlegung ziehen, weil durch die Erschütterung beim Brechen der Rückfluß des Bluts aus dem Gehirne verhindert wird. Daher sind die Brechmittel bei sehr Schwachen und in vielen Manieen von Schwäche nicht dienlich, und daher dürfen sie bei den Manieen von Vollblütigkeit nur mit großer Behutsamkeit angewendet werden; ja ich glaube, der Fall tritt nie ein, daß sie in diesen angezeigt wären.

§. 725.

Seltner bedarf man derselben bei den consensuellen Manieen und denen aus moralischen Ursachen entstandenen, und fast nie bei denen von unmittelbarer Reitzung des Hirns. Wenn es aber in irgend einer Art von Manie nöthig ist, die Nervenkraft anhaltend und ohne den Kranken der Gefahr des Erbrechens auszusetzen, zu erregen, welches bei der von Schwäche oft der Fall ist: so erreicht man seinen Endzweck durch solche Gaben der Spiesglasmittel, welche Ekel machen, aber nicht im Stande sind geradezu und ein starkes Brechen zu bewirken; diese verdienen denn auch dann vor allen andern Mitteln dieser Art den Vorzug, wenn die Erregung eines Erbrechens von den Zufällen angezeigt wird.

§. 726.

Aus eben dem Grunde, warum Abführmittel bei manchen Arten der Manie dienlich sein können, glaube ich, kann auch das Salivieren dienlich sein. Man hat Fälle, daß die Manie durch zufälliger Weise dazu gekommenen Speichelfluß *) geheilt wurde: und bewirkt man ihn durch Quecksilbermittel, so verbindet man mit der Ausleerung zugleich die beruhigenden Kräfte dieses Mittels; und beide Umstände können die Heilung befördern helfen. Die zu große Widerspenstigkeit der Tobsüchtigen hat mich mehrere male verhindert, darüber wiederholte und entscheidende Erfahrungen anzustellen. 1)

§. 727.

Die kühlenden Arzneimittel muß man Wahnsinnigen in Gestalt von Getränk geben; denn sie sind meistens, zumal im Anfalle, darnach höchst begierig. In dieser Rücksicht sind Abkochungen von säuerlichen Kräutern, Limonade, Molken in allen Arten der Manie dienlich; bei denen von Schwäche aber besonders die säuerlichen Wasser, welche mit tonischen Kräften versehen sind. Will man die vortheilhaften Wirkungen, welche man dem anhaltenden Gebrauch des Essigs in der Manie zugeschrieben

*) *Wepfer* De Affect. Obs. 83. — Willis am angf. Orte.

1) Ein kritischer Speichelfluß, welcher noch durch Quecksilbermittel unterstützt wurde, und wodurch die Manie gehoben ward, wird von Perfect am angf. O. im zweiten Falle erzählt.

Der Uebers.

ben hat, zugeben, so wüßte ich sie keiner andern, als seiner kühlenden und besänftigenden Kraft zuzuschreiben.

§. 728.

Die wirksamsten beruhigenden Substanzen, welche ihre Wirkung sogleich äußern, wenn sie nur in den Magen gekommen sind, bestehen in dem Mohnsafte und den andern analogen Substanzen, dem Bilsenkraute, dem Stechapfel, dem Hanf u. s. w. Allein da das Gefäßsystem anfangs von ihnen so beträchtlich gereizt wird, und dann eine so große Nervenschwäche darauf erfolgt, so darf man sie nur mit der größten Vorsicht anwenden; zumal da man sie in diesen Fällen in überaus großen Gaben anwenden muß, wenn sie ihre vollkommene Wirkung äußern sollen.

§. 729.

Vogel bemerkt, daß mit Mohn bereitete Emulsionen nicht die geringste Wirkung in der Tobsucht hervor bringen; und ich habe beobachtet, daß kleine Gaben des Mohnsaftes die Hirnthätigkeit vielmehr erhöhen und die Schlaflosigkeit befördern, zumal wenn sie im Anfalle und auf der Höhe gegeben werden, und die Manie heftig ist. Man muß die Opiate daher zwar in kleinen, aber oft wiederholten Gaben anwenden, wenn sie von der hartnäckigen Schlaflosigkeit erfordert werden, und man nichts von dem vermehrten Blutumlaufe und der darauf erfolgenden Schwäche zu befürchten hat. Sie sind daher bei der Manie von Schwäche schlechterdings nicht dienlich, noch in der consensuellen Manie,

welche

welche durch den Mißbrauch betäubender Substanzen entstanden ist; bei der Manie von Vollblütigkeit dürfen sie nicht eher als nach geschehenen Ausleerungen durch Aderlässe und Purgiermittel gegeben werden. Den größten Nutzen stiften sie bei der Manie aus moralischen Ursachen: hingegen sind sie bei der von unmittelbarer Reitzung des Hirns unnütz, weil ihre Wirkung durch die stete Gegenwart der Ursache vereitelt wird; und sie können hier sogar schädlich werden.

§. 730.

Vielleicht ist der Mißcredit, in welchen dieses wirksame Arzneimittel bei der Heilung der Manie gefallen ist, daher entstanden, daß die Aerzte den Mohnsaft ohne Unterschied bei allen Manieen, ohne Rücksicht auf den Zeitraum und andere wesentliche Umstände zu nehmen, angewendet haben. Ich kann aber nach dem Vorgange der berühmtesten neuern Schriftsteller *) und aus eigner Erfahrung versichern, daß er, unter der nöthigen Vorsicht und unter gehörigen Umständen gebraucht, sehr geschickt ist, die übermäßige Hirnthätigkeit zu besänftigen, sobald er Schlaf bewirkt; ein sicheres Zeichen seiner kräftigen Wirkung, und ohne welches man ihn lieber bei Seite setzen muß.

§. 731.

Ueberhaupt muß man betäubende Substanzen immer mit kühlenden und krampfwidrigen verbinden. So wird die Wirksamkeit des Mohnsafts

*) *Wepfer* Apopl. Historia. — Cullens Anfangsgründe §. 1509. — *Vogel* prael. acad. § 750.

safts sehr vermindert, wenn er in destillirtem Essig aufgelöst wird; und ich habe zuweilen eine Verbindung der Extracte des Bilsenkrautes oder anderer ähnlicher Pflanzenkörper mit den Zinkblumen sehr wirksam gefunden. Ich habe diese Substanzen auch mit Kampfer und Moschus vereinigt, ohne davon großen Vortheil gehabt zu haben. Ich habe endlich die Wirksamkeit des Kampfers selbst geprüft, welchen Locher und vor ihm Ettmüller so sehr erhoben hat, und habe ihn, allein und in Essig aufgelöst, in sehr beträchtlichen Gaben gegeben; aber immer ohne entscheidenden Nutzen. Eben dieß muß ich vom Moschus bekennen.

§. 732. 733.

Ich muß aber bemerken, daß es mir nicht gelungen ist, in dem Gebrauche dieser Mittel lange Zeit fortzufahren, und so habe ich vielleicht wegen Kürze der Zeit die Wirksamkeit dieser Mittel nicht gehörig ergründen können. Die Ursache davon war die Widersetzlichkeit der Tobsüchtigen, welcher zuweilen durch keine List beizukommen ist. 1)

Die-

1) Der Arzt, welcher die Behandlung Wahnsinniger übernehmen will, muß auch um deßwillen tiefe Kenntniß des menschlichen Herzens haben, um dergleichen Kranken Arzneimittel beizubringen. Er muß bald durch Güte bald durch Drohungen seinen Zweck zu erreichen suchen; sein erster Besuch muß gleichsam zufällig sein, um das Mißtrauen des Kranken nicht zu erwecken. Pargeter beobachtete, daß die Tobsüchtigen immer nachgebend und auch geneigt gemacht wurden, die Arzneimittel zu nehmen, wenn er sich bei ihnen gleich beim ersten Besuche dadurch Respect zu erwerben suchte,

Diejenigen Aerzte sind sehr glücklich gewesen, welchen es gelungen ist, Tobsüchtigen einige Monate lang ein Medicament beizubringen, wie Locher, van Swieten und andere gethan haben. Ich kann mich nur weniger Fälle rühmen, wo ich wegen der Widerspenstigkeit des Kranken die Heilung mit innerlichen Mitteln vollenden konnte.

§. 734.

Unter den Fällen, wo ich den Gebrauch des Kampfers fortsetzen konnte, habe ich ihn in den Manieen am vortheilhaftesten gefunden, welche auf Epilepsie erfolgt waren; denn durch anhaltenden Gebrauch desselben wurden die epileptischen Anfälle in Rücksicht auf ihre Stärke und öftere Rückkehr vermindert, und mit ihnen die durch sie erregte Manie. Ich habe mich auch bemüht, das neue von Avvenbrugger*) aufgestellte Zeichen zu finden, um die Wirkungen des Kampfers bei diesen Manieen zu versuchen; allein ich habe auch nicht ein einziges mal die von ihm angezeigten Umstände beobachten können.

§. 735.

Alle diese bis jetzt genannten Heilmittel nun sind im ganzen während des Anfalls der Manieen,

in

te, daß er sie, wenn sie die Augen auf ihn richteten, scharf ins Auge faßte.

Der Uebers.

*) Das Zeichen welches Avvenbrugger, bei Mannspersonen bemerkte, bestand in Zusammenziehung und Dünnwerden des männlichen Gliedes, mit zusammen geschrumpften Hodensack, und nach dem Bauchringe zurück gezogenen Hoden. Siehe sein Experimentum nascens in mania virorum etc.

in welchen sie angezeigt sind, und auf der Höhe derselben dienlich; im Zeitraume des Nachlassens aber schlechterdings nachtheilig. Wenn in diesem Zeitraume die starken erregenden Mittel nicht gebräuchlich sind, weil man besorgen könnte, es möchte ein neuer Anfall dadurch herbei geführt werden; so sind doch die tonischen Mittel, und besonders die bittern Mittel in Verbindung mit Milchspeisen, sehr dienlich, um die verloren gegangenen Kräfte wieder zu ersetzen, welche ohne dieselben immer mehr sinken. Es ist dann auch der Gebrauch des Brechweinsteins in kleinen Gaben angezeigt, wenn die Kräfte sehr gesunken sind; ja er kann hier oft die Heilung allein aus eben dem Grunde bewirken, warum er in den mehresten Manieen von Schwäche den vorzüglichsten Theil der Cur ausmacht.

§. 736.

In Rücksicht der zu beobachtenden Diät glaube ich, dieselbe müsse in den drei Zeiträumen der Manie verschieden sein; mäßig und dünn im Anfalle; mittelmäßig und so, daß sie die Kräfte zu erhalten im Stande ist, auf der Höhe; nahrhaft und vielmehr reichlich im Nachlassen. Man muß übrigens immer auf die Abnahme Rücksicht nehmen, welche der Körper des Tobsüchtigen erleidet, und daher leicht verdauliche, aber nahrhafte und nicht erhitzende Nahrungsmittel geben. So sind die säuerlichen Kräuter, Früchte und Substanzen, die Milchspeisen, und auf der Höhe und im Nachlassen die mehligen und ähnliche Substanzen dienlich. Der mäßige und den Umständen angemessene Gebrauch des Weins ist, zumal in den beiden letzten Zeiträumen, nicht nur dienlich, sondern, wie wir bereits erinnert

haben, oft nothwendig. Im Anfalle muß man ihn, zumal bei den Manieen von Schwäche, gehörig mit Wasser verdünnen; die Wuth müßte denn sehr heftig und mit Zeichen von Vollblütigkeit verbunden sein. Dann ist eine milde, angenehme Musik sehr heilsam, welche vielleicht das allermildeste Beruhigungsmittel ist. So soll Orpheus mit diesem Mittel die wilden Thiere gezähmt haben, und David besänftigte durch seine Leier die wüthenden Ausbrüche Sauls.

§. 737.

Nach der Krankheit ist es von der größten Wichtigkeit, die Gelegenheitsursachen immer entfernt zu halten; denn die Manie kehrt bei einer noch so geringen Erschütterung nur zu leicht zurück. In dieser Rücksicht ist es sehr nöthig, eine regelmäßige Lebensart in Rücksicht der sechs nicht natürlichen Dinge zu befolgen, alle Jahre ein schickliches allgemeines Bad zu brauchen, die Rückkehr der Ursache, wenn sie im Körper liegt, durch schickliche Ausleerungen oder andere Arzneimittel zu verhüten, und endlich den Geist nebst mäßiger Leibesübung, und nach Celsus *) Vorschrift, einer jährlichen Reise, in Zerstreuung zu erhalten.

*) Lib. IX. Cap. 18.

Drittes Buch.

Ueber den Blödsinn.

§. 738.

Ich glaube, es lassen sich unter dem Namen Blödsinn alle die Arten des Wahnsinns umfassen, welche außer dem fehlerhaften Beurtheilungsvermögen mit einer gewissen Unempfindlichkeit und Mangel an Aufmerksamkeit auf die Eindrücke der Gegenstände verbunden sind, vermöge welchen die Kranken wenig oder gar keinen Antheil an dem nehmen, was ihnen begegnet, und nicht von denen Leidenschaften erregt werden, in welche andere Menschen, die man für vernünftig hält, unter gleichen Umständen fallen würden.

§. 739.

Ein Mensch, der keine Leidenschaften hat, nähert sich der Natur der unvernünftigen Thiere sehr,

so sehr er auch von manchen für beneidenswerth gehalten werden möchte; denn jene erleiden keine andern Gemüthsbewegungen als solche, wozu sie durch Mechanismus und den materiellen Trieb veranlaßt werden, dem zu folgen, was ihnen dienlich ist, und alles das zu fliehen, was ihnen nachtheilig sein könnte. Ein solcher Mensch nun, welcher von dem Instinct, von der Gewohnheit, von dem Appetit und nicht von der Vernunft geleitet wird, und welcher keine von dem Beurtheilungsvermögen in ihm hervor gebrachten Wirkungen äußert, kann gewissermaßen als hirnlos, amens, angesehen werden: ich verstehe daher unter Blödsinn oder Dummheit denjenigen allgemeinen oder fast allgemeinen Wahnsinn, welcher mit Unregelmäßigkeit der Wirkung der Verstandes- und Willenskräfte verbunden und frei von Leidenschaften ist.

Erstes Kapitel.

Ueber die generische und specifische Natur des Blödsinns.

§. 740.

Man hat die Albernheit oder den Blödsinn nicht zu dem Phantasieren rechnen wollen, weil die Geistesverrichtungen bei demselben gänzlich zerstört sind; allein ich glaube, man muß denselben als einen wahren Wahnsinn betrachten, weil er die allgemeinen Charaktere desselben besitzt. Wollte man aber auch zugeben, die Geisteskräfte wären dabei ganz vernichtet, (ich sahe jedoch nie eine vollkommene Zerrüttung derselben,) so wäre dieß eine bloße Verschiedenheit in Rücksicht der Stärke der Verletzung, sobald als man annimmt, daß diese Kräfte bei den andern Gattungen des Wahnsinns in einem hohen Grade zerrüttet und verändert sind. Die Stärke des Grades der ursprünglichen Ursache kann aber die Natur der Wirkung nicht verändern. Da die

Urtheile nun beim Blödsinn mehr oder weniger fehlerhaft beschaffen sind, und da die Krankheit des Sensoriums, von der sie abhängen, so chronisch ist, daß sie oft unheilbar wird, und alle Charaktere besitzt, welche man dem Wahnsinn zuschreibt; so muß er auch als ein solcher betrachtet werden.

§. 741.

Was aber diese Gattung des Wahnsinns besonders charakterisiert, ist jene Apathie, womit sie verbunden und welche die Wirkung einer sehr großen Störung der Phantasie ist. Dieser Fehler besteht in der Vernichtung vieler Ideenspuren, oder in der Unthätigkeit der Theile, wo sie liegen; die Einbildungskraft und das Gedächtniß können daher ihre Geschäfte nicht ausüben, die Seele kann also auch die Uebereinstimmung oder Verschiedenheit der unter sich verglichenen Urtheile nicht einsehen, sie unterscheidet die Verhältnisse der Begriffe nicht: und so entsteht das Phantasieren, der erste Charakter des Wahnsinns.

§. 742.

Da aber die Veränderung der Phantasie bei dem Blödsinn so beträchtlich, und die Bahn, welche zur Erkennung der Verhältnisse der Ideen führt, so sehr unterbrochen, und mit materiellen dazwischen fest sitzenden Hindernissen angefüllt ist; so können auch jene reflectierten Ideen und jene Ideenverbindungen nicht Statt finden, woher die Leidenschaften ihren Ursprung nehmen. Daher jene unschickliche Gleichgültigkeit, und jene mit dem Gange des menschlichen Lebens so wenig übereinstimmende Apathie;

thi; ein Charakter, wodurch sich diese Gattung von den andern bereits untersuchten bestimmt genug unterscheidet.

§. 743.

Bei der Manie ist nehmlich die Einbildungskraft bloß vermöge einer übermäßigen Thätigkeit verändert, und das Gedächtniß ist großentheils noch zugegen; die Beurtheilung ist aber völlig zerrüttet, weil die Seele gleichsam nicht Zeit genug hat, die Urtheile unter sich zu vergleichen, indem die Ideenfolge, in welcher eine nach der andern der Seele vorgestellt wird, zu geschwind geschieht: vermöge dieser großen Thätigkeit der Einbildung gewinnen die Eindrücke dabei an Stärke und Kraft, und die Gemüthsbewegungen werden verhältnißmäßig ebenfalls an Kraft und Nachdruck erhöht. Beim Blödsinn hingegen ist die Ordnung der Ideenspuren, und vielleicht sind viele von ihnen selbst zerstört und unterbrochen; da also bei einem gegebenen Eindruck keine Beziehungen und Verbindungen von Ideen, wie sonst gewöhnlich geschieht, Statt finden, welche nothwendig sind um eine Leidenschaft rege zu machen, so scheint die Phantasie ganz vernichtet und verloren gegangen zu sein, und es erwacht nie eine beträchtliche Gemüthsbewegung in einem solchen Kranken.

§. 744.

Denken wir uns ein kleines Kind, zum Beispiel, welches noch keine Idee von dem Schmerze hat, den ein Bienenstich erregt. Sieht es das kleine Insect herum fliegen, so erwacht in ihm der

Wunsch, sich an dem neuen Gegenstande zu belustigen, welcher seinem Gesicht vorschwebt; es wird eilen um es zu fangen, und ohne Furcht sich der Gefahr gestochen zu werden aussetzen. Es wird hingegen beim bloßen Nennen eines Frosches oder einer Spinne, wenn ihm diese Thiere als giftig beschrieben worden sind, fliehen, weinen und von der größten Furcht befallen werden. In diesem Falle erzeugt die Idee des Frosches jene des Giftes, und diese die Idee des Todes; und so entsteht Traurigkeit und Furcht: im erstern Falle aber entsteht ein Verlangen oder Freude, weil das Fliegen des Insects die Phantasie des Kindes reizt und die Ideen des Vergnügens herbei führt, welche es antreiben, sich des Thierchens zu bemächtigen; da die Idee des Schmerzes und daher Furcht vor demselben entstehen sollte. Es können also keine Leidenschaften entstehen, ohne daß bei einem gegebenen Eindruck Verbindungen und Beziehungen anderer Ideen Statt finden; und es erhellt hieraus, daß bei der Manie und Melancholie das Phantasieren eben darin besteht, daß diese zufällig erregten Ideenverbindungen unordentlich und fehlerhaft sind.

§. 745.

Beim Blödsinn hingegen ist die Reihe der Ideenspuren unterbrochen, die Beziehungen sind abgebrochen und die Verbindungen getrennt; hierin besteht der nach entstandene Blödsinn: oder die Ideen sind, wegen eines organischen Fehlers des Hirns, niemals zur Phantasie gelangt; dieß ist der Fall beim angebornen Blödsinn, womit gewisse Unglückliche befallen werden, welche bald nach der Geburt unfähig werden, diejenigen Hauptbegriffe

zu erlangen, welche zur Bildung des innern Urtheils erfordert werden. Die Folge davon ist, daß sie keine Leidenschaften bekommen können, aus eben dem Grunde, aus welchem ein Kind, das man noch nicht von dem Werthe des Geldes belehrt hat, entweder gar keine Freude daran haben und gleichgültig dabei bleiben, oder wenigstens keinen höhern Werth als auf seine übrigen Spielsachen darauf setzen würde.

§. 746.

Man kann also annehmen, der Blödsinn bestehe in jener Verminderung der Phantasie, vermöge welcher die Verstandesverrichtungen unvollkommen, unkräftig und ohne eine Wirkung von nothwendiger Folge von statten gehen. Die Einbildung findet in einem solchen Falle wenig, um in dem großen Vorrath von Ideen, welche die Phantasie ausmachen, auszuwählen, zu vergleichen und zusammen zu häufen; das Gedächtniß findet dieselben ebenfalls nicht in dem Zustande, um sie der Seele vorzustellen; es kann dieselben auch nicht wieder hervor bringen, weil ihm viele verbundene und abstrakte Ideen fehlen, wodurch das Gedächtniß so sehr unterstützt wird. Alles dieses geschieht, weil entweder viele niemals der Phantasie eingeprägt worden sind, oder weil sie durch irgend einen Umstand vernichtet oder unwirksam gemacht worden sind.

§. 747.

Da ferner in eben dem Verhältnisse, in welchem die Ideenspuren in der Phantasie fehlen, auch die Verrichtungen des Verstandes mangelhaft wer-

den müssen, so müssen auch die Verrichtungen des Willens im gleichen Grade mangelhaft von statten gehen. Folglich müssen auch die äußern Zeichen, wodurch sich der Grad der innern Unvollkommenheit verräth, in Rücksicht des Grades und der Stärke verschieden sein. So geht es von der einfachen Verstandesschwäche allmählig bis zu der Dummheit fort, bei welcher die Seelenverrichtungen vermöge eines beinahe vollkommenen Mangels an Ideenspuren in der Phantasie unregelmäßig oder unzusammen hängend geschehen. Aus dem Grade dieses Mangels aber entsteht die größere oder geringere Allgemeinheit des Phantasierens.

§. 748.

Hieraus erhellt, daß in den leichtesten Graden des Blödsinns die Thätigkeit des Hirns unterbrochen ist, aber großentheils noch besteht; hingegen ist diese Thätigkeit bei dem stärksten Grade der Krankheit so vermindert, daß man sie zuweilen als völlig vertilgt ansehen kann.

§. 749.

Es würde aber unmöglich sein diesen Graden Grenzen zu bestimmen; und doch glaube ich aus diesen verschiedenen Zuständen des Sensoriums die Eintheilung des Blödsinns in Arten hernehmen zu müssen. Es ist indeß nicht so schwer zu unterscheiden, wenn die Verletzung so groß ist, daß sie offenbar wenigstens einen Anfang von Unthätigkeit verräth; und in andern Fällen ist die Thätigkeit des Sensoriums ganz deutlich zu erkennen: ich werde daher denjenigen Blödsinn mit dem specifischen

schen Namen des activen (attiva) oder der Albernheit benennen, bei welchem die Unvollkommenheit der Seelenverrichtungen mit einer gewissen, wiewohl fehlerhaften Beweglichkeit und Aufeinanderfolge der Ideen verbunden ist; hingegen werde ich die Art des Blödsinns, bei welchem die Handlungen des Willens, vermöge einer in den Verstandesverrichtungen Statt findenden gleichen Trägheit, langsam und unbestimmt von statten gehen, den Blödsinn von Unthätigkeit (defettiva) oder Dummheit nennen.

Zweites Kapitel.

Ueber die charakteristischen Zeichen des Blödsinns.

§. 750.

Die von uns angenommene Definition des Blödsinns umfaßt zwar die vorzüglichsten charakteristischen Zeichen desselben; um indeß dieselbe so genau als möglich zu bestimmen, müssen wir die jeder Art zukommenden Erscheinungen untersuchen, um aus der Geschichte derselben die verschiedene Verfassung zu erkennen, in welcher sich das Gehirn bei jeder derselben befindet.

§. 751.

Im ganzen, habe ich gesagt, leiden Blödsinnige keine beträchtlichen Gemüthsbewegungen: sie schenken den Eindrücken keine Aufmerksamkeit, achten sie nicht und fürchten sich nicht vor den Folgen derselben; sie zeigen sich ganz gleichgültig bei Dingen, welche ein Gesunder mit inniger Gemüthsbewegung

wegung aufnehmen würde. Sie sind folglich nicht jäh-zornig oder kühn wie die Tobsüchtigen, noch traurig und furchtsam wie die Melancholischen; aber die Fehler der Beurtheilung haben sie mit diesen gemein, und diese sind bei ihnen im Verhältniß des Grades des Mangels ihrer Phantasie beinhe universell. Sie schlafen gut, und essen nach Maßgabe ihres Appetits, ohne das Gute vom Schlechten zu unterscheiden und ohne eben das Delicate dem Schmutzigen und Widrigen vorzuziehen. Sie behalten wenig oder nichts im Gedächtnisse zurück; sie erlangen daher äußerst schwer gewisse Vollkommenheiten, am wenigsten in den Wissenschaften, bei welchen Speculation Statt findet: indeß sind sie nicht ganz zu den mechanischen Künsten verdorben, sondern sie werden dazu von dem Nachahmungstriebe beinahe eben so hingezogen, wie die unvernünftigen Thiere zur Vollbringung ihrer bewundernswürdigen Arbeiten; und eben so, wie die Thiere, sind sie auch mehr oder weniger fähig, böse zu werden und von einem heftigen Zorn ergriffen zu werden, wenn sich ihrem Willen oder vielmehr ihrem Triebe irgend ein Hinderniß widersetzt.

§. 752.

Ohne von einer Leidenschaft ergriffen zu sein, vergießen sie unwillkührlich Thränen und gehen unvermuthet vom Weinen ins Lachen über, ohne eine Ursache davon angeben und einsehen zu können. Ein großer Theil von ihnen kennt die Bedürfnisse des Lebens nicht, und weiß nichts von den Gesetzen der Ehrbarkeit und Bescheidenheit. Sie unterscheiden sich im ganzen sehr von andern Menschen, und nähern sich sehr der Natur der Thiere.

§. 753.

Bei dem activen Blödsinn oder der Albernheit nehmen diese Kranken zuweilen im Anfange die Eindrücke der äußern Gegenstände wahr. Allein ohne bei der Betrachtung derselben zu verweilen, gehen sie unordentlich von der Untersuchung des einen zu dem andern über; alle ihre Handlungen haben das Gepräge einer großen Lächerlichkeit; sie verlieren sich oft in die kleinsten Gegenstände und in solche läppische Kindereien, womit sich Kinder zu beschäftigen pflegen. Allein auch bei diesen halten sie sich nicht lange auf, gehen zuweilen bei denselben vorbei, als ob sie ihnen nicht in die Sinne fielen, und verhalten sich gleichgültig dagegen: ja sie unterscheiden sich eben dadurch von den Kindern selbst; denn so ähnlich diese übrigens dieser Art von Blödsinnigen in ihren Handlungen sind, so können sie doch nicht blödsinnig genennt werden, sobald sie, wie gewöhnlich, zwar ernsthafte und wichtige Dinge nicht achten, aber doch auf ihre Kinderspiele aufmerksam sind und dieselben schätzen.

§. 754.

Ich begreife unter dieser Art daher die *Amentia* des Sauvages, *) ferner die *fatuitas*, *stultitia*, *imbecillitas* (Verstandesschwäche, Aberwitz, Blödsinn) der mehresten Schriftsteller; denn ich erkenne in der Definition dieser Benennungen bloß verschiedene Grade des activen Blödsinns, welche den Namen von Arten nicht zu verdienen scheinen.

§. 755.

*) *Nosol.* Meth. Cl. VIII, Ord. III, Gen. 18.

§. 755.

Die zweite Art des Blödsinns, den ich die Dummheit oder den mit Unthätigkeit verbundenen Blödsinn nenne, (defectiva) charakterisiert sich durch eine gewisse Langsamkeit in den Verrichtungen des Verstandes, vermöge welcher die davon abhängenden Bewegungen ebenfalls träge und mit einer gewissen Zerstreuung und Ungeschicktheit vollbracht werden. Sie haben im ganzen eine so stumpfe Physiognomie, daß sie, wie Willis sich ausdrückt, ihre Krankheit durch ihr Gesicht und ihren Gang verrathen. Sie verhalten sich so, als ob sie von keinem äußern Gegenstande gerührt würden, vernachlässigen aus Mangel an Empfindlichkeit die Bedürfnisse des Lebens, gleich unerschüttert vom Glück als vom Mißgeschick fliehen sie vor nichts und streben nach nichts, sie erkennen die Gegenstände wenig oder gar nicht, behalten die Namen der Dinge nicht im Gedächtniß; kurz, sie nähern sich mehr oder weniger der gänzlichen Unthätigkeit der Phantasie, welche man mit dem Namen von Stupidität bezeichnet hat.

Drittes Kapitel.

Ueber die Ursachen des Blödsinns.

§. 756. 757.

Wenn man die Handlungen der Blödsinnigen betrachtet, so scheint es gewissermaßen, als ob ihre Seele entweder unvollkommen beschaffen oder doch von der anderer Menschen in etwas verschieden wäre; indem man in Fällen von dem stärksten Grade kaum noch eine Spur von Vernunft erkennt. Allein da die Seele ein geistiges Wesen ist, so kann sie auf keine Weise verändert werden.

Wenn man aber sieht, daß ihre Verrichtungen von gewissen Ursachen gestört werden, so müssen diese bloß auf die Materie wirken; und wenn die Seele selbst gewissermaßen verändert zu werden scheint, so kommt dieses daher, daß die zu ihrem Dienst bestimmten körperlichen Organe eine große Veränderung ihrer natürlichen Beschaffenheit erlitten haben müssen, wie **Buffon** und **Thomas Willis** *) schon bemerkt haben.

§. 758.

*) De Morbis qui ad animam P. II. C. 18.

§. 758.

Wir haben aber schon gesehen, daß die Einbildung bei der Melancholie fehlerhaft beschaffen ist, weil sich alle ihre Handlungen auf einen einzigen Punct beschränken, bei der Manie hingegen ist die Vernunft wegen übermäßiger und unregelmäßiger Thätigkeit der Einbildungskraft selbst zerrüttet; wir haben gesehen, daß diese Verletzungen insgesammt von einem Fehler im Sensorium herrühren, wodurch die Sammlung von Ideenspuren, die sich in demselben gebildet hat, das ist die Phantasie, zerrüttet worden ist: und wir müssen daher schließen, daß eine organische Verletzung dieses Eingeweides auch die Ursache des Blödsinns sei.

§. 759.

Wir wollen nun in den beiden folgenden Abschnitten zuerst die Natur dieser Verletzung, worin die nächste Ursache des Blödsinns zu bestehen scheint, und dann alle die Ursachen betrachten, welche als prädisponierende oder Gelegenheitsursachen des Blödsinns angesehen werden können.

Erster Abschnitt.

Nächste Ursache des Blödsinns.

§. 760.

Um die Natur dieser angezeigten Verletzung des Sensoriums einzusehen, wird es nöthig sein zu bedenken, daß bei der Melancholie und Manie, bei welchen die Seelenverrichtungen, nehmlich das Ge-

dächtniß und die Einbildungskraft noch fortdauern, niemals eine bleibende Verletzung des Sensoriums als unmittelbare Ursache zu bemerken ist, sondern es findet bloß eine Verwirrung der Ideenspuren in der Phantasie Statt, welche zu Folge der zufälligen und vorüber gehenden Modification entsteht, welche die Bestandtheile des Hirns erleiden. Beim Blödsinn hingegen ist die Reihe der Ideenspuren unterbrochen; viele von diesen Spuren sind gänzlich vertilgt; die Einbildungskraft und das Gedächtniß zeigen sich, bald nur eines, bald beide zusammen, mehr oder weniger träge und unfähig zu wirken. Man muß also annehmen, daß die Verletzung des Sensoriums weit tiefer sich erstrecke, bleibend und substantiell sei.

§. 761.

Unterwirft man die Gehirne der Blödsinnigen einer sorgfältigen anatomischen Untersuchung, so findet man beständig in ihnen entweder eine außerordentliche Härte oder Weichheit, oder wenigstens irgend einen Umstand, wodurch die Substanz desselben zu sehr zusammen gedrückt, oder zu sehr erschlafft und gleichsam überschwemmt wird.

§. 762.

Auf der andern Seite erhellt aus wiederholten anatomischen Beobachtungen, daß bei ganz Alten, wenigstens Verstandesschwachen, die Härte der Hirnsubstanz allgemein ist; hingegen ist dieselbe bei Kindern sehr weich und schlaff in ihrem Baue. Aber auch diese besitzen, ohne wenig Kenntnisse erlangt

oder

oder viele verloren zu haben, wenig Einbildungskraft und Gedächtniß.

§. 763.

Es scheint also, als ob ein zu dichtes oder zu schlaffes Gehirn zu allen denen Verrichtungen untauglich sei, welche den Charakter von Vernunft und Klugheit besitzen: denn so wie ein Körper, welcher eine Veränderung auf seiner Oberfläche erleidet, zugleich eine Veränderung der Farbe und des äußern Ansehens erleidet; so müssen auch im Gehirne, wenn Veränderungen in seinem Baue eintreten, diejenigen Verhältnisse verändert werden, vermöge welcher die Verbindung der Seele mit den außer uns befindlichen Dingen erhalten wird. Allein sobald die Seele wegen eines körperlichen Fehlers nicht im Stande ist die Uebereinstimmungen der Ideen unter einander zu erkennen, so kann man sagen, die Vernunft sei vertilgt; es muß folglich die mehr oder weniger beträchtliche Zerrüttung der Phantasie beim Blödsinn von einem größern oder geringern Grade von organischer Veränderung im Gehirn abhängen.

§. 764.

Wenn aber beim Blödsinn nicht wie bei der der Manie starke Gemüthsbewegungen Statt finden, so kommt dieses daher, daß beim Blödsinn die Hirnthätigkeit nicht beträchtlich vermehrt, sondern vielmehr wegen Mangel der Reitze nicht wenig vermindert ist. In der That, wenn sich eine größere Menge Blut im Kopfe anhäuft, oder wenn man heftig wirkende Ursachen zum Mißvergnügen herbei führt; so erzeugen sich, zumal bei dem activen Blödsinn,

heftige Ausbrüche von Wuth, wodurch sie in Manieen ausarten oder sich denselben doch nähern. Wenn hingegen bei der Manie der Zeitraum der Nachlassung eintritt, so verfällt der Kranke gemeiniglich in einen dem Blödsinn sehr ähnlichen Zustand; seine Ideen sind sehr dunkel, und es ist eine Trägheit der Einbildungskraft deutlich zu bemerken. Hier muß sich aber das Hirn nothwendig in einem Zustande von Schwäche befinden, welcher der vorher gegangenen Anstrengung entspricht; und da der Mensch alsdann keine Gemüthsbewegungen erfährt, so scheint mir dieser Umstand die Meinung noch mehr zu bestätigen, daß der Blödsinn von einer krankhaften organischen Beschaffenheit des Hirns abhängt, welches einen Mangel an seiner gewöhnlichen Thätigkeit leidet.

§. 765.

Um aber zu beweisen, daß dieser Fehler in einer Ungleichheit und Unregelmäßigkeit bestehe, welches nothwendig ist, wenn die nächste Ursache des Blödsinns mit der Ursache der übrigen Gattungen des Wahnsinns überein stimmen soll: so muß ich bemerken, daß, wenn der Blödsinnige nicht überlegt, und nicht mit der Einbildung und mit dem Gedächtniß wirkt, es doch übrigens wahr ist, daß einige Dinge von ihm mit mehr, andere mit weniger Schwierigkeit eingesehen werden; daß er sich einiger Gegenstände erinnert; ja, daß er zuweilen sein Gedächtniß unverändert behält, indeß das Einbildungsvermögen beinahe gänzlich verloren gegangen ist, und umgekehrt. Wenn sich also einige Ideenspuren leichter als andere erneuern und der Seele vorstellen lassen, so ist dieß ein Zeichen, daß einige

Theile

Theile des Sensoriums, wo diese liegen, der natürlichen Beschaffenheit, welche die Natur zur Bildung einer wohlgeordneten Phantasie erfordert, näher kommen, und folglich sich in einem verschiedenen Grade von Wirkungsfähigkeit befinden.

§. 766.

Ohne mich aber weiter in hypothetische und abstracte Gründe zu verlieren, so ist kein Zweifel, daß, wo die Hirnsubstanz härter ist, der Nervensaft wirkliche Hindernisse seiner freien Bewegung antreffen muß; daß im Gegentheil die Bewegung desselben, nach den bekannten Gesetzen der Bewegung, langsamer geschehen müsse. Da nun aus Beobachtungen und Vernunftgründen erhellet, daß das Hirn der Blödsinnigen auf diese Art und zwar ungleich krankhaft beschaffen ist; so folgt, daß der freie Umlauf des Nervensaftes in demselben, und folglich die Thätigkeit desselben in den verschiedenen Theilen des Hirns verschieden sein müsse.

§. 767.

Man glaube aber nicht als ob ich unter den krankhaften Veränderungen der beiden das Hirn ausmachenden Substanzen, der Rinden- und Marksubstanz, einen Unterschied mache, worauf Willis seine Theorie baute, nach welcher er den Sitz der Einbildung in die Marksubstanz, und jenen des Gedächtnisses in die Rindensubstanz setzte. Ich kann mich aber nicht rühmen, ein Beispiel gehabt zu haben, wo die beiden Substanzen eine verschiedene Beschaffenheit gezeigt hätten; sondern ich habe diese verschiedene Veränderung bloß in den verschiedenen

Theilen der Halbkugel, in den Wänden der Höhlen und in den Theilen gefunden, welche dieselben umfassen. Genug, es ist dieselbe an den sichtbarsten Theilen deutlich zu bemerken: und man muß annehmen, daß eine solche Veränderung auch in den Elementarfasern Statt finde, welche das Hirngewebe zusammen ausmachen; zumal alsdann, wenn man sieht, daß der Blödsinn geheilt worden ist.

Zweiter Abschnitt.

Prädisponierende und Gelegenheitsursachen des Blödsinns.

§. 768.

Zu dieser organischen Verletzung des Sensoriums führen viele Ursachen: einige von ihnen können angeborne genennt werden, weil manche unglückliche Menschen gleich mit denselben auf die Welt kommen; andere sind nach entstanden, wenn sie nehmlich erst im Verlaufe des Lebens eintreten.

§. 769.

Diese Ursachen nun lassen sich schwerlich in vorbereitende und Gelegenheitsursachen abtheilen; denn in den ersten Zeiträumen ihrer Wirkung verdient jede den Namen einer vorbereitenden, und in der Folge kann jede durch Langwierigkeit ihrer Wirkung oder durch einige Stärke zu einer Gelegenheitsursache werden.

§. 770.

§. 770.

Die einzige, welche vorzugsweise vor jeder andern den Namen einer vorbereitenden verdienen könnte, scheint mir in der Erziehung der kleinen Kinder zu liegen; sobald dieselbe nehmlich so beschaffen ist, daß die Ausbildung des Genie's und die Entwickelung abstracter und associirter Ideen unmöglich gemacht wird. Man sieht ganze Familien von Landleuten, welche weit entfernt von der bürgerlichen Gesellschaft leben, von einer Art von Stupidität befallen, die nur wenig Schritte zu thun hat, um in Blödsinn über zu gehen; gleichsam als ob sie aus einem schlechtern Thon gebildet wären. Eben daher verrathen auch Knaben der gebildetsten Städte, welche immer in den Stuben in einem engen Ideenkreise gehalten und mit einer übel verstandenen Strenge behandelt werden, wenn sie größer werden, einen langsamen Kopf und eine gewisse Einfalt, die nahe an Stupidität grenzt. Dergleichen Personen verdienen aber nicht den Namen Wahnsinniger: ja sie werden es sehr schwerlich, weil ihr Sensorium keine organische Veränderung erlitten hat; und ihre Phantasie thut ihre Pflicht nur darum nicht, weil ihr keine hinreichende Anzahl von Ideen eingeprägt und sie nicht daran gewöhnt worden ist, sich dergleichen zu verschaffen.

§. 771.

Aus eben der Ursache und vielleicht mit noch mehrern Rechte könnte man vielleicht eine traurige erbliche Anlage und das Klima unter die vorbereitenden Ursachen stellen.

§. 772.

In Rücksicht der erstern haben allerdings einige behauptet, daß einfältige Aeltern auch einfältige Kinder zeugten; ich will auch nicht in Abrede sein, daß dieses wirklich der Fall gewesen sei. Allein diese Ursache muß nicht sehr beständig sein; denn man sieht sehr häufig, daß von einfältigen Aeltern Kinder gezeugt werden, welche Genie haben. Was die Wirkungen des Klimas anlangt, so scheint es durch die Erfahrung allerdings bestätigt zu werden, daß dieses einen gewissen Einfluß habe, das Genie träge oder lebhaft zu machen: allein es ist auch eben so gewiß, daß es keine hinreichende fähige Kraft sei, sich allgemein wirksam zu zeigen; denn es giebt unzählige Beispiele von Personen, von denen man sagen kann:

. . . Cuius prudentia monstrat
Summos posse viros et magna exempla daturos
Vervecum in patria, crassoque sub aere nasci.

wie Lucan von dem scharfsinnigen Democrit aus Abdera sagte, einer Seestadt in Thracien, welche eben so wie Böotien wegen der Dummheit ihrer Einwohner berüchtiget war.

§. 773.

Ohne daher die Ursachen des Blödsinns unter der Ansicht von vorbereitenden weiter zu betrachten, betrachte ich als angeborne Ursachen die Fehler der Größe oder der Figur des Hirnschädels, den krankhaften Bau oder die widernatürliche Beschaffenheit der das Gehirn ausmachenden Theile, womit der Mensch auf die Welt kommt,

oder

oder welche er in den ersten Zeiträumen seines Lebens bekommt, wie z. B. in der englischen Krankheit oder beim Wasserkopf geschieht.

§. 774.

Wenn der Hirnschädel im Ganzen zu enge oder an einem Theile zugespitzt oder eingedrückt ist; so wird das darin enthaltene Gehirn entweder ganz oder zum Theil zusammen gedrückt, und alle äußere Eindrücke sind nicht im Stande die Phantasie zu treffen und Ideenspuren in hinlänglicher Menge niederzulegen, welche zur vollkommenen Entwickelung der Vernunft erfordert werden. Daher können diese unglücklich organisirten Menschen niemals zu einem mäßigen Genie, ja nicht einmal zu einiger Unterscheidungskraft gelangen; denn sie können die Verhältnisse der Gegenstände nicht einsehen, welche ihre Phantasie wegen der von der angezeigten Zusammendrückung bewirkten Hindernisse nicht gerührt haben.

§. 775.

Wenn ferner der Hirnschädel zu weit und besonders wenn er mit Lymphe überschwemmt ist, worin der Wasserkopf besteht, so wird das Hirngewebe erweicht, wie Sauvages *) bemerkt hat, oder es wird doch schlaff und mürbe; es können daher entweder gar keine Eindrücke in dasselbe eingehen, oder sie werden sogleich wieder zerstört werden, so wie es in einem weichen und sehr wässerigen Teige geschehen würde. So können auch die Verstandes-

*) De Morb. Infant. Cap. VI.

verrichtungen in einem Subjecte nicht von Statten gehen, in welchem die Bildung der Theile des Gehirns von der gewöhnlichen Ordnung der menschlichen Natur zu sehr abweicht. Willis und auch Bartholin *) haben davon ein Beispiel aufgezeichnet, und es ist sehr natürlich, daß ein Gehirn, welches von dem menschlichen sehr abweicht, die menschlichen Verrichtungen nicht gehörig ausüben kann; denn wenn ein Mensch, der ein verschiedenes Gehirn hat, gleichwohl eine solche Seele besitzt, wie andere Menschen, so kann doch diese ihre Verrichtungen vermittelst eines unvollkommenen oder fehlerhaften Organs nicht so vollbringen, wie es sich gehört.

§. 776.

Aus eben dem Grunde bringen auch die Ursachen, welche dem Gehirn einen beträchtlichen Grad von Härte oder Schlaffheit mitzutheilen im Stande sind, Blödsinn hervor, weil die Eindrücke vertilgt oder unwirksam werden müssen, wenn das Gehirn auf irgend eine von diesen Arten verändert ist, indem der Nervensaft alsdann hier nicht mit Freiheit und Gleichmäßigkeit wirken kann. Hieher gehören denn alle die Ursachen, welche das Gehirn durch Anstrengung seiner Fasern schwächen oder die Thätigkeit desselben vernichten.

§. 777.

Das verschiedene Alter des Menschen macht seine Fasern überhaupt in verschiedenen Graden steif und

*) *Willis* Cerebri Anatom. p. 246. T. I. — *Bartholinus* Anat. L. II.

und hart: so wie daher Kinder eine Art von Blödsinn in ihren Handlungen verrathen, weil ihr Gehirn noch nicht genug Begriffe überkommen hat, um zu urtheilen; so verfallen die Alten gemeiniglich in einen wahren Blödsinn wegen des Verlusts des Gedächtnisses und der Trägheit ihrer Phantasie, welche von der Verhärtung der Fasern ihres Gehirns, die sich hier so wie im übrigen Körper bildet, abhängt. Wie wir oben gesehen haben, werden ähnliche Wirkungen durch langwierige Manieen und Melancholieen, durch wiederholte Trunkenheit, durch starke und anhaltende epileptische Anfälle erzeugt, und es erfolgt daher auch auf diese genannten Krankheiten leicht Blödsinn.

§. 778.

Es entsteht aber auch von eben diesen Krankheiten Blödsinn, ohne daß die Hirnsubstanz härter gemacht wird, und bloß dadurch, daß der Ton derselben mehr oder weniger merklich geschwächt worden ist. Zuverlässig sind alle eigentlich betäubenden Substanzen auch schwächend und fähig den Ton der thierischen Faser zu vermindern. So wie nun auf übermäßig starke Wirkungen, zu welchen das Gehirn in diesen Krankheiten veranlaßt wird, nothwendig Erschlaffung folgen muß; so könnte es zuweilen geschehen, daß die Hirnfaser bloß geschwächt würde, ohne daß sich eine Verhärtung bildete, sobald nicht andere mitwirkende Ursachen zugleich da sind. Schwächung der Faser ist eine nothwendige Folge jeder starken Anstrengung derselben; daß sie aber nachher härter und fester wird, ist nichts als ein zufälliger Umstand.

§. 779.

Hirnerschütterungen und schwere Kopfwunden, Uebermaß im Genusse der Liebe, Mißbrauch des Mohnsaftes und anderer betäubender Substanzen, heftige und schnell entstandene Leidenschaften, besonders der Schreck, und die auf den Schlagfluß erfolgende Lähmung werden von deutlichen Zeichen der Unthätigkeit des Hirns, der Erschlaffung der Nervenkraft und der Atonie der Faser, als Folgen der übermäßigen Thätigkeit, begleitet, in welcher sich das Hirn- und Nervensystem befand. Im Verhältniß der Stärke der Ursache nun werden die Theile des Hirns, welche die Phantasie ausmachen, unfähig, vollkommen auf die Ideenspuren zu wirken, und diese Spuren selbst werden entweder durch die veränderte Beschaffenheit des Sensoriums zerstört oder der Seele verborgen; und aus allen diesen Ursachen entsteht so Blödsinn.

§. 780.

Aus eben der Ursache vernichtet zuweilen übermäßige Wärme das Gedächtniß und bringt Blödsinn hervor. Zimmermann sahe einen Knaben, welcher im Sommer das Gedächtniß verlor und im Winter es wieder bekam. Im Wadland (Pais de Vaud) läßt man die Kinder im Sommer auf den höchsten Bergen wohnen, um eine ähnliche traurige Wirkung zu verhüten. Hitzige oder schlafsüchtige Krankheiten, häufige und wiederholte Blutausleerungen, mercurialische Ausdünstungen haben diese Krankheit ebenfalls vermöge ihrer

besänf-

besänftigenden und schwächenden Kräfte hervor gebracht.

§. 781.

Wenn diese oder ähnliche Ursachen eine Veränderung in der Figur, Größe oder Anzahl der das Hirn ausmachenden Theile vermittelst neuer Zusammendrückungen oder Auseinanderdehnungen hervor bringen, so muß die gehörige und natürliche Verbindung dieser Theile selbst verändert werden; die Phantasie muß daher beträchtliche Veränderungen erleiden, und so wird aus diesen neuen Verbindungen wiederum Blödsinn hervor gebracht werden.

§. 782.

Die beiden von uns betrachteten verschiedenen Arten des Blödsinns erfordern eben keine verschiedene organische Beschaffenheit des Gehirns, denn man hat sowohl bei Albernen als auch bei Dummen das Gehirn sehr hart oder sehr schlaff gefunden. Es scheint vielmehr, als ob der specifische Charakter durch die verschiedene Anlage des Sensoriums, mit mehr oder weniger Leichtigkeit in Thätigkeit versetzt zu werden, im Ganzen von dem größern oder geringern Grade der Verletzung abhinge, dieselbe mag übrigens bestehen worin sie will. Es ist übrigens wahr, daß ich keine beträchtliche Dummheit gefunden habe, wobei das Hirn schlaff gewesen wäre; und man könnte daher vielleicht schließen, daß die Dummheit von der Härte dieses Eingeweides,

und

und die Albernheit von dem entgegen gesetzten Fehler abhinge. Wenn ich aber auch Erfahrungen hätte, welche diese Meinung in Rücksicht der Dummheit bestätigten, so fehlen mir doch hinreichende Beweise in Rücksicht der Albernheit; und ich mag mich daher vor der Hand nicht dafür erklären.

Viertes Kapitel.

Ueber die Wirkungen und die Vorhersagung beim Blödsinn.

§. 783.

Da der Mensch im Zustande des Blödsinns von allen Leidenschaften und Ausschweifungen frei ist, so gewährt derselbe auch ein langes Leben; und die an einem activen Blödsinn leidenden Menschen haben eine gute, starke Körperbeschaffenheit und sind fett. Hingegen scheint es, als ob die größere oder geringere Thätigkeit des Sensoriums bei der zweiten Art des Blödsinns eine geringere und schlechtere Absonderung des Nervensaftes veranlaßte, daher die Verdauung schlecht von statten geht und die Ernährung kärglich geschieht. Diese Art von Blödsinnigen haben eine bleigraue, ungesunde Gesichtsfarbe; es scheint als ob ihr Magen von Zeit zu Zeit Mangel an Verdauungssäften litte, denn es stellen sich

sich bei ihnen oft Mangel an Appetit, Brechen und Durchfälle ein, wodurch sie am Ende in eine Atrophie verfallen.

§. 784.

Diejenigen, bei denen eine größere organische Verletzung im Gehirn Statt findet, erleiden besonders einen desto größern Abgang an Nervenkraft, sie fühlen beinahe gar keine äußern Eindrücke, und bekümmern sich nicht im geringsten um die Erhaltung ihres eigenen Lebens. Indeß nimmt die Reitzbarkeit ihres Gefäßsystems zu; ihr Leben erhält sich daher so lange, bis die Härte oder Schlaffheit ihres Gehirns dem Kreislauf in demselben ein Hinderniß in den Weg legt, und dadurch einen Schlagfluß hervor bringt, welcher bald den Tod herbei führt. Man kann also annehmen, daß Atrophie und Schlagfluß dem Leben der Blödsinnigen am öftersten ein Ziel setzen.

§. 785.

Vermöge der Stärke der Verletzung des Sensoriums hat man sich bei dieser Krankheit schwerlich einen günstigen Ausgang zu versprechen; gleichwohl fehlt es nicht an Beispielen von beinahe unglaublichen Heilungen des Blödsinns; diese können aber nur dann erfolgen, wenn die Organisation und das Gewebe des Hirns und seiner Theile durch Hülfe der Kunst oder vermittelst der Bestrebungen der Natur noch einer Verbesserung fähig ist.

§. 786.

Da es also unmöglich ist, angeborne Fehler der Struktur des Hirnschädels und der in denselben enthaltenen Theile zu verbessern, so wird man auch nie einen Blödsinn heilen sehen, welcher von diesen Ursachen hervorgebracht worden ist. Wenn aber die Ursache des Blödsinns in einer bloßen Atonie des Hirns oder in einer andern krankhaften Beschaffenheit, welche von der Natur beseitigt werden kann, besonders in den verschiedenen Veränderungen, welche sich bei dem Uebergange eines Alters in das andere einstellen, gegründet ist, so kann man sehr oft die Krankheit in dem blühendsten Alter gehoben sehen. So sieht man, daß Knaben, welche in der Kindheit wenig Kopf und wahre Einfalt verriethen, mit der Mannbarkeit scharfsinnig und witzig werden. Wenn aber ein Knabe im Fortgange des Jünglingsalters keine Entwickelung von Genie zeigt, so hat man weiter keine Hoffnung mehr, die Ursache entfernt zu sehen, welche seinen Verstand verfinstert; denn gerade in diesem Alter befindet sich das Sensorium in dem Zustande seiner größten Thätigkeit.

§. 787.

Da ferner ein verhärtetes, oder auf irgend eine Art verändertes Gehirn, schwerlich einen gleichmäßigen Grad von Thätigkeit wieder bekommen möchte, so ist es fast unmöglich einen Blödsinn zu heilen, welcher auf langwierige Krankheiten des Gehirns, als auf Melancholie, Manie, Epilepsie, Lähmungen, Erschütterungen, langwierige Trunkenheit und ähnliche Uebel erfolgt ist, deren nothwendige Folge

am Ende die vorhin angeführte Verhärtung des Hirns zu sein pflegt.

§. 788.

Hingegen sieht man zuweilen den Blödsinn heilen, wenn kein beträchtlicher Verlust des Gedächtnisses damit verbunden, und wenn er nur von schwächenden Ursachen; als schlafsüchtigen Krankheiten, heftigen Leidenschaften, starken und lange fortgesetzten Anstrengungen des Geistes, Uebermaß in der Wollust u. s. w. hervorgebracht worden war; aus welchen Ursachen insgesammt nebst der Schwächung des Sensoriums, Unthätigkeit desselben erzeugt wird; und man hat beobachtet, daß ein Fieber, wodurch das Nervensystem so lebhaft erregt wird, ein sehr wichtiger Umstand ist, welcher die Rückkehr der gesunden Disposition der Phantasie hoffen läßt. Auf eben die Weise, wie die Empfindlichkeit in den schmerzhaften Theilen zunimmt, nimmt auch die Energie im Gehirn und die Aufgelegtheit zu wirken, in seinen Theilen zu. So erzählt Willis: ein Blödsinniger am Hofe zu Cordua, welcher von einem bösartigen Fieber befallen ward, habe dadurch so viel Genie bekommen, daß er alle, die ihn kannten, in Erstaunen setzte, und habe dasselbe auch nachher behalten; und ein Alter, welcher in einen vollkommenen Verlust des Gedächtnisses verfallen war, habe im Verlaufe eines Fiebers seine verloren gegangene Memorie wieder erhalten. Ich habe in zwei Fällen beobachtet, daß ein activer nach entstandener Blödsinn im Fieberparoxysmus gehoben wurde.

§. 789.

Endlich hat man auch Beispiele von Blödsinn, welcher gehoben ward, als Wasserblasen an den Füßen oder ein anderer Hautausschlag sich einstellte; man wird sich daher bei der Erscheinung ähnlicher Zufälle im Blödsinn, heilsame Wirkungen davon zu versprechen haben.

Fünftes Kapitel.

Ueber die Anzeigen und die Heilung des Blödsinns.

§. 790.

Ueberlegt man, daß die nächste Ursache des Blödsinns in einer substantiellen Verletzung des Gehirns besteht, welche oftmals von einer unvertilgbaren Ursache verursacht worden ist, so sollte man beim ersten Anblick glauben, alle Versuche, den Blödsinn zu heilen, seien unnütz und vergeblich; Borsieri war auch wirklich der Meinung, der Blödsinn verdiene kaum eine Stelle unter den Krankheiten, welche in dem Gebiete des Arztes liegen.

§. 791.

Dieß ist auch in der That gegründet, sobald diese Krankheit von einer unheilbaren Ursache herrührt; oder schon sehr lange gedauert hat; oder der Kranke sich in einem Alter befindet, wo man nichts mehr auf die Unterstützung der Natur zu rechnen hat. Wenn

Wenn aber die Krankheit keinen hohen Grad erreicht und noch nicht lange gedauert hat, besonders wenn sie zu der Art von Schwäche gehört und von einem gewissen Grade von Vergeßlichkeit entstanden ist; so läßt sich einiger Vortheil von dem Gebrauch der tonischen und reitzenden Mittel erwarten. In Rücksicht dieser Behandlung hat man diejenigen Vorschriften zu befolgen, welche ich, in Rücksicht der beim Wahnsinn im allgemeinen anzuwendenden reitzenden Methode angegeben habe. In vielen Fällen dieser Art befindet sich diese organische Verletzung erst in ihrem Entstehen und läßt sich durch schickliche Mittel noch heben; diese Mittel aber werden solche sein, welche von der gegenwärtigen Atonie und Trägheit angezeigt werden, und also eben die oben angeführten.

§. 792.

In Rücksicht des activen Blödsinns, den man noch für heilbar hält, muß man bei der Anwendung der beruhigenden Mittel, welche in manchen Fällen angezeigt sein könnten, alle Vorsicht anwenden; und es dürfte vielleicht bloß die übermäßig lange dauernde Schlaflosigkeit ein leichtes narkotisches Mittel, und eine Anhäufung von Blut oder von anderer Art einen Aderlaß oder Abführmittel u. s. w. erfordern. Außerdem würde man ihn, da schwächende Ursachen ihm voraus giengen und Unthätigkeit einiger Theile des Hirns ihn begleiteten, bald sich verschlimmern und seine Natur verändern sehen. In diesen Fällen werden vielmehr die warmen Bäder, die Brennmittel, Haarseile und selbst das Einimpfen einer Hautkrankheit dienlich sein, zumal wenn eine ähnliche Krankheit vor-

hergegangen und zurückgetrieben worden war; oder wenn der Blödsinn mit Feistheit des Körpers oder einem Ueberfluß von lymphatischen Säften im Körper überhaupt verbunden ist; denn es scheint als ob durch diese Ausleerung der Umlauf des Nervensaftes freier gemacht würde. Auch entfernte Reitze können nützlich sein, als Blasenpflaster an den Füßen u. s. w.

§. 793.

Ist aber die Krankheit ganz unheilbar, und findet man, daß die Heilmittel unnütz sind, so muß man sich bloß darauf einschränken, dem Kranken eine der Heftigkeit und den Umständen der Krankheit angemessene Wartung und Pflege zu verschaffen; denn man würde Zeit und Medicamente verlieren und den Kranken umsonst quälen, wenn man hartnäckig in seiner Behandlung fortfahren wollte.

Ende des zweiten Theils.

Erklärung der Kupfertafel
des zweiten Theils.

Erste Figur. Ein Tobsüchtiger, wie er im Bette gefesselt liegt. (Siehe den §. 683.)

Zweite Figur. Ein Bette für Tobsüchtige. A. A. Ein eisernes Bettgestelle, welches mit seinen Füßen in den Fußboden eingemauert ist. B. Der hölzerne Bettboden, welcher mit Schrauben an den Stellen b b b b. an das Bettgestelle befestigt ist. C. C. Ein lederner Ring, um die Füße daran zu binden.

Dritte Figur. Der hintere Theil des Rückens des Tobsüchtigen, welcher die Lage der Binde zeigt, die man in der ersten Figur an der Achselhöhle des Tobsüchtigen sieht, und welche gemeiniglich la stola genennt wird.

Vierte Figur. Die enge Weste der Engländer. (Siehe §. 686.)

Fünfte Figur. Das doppelte Armband, wie es an die Arme angelegt ist. (Siehe §. 685.)

Sechste Figur. Der Bau des doppelten Armbandes. A. A. Das zirkelförmige Armband von Leder, welches an zwei eiserne Platten C. C. angenäht, und in deren Mitte die Schraube D. befindlich ist. B. Theilung des Leders, welche von der Schraube D. zusammengehalten wird.

Siebente Figur. Das einfache Armband. (Siehe §. 684.) A. Das lederne Armband, welches an die beiden eisernen Platten B. C. angenäht ist. B. Die obere Eisenplatte, über welcher zwei schraubenartig durchgebohrte Ringe befindlich sind, welche an die Oefnungen der beiden von der Eisenplatte C. hervorstehenden schmalen Streifen gepaßt werden können. D. Ein eiserner Stift mit einer Schraube, welcher queer durch gezogen und in die Hervorragungen der obern Platte eingeschraubt wird. E. Ein eiserner an das Armband angenähter Ring, an welchen die Binden angebracht werden, um sie an das Bettgestelle zu befestigen, wie in der ersten Figur angegeben worden ist.

Fig. 1

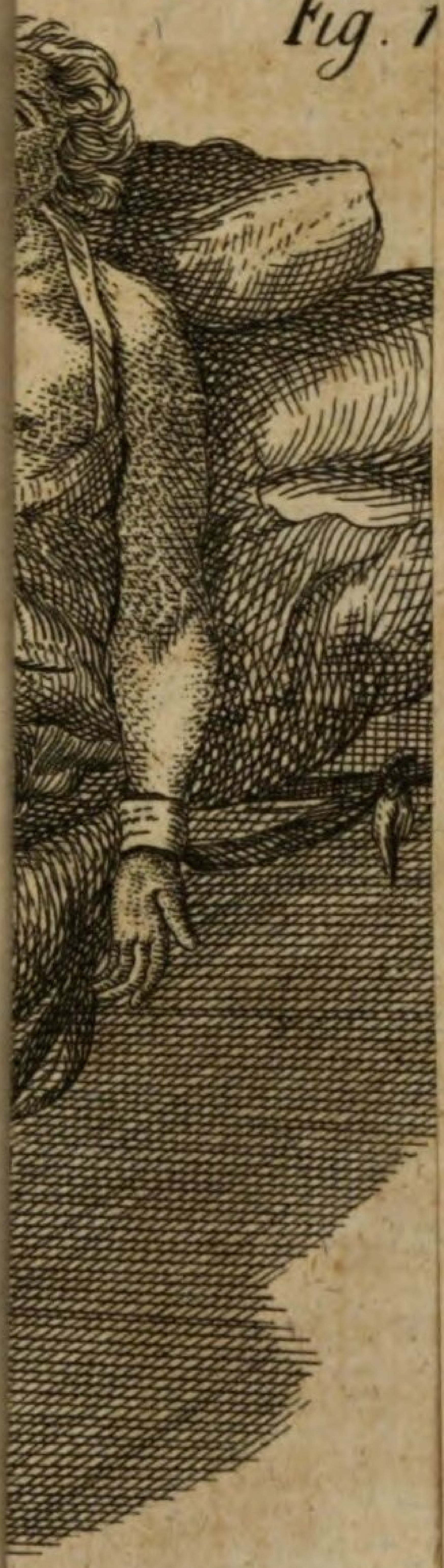
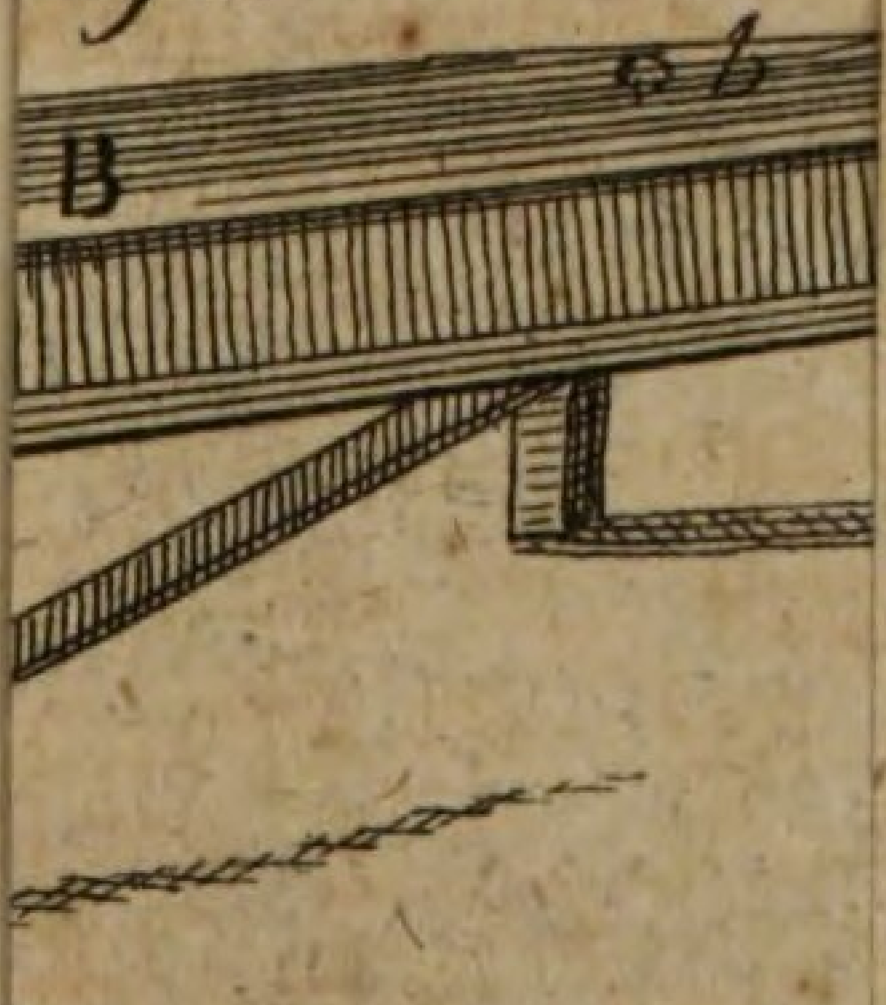


Fig. 2.



Vincenzo Chiarugi's

der Arzneik. Doctors und Prof. am Bonifacius Hospital in Florenz, Mitgliedes verschiedener Academieen

Abhandlung

über den

Wahnsinn überhaupt

und

insbesondere,

nebst einer

Centurie von Beobachtungen.

Dritter Theil.

Nosologie des Wahnsinns.

Eine freie und mit einigen Anmerkungen versehene Uebersetzung aus dem Italienischen.

Leipzig,

bei Georg David Meyer.

1795.

Vorrede des Uebersetzers.

Das Original dieses Werks, wovon hier eine Uebersetzung geliefert wird, kam zu Florenz unter dem Titel: Della Pazzia in genere e in spezie, trattato medico-analitico, con una Centuria di osservazioni, di Vincenzio, Chiarugi, D. M. Profess. di Med. e chirurg. vel Regio Spedale di Bonifazio, in drei Theilen, mit zwei Kupfertafeln, 1793 bis 1794 heraus. Ohne dem Urtheile des medicinischen Publicums und der Kritik über den Werth desselben vorzugreifen, dürfen wir uns wohl schmeicheln, keine unnütze Arbeit mit der Verteutschung eines Werks un-

ternommen zu haben, das uns über die Natur und Heilung einer Klasse von Krankheiten, die schrecklicher als der Tod selbst sind, auf Beobachtung gegründete Aufschlüsse giebt, und worin der Verfasser selbst seine bei der Behandlung begangenen Fehler mit edler Offenherzigkeit bekennt, zumal da diese Gegenstände noch in das größte Dunkel gehüllt sind. Jeder Beitrag zur bessern und glücklichern Behandlung dieser Krankheiten ist daher von nicht geringer Wichtigkeit, und wollte man der Theorie des Verfassers nicht immer seinen ganzen Beifall schenken, so wird doch der Nutzen der Beobachtungen nicht zu verkennen sein.

Was meinen Antheil an dieser Arbeit anlangt, so habe ich theils über mehrere mir erlaubte Abkürzungen, theils über die wenigen von mir hinzugefügten Anmerkungen Rechenschaft zu geben.

Durch erstere hat das Publicum wohl nichts verlohren, da der Verf. zumal in dem ersten Theile, nach der seinen Landsleuten eigenthümlichen Art, oft sehr weitschweifig ist. Ich hätte im Gegentheil vielleicht deren noch mehrere machen sollen, wenn ich nicht befürchtet hätte, dem Ganzen zu viel Gewalt anzuthun.

Ich habe nur wenige und bloß praktische Bemerkungen, meistens aus den neuerlichst über den Wahnsinn herausgekommenen Schriften entlehnt, beigefügt, weil ich es für sehr überflüßig hielt, das Werk, durch Bestätigung, Widerlegung oder Vermehrung theoretischer Speculationen, wodurch das Wichtigste, die Behandlung meist kein Haar breit Land gewinnt, aufzuschwellen und zu vertheuern.

Noch sei es mir erlaubt, über Irrenhäuser überhaupt etwas zu sagen. So nöthig dieselben sind, so entsprechen sie doch insgemein ihrer Absicht so wenig, daß die Krankheiten, zu deren Heilung sie angelegt sind, öfters leider! darin verschlimmert werden. Dergleichen Anstalten sind sehr oft so beschaffen, daß man deutlich sieht, nicht ein bei dem Anblick der leidenden Menschheit rege gewordenes Mitleid, sondern bloß die Nothwendigkeit, dergleichen Unglückliche in Verwahrung zu bringen, habe zu ihrer Anlegung die Veranlassung gegeben, und die darin getroffenen Einrichtungen scheinen anzuzeigen, daß man diese traurigen Opfer der schrecklichsten Krankheiten, welche den Menschen befallen können, nicht für solche Gegenstände, welche auf die größte Sorgfalt des Staats die gegründetsten Ansprüche zu machen haben, sondern vielmehr für ausgeartete

Glie-

Glieder der Menschengattung ansehe, die ihrer edelsten, sie als Menschen charakterisierenden, Kräfte beraubt, aller Achtung und Vorsorge unwürdig seien.

Da die Vorsorge für diese Unglücklichen zu sehr Sache der Menschheit ist, als daß sie nicht jedem, vornehmlich dem Arzt nahe am Herzen liegen sollte, und da ich selbst einige Zeit hindurch die medicinische Behandlung wahnsinniger Personen besorgt habe, so machte ich mir es zum Gesetz, auf meinen Reisen diese Wohnörter des Elends an jedem Orte, wo dergleichen befindlich, waren, zu besuchen; daß ich in der obigen Vorstellung nichts übertrieben habe, wird man mir wohl gern zugestehen, wenn man bedenkt, daß es sogenannte Anstalten für Wahnsinnige in Teutschland giebt, welche in feuchten, finstern, im Erdgeschoß angelegten, mit keinen Bedürfnissen, selbst nicht für die natürlichen Ausleerungen versehenen, nicht Zimmern oder Kammern, sondern wahren engen Löchern bestehen, wo die Kranken mit Todenbleiche schon bedeckt, an eiserne ungefütterte Fuß- und Armringe angeschlossen, ohne Pflege, in dem abscheulichsten Gestanke ihr schreckliches Leben in kurzer Zeit endigen. Es erregt Schaudern, wenn man in Pargeters Abhandlung über den Wahnsinn liest, daß es

in

in England Privattollhäuser giebt, in welche öfters gesunde und vollkommen vernünftige Personen von gierigen Erben unter dem Vorwande, daß sie wahnsinnig seien, gebracht werden; allein kaum weniger empörend ist es, wenn man sieht, daß wirklich wahnsinnige Personen nicht nur ihrem schrecklichen Schicksale überlassen, sondern daß sie sogar in eine Lage versetzt werden, wo Genesung so gut als unmöglich und ein naher Tod fast unvermeidlich ist.

Die äußerliche Lage dieser Art Kranken, welche mit der moralischen Behandlung derselben in der genauesten Verbindung steht, ist von einer solchen Wichtigkeit, daß alle Vervollkommnungen der eigentlich medicinischen Behandlung wenig oder gar keinen Nutzen haben, so bald sie nicht mit jener in gehörige Verbindung gesetzt werden.

Möchten doch diese kurzen Bemerkungen etwas zur Milderung des Elends der unglücklichsten Klasse von Menschen beitragen! möchte doch in einem Zeitalter, wo man so viel von der leidenden Menschheit sprechen hört, auch in dieser Rücksicht wirklich etwas für dieselbe geleistet werden, und möchten die vortreflichen Anstalten für Wahnsinnige in Wien und Florenz, so wie das

zwar

zwar kleinere, aber sehr zweckmäßig eingerichtete Irrenhaus in Bareuth, gewiß die herrlichsten Denkmäler ihrer erhabnen menschenfreundlichen Stifter, zur Nachahmung reizen!

In der Leipziger Ostermesse,
1795.

Der Uebersetzer.

Inhalt des dritten Theils.

	Seite
Nosologie des Wahnsinns	447
1. Kap. Kritik der Nosologie des Wahnsinns überhaupt	451
2. Kap. — — der Melancholieen	459
3. Kap. — — der Manie	484
4. Kap. — — des Blödsinns	511
Synoptische Tabelle des Wahnsinns	525
Erste Gattung. Melancholie	527
Erste Art. Die wahre Melancholie	527
Zweite Art. Die falsche Melancholie	530
Dritte Art. Die wüthende Melancholie	531
Zweite Gattung. Manie	532
Erste Art. Manie aus moralischen Ursachen (mentalis)	533
Zweite Art. Manie aus Schwäche (reactiva)	534
Dritte Art. Manie aus Vollblütigkeit (plethorica)	535

Seite

Vierte Art. Manie von unmittelbarer Reitzung des Hirns (immediata) 536

Fünfte Art. Manie von Mitleidenschaft (consensualis) 537

Dritte Gattung. Blödsinn 539

Erste Art. Aberwitz (amentia activa) 540

Zweite Art. Dummheit (amentia defectiva) 540

Centurie von Beobachtungen 548

1. Fall. Eine wahre von Leidenschaft entstandne Melancholie 548

2. — Eine ächte Manie von Vollblütigkeit 550

3. — Ein activer zu Folge einer wahren Melancholie entstandner Blödsinn nebst Leichenöffnung 553

4. — Eine von Milchversetzung im Kindbette, durch unmittelbare Reitzung des Hirns entstandne Manie (immediata) nebst Leichenöffnung 556

5. — Eine wahre von Leidenschaft erregte Melancholie mit Betäubung verbunden (attonita) 559

6. — Eine aus Epilepsie entstandne Dummheit nebst Leichenöffnung 562

7. — Eine mit einer offenbaren Vollblütigkeit complicierte Manie 564

8. — Eine nach häufigen Blutausleerungen in der wahren Melancholie entstandne Manie 567

9. — Eine wahre Melancholie (attonita) nebst Leichenöffnung 569

	Seite
10. Fall Eine Manie aus moralischen Ursachen mit fixen Ideen und Schlaflosigkeit verbunden	571
11. — Ein auf Epilepsie erfolgter Blödsinn nebst Leichenöffnung	572
12. — Eine periodische Manie mit Blödsinn in den ruhigen Zwischenräumen verbunden, nebst Leichenöffnung	574
13. — Eine Manie aus moralischen Ursachen, die anfangs vielleicht mit schwächenden Ursachen compliciert war	575
14. — Eine periodische dem Anscheine nach von Vollblütigkeit herrührende Manie, nebst Leichenöffnung	577
15. — Eine consensuelle Manie, (saburralis) welcher Vollblütigkeit und Leidenschaften vorausgiengen	581
16. — Eine Manie von Schwäche nach einem Fieber	584
17. — Eine Manie von Vollblütigkeit bei einer Kindbetterin	585
18. — Eine Manie von unmittelbarer Reizzung des Hirns nach einem Fieber (metastatica?) nebst Leichenöffnung	586
19. — Ein Aberwitz nach einer vorhergegangenen langwierigen Melancholie nebst Leichenöffnung	590
20. — Ein angeborner Aberwitz nebst Leichenöffnung	591
21. — Eine von unmittelbarer Reitzung des Hirns entstandne Manie nach einer Phrenitis nebst Leichenöffnung	592

Seite

22. Fall. Eine wüthende Melancholie mit Lebensüberdruß verbunden 594

23. — Eine Manie von moralischen Ursachen mit allgemeiner Vollblütigkeit compliciert, die in verschiedene Grade des Blödsinns übergieng, nebst Leichenöffnung 598

24. — Eine wahre Melancholie von eben nicht gar alter Entstehung nebst Leichenöffnung 601

25. — Eine Manie aus moralischen Ursachen, worauf ein Zustand von Betäubung erfolgte, der von Zeit zu Zeit wieder kam nebst Leichenöffnung 603

26. — Eine Dummheit von dem Misbrauche geistiger Substanzen nebst Leichenöffnung 606

27. — Eine nach einem Schreck entstandne Manie plethorischer Art 607

28. — Eine periodische nach einer wahren Melancholie entstandene Manie 608

29. — Eine Manie von Vollblütigkeit, die in den letzten Zeiten der Krankheit wenig sich äußerte, nebst Leichenöffnung 610

30. — Eine Manie mit Zeichen von Schwäche 614

31. — Eine wahre durch Onanie entstandne Melancholie (attonita) 617

32. — Eine Dummheit, die nach dem Uebergange in Aberwitz geheilt wurde 619

33. — Eine wüthende Melancholie durch eine traurige Erotomanie veranlaßt 620

34. Fall.

Seite

34. Fall. Eine nach der Heilung einer Hautwassersucht entstandne Manie, nebst Leichenöffnung 622

35. — Eine Manie, die in Blödsinn übergieng, nachdem sie sich selbst in eine andre Art umgewandelt hatte, nebst Leichenöffnung 625

36. — Ein vielleicht angeborner, wenigstens sehr alter Aberwitz, nebst Leichenöffnung 628

37. — Eine wahre Melancholie nach einem Schreck (attonita) 629

38. — Eine Manie von Schwäche nach Ausleerungen 632

39. — Eine wahre Melancholie aus religiösen Zweifeln, nebst Leichenöffnung (attonita) 633

40. — Ein angeborner Aberwitz, nebst Leichenöffnung 634

41. — Ein angeborner Aberwitz, nebst Leichenöffnung 636

42. — Eine Manie von Schwäche, welche aus einer Manie von moralischer Art entstanden war, nebst Leichenöffnung 636

43. — Eine falsche Melancholie 638

44. — Eine complicierte Manie, die in eine andre Art übergieng 640

45. — Eine auf Epilepsie erfolgter Aberwitz mit Ausbrüchen von Tobsucht nebst Leichenöffnung 641

Seite

46. Fall Eine auf Epilepsie erfolgte unvollkommene Dummheit, nebst Leichenöffnung 643

47. — Eine Manie aus moralischen Ursachen mit erblicher Disposition 644

48. — Eine wahre Melancholie von alter Entstehung, die in Blödsinn übergieng, nebst Leichenöffnung 645

49. — Eine periodische Manie, auf welche Epilepsie folgte, nebst Leichenöffnung 646

50. — Eine wahre nach einer Strangurie entstandne Melancholie 647

51. — Eine beinahe ununterbrochen fortdauernde Manie, welche nach einer langwierigen wahren Melancholie entstanden war, nebst Leichenöffnung 648

52. — Ein andrer ähnlicher Fall, nebst Leichenöffnung 649

53. — Eine Manie, die sich in den ersten Monaten der Schwangerschaft anfieng, und nach dem Abortieren endigte 649

54. — Ein Aberwitz (von Alter?) mit Anfällen von Tobsucht, nebst Leichenöffnung 651

55. — Eine Manie plethorischer Art von der Einwirkung der Sonnenstrahlen 652

56. — Eine Manie moralischer Art mit Vollblütigkeit compliciert 653

57. — Eine periodische Manie moralischer Art, nebst Leichenöffnung 654

58. Fall.

Seite

58. Fall. Eine Manie mit fixen J[illegible]een verb[illegible]n-den, nebst Leichenöffnung 655

59. — Eine wahre Melancholie (verliebter Art) 657

60. — Eine Manie von Schwäche, die auf ein Fieber erfolgte, nebst Leichenöffnung 658

61. — Eine mit Fieber verbundene Manie, nebst Leichenöffnung 658

62. — Ein angeborner Aberwitz, nebst Leiöffnung 559

63. — Eine periodische complicierte Manie 660

64. — Eine alte Manie moralischer Art, nebst Leichenöffnung 662

65. — Ein Aberwitz bei einer alten Frau, der vielleicht angeboren war, nebst Leichenöffnung 663

66. — Eine complicierte Manie, die in eine andre Art übergieng, nebst Leichenöffnung 663

67. — Eine alte auf Epilepsie erfolgte Manie, nebst Leichenöffnung 665

68. — Eine andre ähnliche Manie, die nach einem Fall von einer Höhe entstanden war, nebst Leichenöffnung 666

69. — Eine Manie plethorischer Art, vielleicht durch Mitleidenschaft der Gebärmutter entstanden 667

Seite

70. Fall. Ein Aberwitz von Alter mit Ausbrüchen von Tobsucht, nebst Leichenöffnung — 669

71. — Eine Manie mit Zeichen von Erschlaffung des Nervensystems, welche nach heftigen Leidenschaften und einem schwachen Anfall vom Schlagfluß entstanden war, nebst Leichenöffnung 671

72. — Eine wahre Melancholie, die auf eine Quecksilber-Cur erfolgte 672

73. — Ein auf eine Manie erfolgter Aberwitz, nebst Leichenöffnung 673

74. — Ein Blödsinn mit Ausbrüchen einer plethorischen Manie nach einem Schlagflusse, nebst Leichenöffnung 674

75. — Ein beinahe angeborner Aberwitz, nebst Leichenöffnung 675

76. — Ein Aberwitz von Alter, nebst Leichenöffnung 676

77. — Ein andrer ähnlicher Fall von Aberwitz, der nach einer kurz dauernden Manie entstanden war, nebst Leichenöffnung 677

78. — Eine von unmittelbarer Reitzung des Hirns entstandne Manie, die durch eine Wassersucht gehoben ward. 678

79. — Eine auf Epilepsie erfolgte Dummheit mit Ausbrüchen von Tobsucht verbunden, nebst Leichenöffnung 680

80. — Eine wahre Melancholie mit Herumirren verbunden 681

81. Fall.

Seite

81. Fall. Eine wahre (religiöse) Melancholie, die in Manie übergieng 682

82. — Eine consensuelle Manie von einem Abceß im Gehörwerkzeuge 683

83. — Eine Manie moralischer Art, die in Blödsinn übergieng, nebst Leichenöffnung 684

84. — Eine Dummheit, die vermöge der Einwirkung der Sonnenstrahlen in eine Manie ausartete, nebst Leichenöffnung 686

85. — Eine wahre auf Vertreibung der Krätze erfolgte Melancholie 687

86. — Eine wahre neuentstandne Melancholie, nebst Leichenöffnung 688

87. — Eine complicierte Manie 689

88. — Eine Dummheit mit Ausbrüchen von Tobsucht, nebst Leichenöffnung 691

89. — Eine consensuelle Manie, welche auf den Genuß eines mit Salz versetzten Urins erfolgte 691

90. — Eine auf Epilepsie erfolgte Manie 693

91. — Eine Manie moralischer Art von alter Entstehung, nebst Leichenöffnung 695

92. — Eine auf Epilepsie erfolgte periodische Manie, nebst Leichenöffnung 695

93. — Eine Manie, welche nach einer durch Schreck bewirkten Zurücktreibung der Milch entstand, nebst Leichenöffnung 696

94. — Eine Manie plethorischer Art 697

95. Fall.

Seite

95. Fall. Ein nach einer religiösen Melancholie entstandner Aberwitz, nebst Leichenöffnung 699

96. — Eine Manie, deren Ursprung nicht entdekt werden konnte, nebst Leichenöffnung 699

97. — Eine wahre Melancholie von alter Entstehung, nebst Leichenöffnung 701

98. — Ein nach Epilepsie entstandner Blödsinn, nebst Leichenöffnung 701

99. — Eine wahre mit Betäubung verbundene Melancholie, bei welcher die Elektrizität angewendet ward 702

100. — Anhang über den verstellten Wahnsinn Erklärung der Kupfertafel. 704

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Chiarugi, Vincenzo

Vincenzo Chiarugi's der Arzneik. Doctors und Prof. am Bonifacius Hospital in Florenz, Mitgliedes verschiedener Academieen Abhandlung über den Wahnsinn überhaupt und insbesondere nebst einer Centurie von Beobachtungen. Eine freie und mit einigen Anmerkungen versehene Uebersetzung aus dem
Bd.: Zweiter Theil

Leipzig 1795

Path. 246 c-1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10471285-6
VD18 90589599